

A. Cornel. Celsus

Siebentes Buch

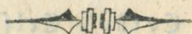
von der

Arzneykunst.

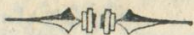
Vorrede.

Von der Wundarzneykunst; von den Männern, welche sich durch dieselbe berühmt gemacht haben; welche Eigenschaften ein Wundarzt haben soll; und was sonst noch in diesem Buch enthalten ist.

Es ist allgemein bekannt, und von mir bereits angezeigt worden, daß die Wund-
Arzneykunst den dritten Theil der Arzneylehre ausmache. Ob zwar dieselbe sich vorzüglich durch geschickte Hände thätig erzeiget, so hat sie doch ebenfalls die Arzneymittel und Lebensordnung nöthig; und eben deßhalb fällt ihre Wirkung vor den andern Theilen der Arzneykunst mehr in die Augen. Dann da bey allen Krankheiten das Glück vieles beyträgt, und die nemlichen Mittel oft heilsam sind, aber auch oft vergebens angewendet werden: So bleibt es immer zweifelhaft, ob die wieder erlangte Gesundheit,

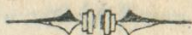


der Arzney oder der Hülfe der guten Natur des Patienten zuzuschreiben ist. Auch bey solchen Krankheiten, bey welchen wir uns am meisten auf unsre Arzneymittel verlassen, ist zwar ihr Nutzen erwiesen, aber auch eben so gewiß, daß die Gesundheit öfters durch dieselbe nicht, ja wohl ohne dieselbe erhalten wird. Man kan dieses z. B. an den Augenkrankheiten sehr deutlich bemerken, indem solche, wann sie lange mit Arzneyen behandelt worden, bisweilen ohne dieselbe wieder heilen. Aber der Theil der Medizin, welcher mit der Hand heilt, gewährt die beste und mehrste Wirkung, wann auch schon manchmal die Hülfe durch andere Mittel befördert wird. Die Chirurgie ist sehr alt, und wurde durch den Hippocrates, den Stifter der ganzen Medizin mehr, als durch die Vorfahren desselben in Aufnahme gebracht. Nachdem aber die Chirurgie von den andern Theilen getrennt worden, so bekam sie sodann ihre öffentliche Lehrer, und erreichte auch in Egypten einen größern Grad der Vollkommenheit, besonders zu den Zeiten des Philoreus, welcher dieselbe mit grossen Fleiß in mehrern Bänden abgehandelt hat. Gorgias, Sostratus
die



die Herone, die beyden Apollonier, Ammonius von Alexandrien, und viele andere berühmte Männer haben dieselbe durch ihre Erfindungen bereichert. Auch in Rom haben geschickte Lehrer, besonders vor kurzer Zeit Tryphon der Vater, und Eusepius der Sohn des Phleges, und Mezes, der durch seine Schriften vor allen andern sich berühmt machte, die Chirurgie in manchen Stücken verbessert, und zu einer grössern Vollkommenheit gebracht.

Ein Wundarzt soll jung, wenigstens nicht zu alt seyn; eine leichte und stete Hand haben, die niemals zittert; er soll links und rechts seyn; ein scharfes und helles Gesicht besitzen; herzhaft, unerschrocken, und nicht zu empfindsam seyn; so daß er den Patienten, welchen er einmal in die Cur genommen, wieder herzustellen, sich bestrebe, und sich nicht durch das Schreyen desselben bewegen lasse, mehr zu eilen, als es die Beschaffenheit des Uebels erfordert, oder weniger zu schneiden als nöthig ist; er soll alles mögliche thun, und sich durch das klägliche Verhalten des Kranken keinesweges irre machen lassen.



Es ist aber zu untersuchen nöthig, was eigentlich zu diesem Theil der Arzneykunst gehöre, indem die Wundärzte sich der Heilung der Wunden und vieler Geschwüre anmassen, welche ich bereits in den vorigen erklärt habe. Zwar gebe ich gerne zu, daß ein und eben derselbe Mann alles dieses leisten könne — und auch dann, wann die Aerzte gewisse Abtheilungen unter sich gemacht, lobe ich denjenigen, der das mehrste versteht. Ich aber habe hier der Chirurgie diejenige Gebrechen überlassen, bey welchen der Arzt die Wunde selbst macht, und nicht übernimmt; ferner alle Wunden und Geschwüre, bey welchen, wie ich glaube, die Hand mehr, als das Arzneymittel auszurichten vermag; sodann alles, was die Knochen betrifft. Ich werde alle diese Krankheiten in der gehörigen Ordnung abhandeln, den Knochen-Üebeln aber ein besonderes Buch widmen; in diesem mit denjenigen Krankheiten den Anfang machen, welche alle Theile unsers Körpers anfallen können, und sodann zu denen übergehen, welche an einem gewissen Theil desselben sich ereignen.

Das



Das erste Capitel.

Von den durch äusserliche Gewalt entstandenen Geschwulsten, oder von den Quetschungen. 1.)

Jeder Theil des menschlichen Körpers, der durch äusserliche Gewalt gequetscht worden: und mit Blut unterlossen ist, wird sobald als möglich folgender massen behandelt. Man scarifizirt die Haut da, wo der Schmerz ist, und reinigt die Wunden nach weg gelegtem Scalpel von dem ausfliessenden Blut. Auch wenn man sehr spät dazu gerufen wird; wann schon eine Entzündung mit Geschwulst vorhanden ist, sie sey auch, wo sie

N 4

wolle:

- 1.) Vexata. Da im ganzen Capitel von nichts anders, als von gequetschten und mit Blut unterlossenen Theilen unsers Körpers die Rede ist; in der Leydner Edition cum notis Targæ das Wort Vexata in Luxata mit der Auslegung abgeändert ist, daß allhier eine Ausdehnung der Sehnen und Bänder ohne Verrenkung des Knochen angenommen werden müsse; diese Benennung aber mit der in dem ganzen Capitel vorgeschriebenen Curart im mindesten nicht zusammen paßt: So bin ich meiner Zweybrücker Edition treu verblieben, und habe diese Auf-

wolle: So gewährt dieses immer die beste Hülfe. Ferner werden zertheilende Mittel, als Wollé mit Eßig und Del befeuchtet applizirt. Ist die Quetschung nur unbeträchtlich, so können die nemliche Mittel, ohne daß man scarifizire, helfen. Und wann nichts anders bey der Hand ist, so kan eine Lauge von Weinrebenaßche mit Eßig oder Wasser bereitet, gebraucht werden. Ist diese Asche nicht vorrätzig; so thut es eine jede andere.

Das zweyte Capitel.

Von den Geschwulsten, welche von selbst entstehen, wie solche geöffnet und geheilt werden.

Die Heilung des vorigen Zufalls ist leicht. Aber die Geschwulsten, welche von selbst, oder vielmehr von einer innerlichen Ursache entstehen, und in Vereyterung übergehen, erfordern eine

Aufschrift des Capitels um so mehr erwehlt, da Math. in seinem Indice in Celsum das Wort *Vexata* mit *contusa* erklärt, und da mich die Aufschrift des folgenden Capitels dazu vollkommen berechtigt. Gesner in dem Thesaur. lat. lingu. sagt *vexo habet formam frequentativi a veho, huc & illuc vehementer agitare, premere, urgere.* Herr Prof. Ludwig nennt ebenfalls in seinen chirurgischen Institutionen gequetschte Theile, *partes contunden-do vexatae*, wie ich seit kurzen in Herrn D. Weig vermischten Beyträgen zur gerichtlichen Arzneygelehrheit gefunden habe.

eine andere Heilart. Ich habe zwar von dieser, so wie von allen Arten der Geschwüre bereits gehandelt, und die dazu schicklichen Arzneymittel angezeigt; α.) es ist aber noch die Belehrung nöthig was hierbey die Manual-Chirurgie leisten müsse. Bevor solche Geschwulsten hart werden, wird die Haut über denselben scarifizirt, und ein Schröpfkopf aufgesetzt, welcher alle böse und verdorbene stockende Säfte herauszieht; dieses wird mehrmals wiederholt, bis alle Anzeigen einer Entzündung verschwinden. Jedoch ist es manchmal schicklich, den Schröpfkopf nicht zu gebrauchen.

Dann bisweilen, aber selten geht etwas in Vereyterung, das in seiner eigenen Hülle eingeschlossen ist, welche die Alten eine Haut nannten. *M e g e s* sagt: da eine jede Haut sehnigt ist, und bey einer fehlerhaften Beschaffenheit, welche das Fleisch verzehrt, keine Sehne 2.) erzeugt werden kan, so wird vielmehr die Materie durch die

N 5

Länge

- α.) Im fünften und sechsten Buch hat Celsus bereits von allen Gattungen der Geschwüre gehandelt, in sofern sie nemlich durch die Medizinal-Chirurgie geheilt werden können.
- 2.) Nervus. Ich erkläre hier einmal für allemal, daß ich allezeit so oft bey meinem Schriftsteller das Wort Nervus vorkommt, dasselbe durch das deutsche Wort Sehne übersetzt habe, und zwar deswegen, weil ich nach mehrmaliger Durchlesung seiner Schrif-

ten

Länge der Zeit mit einem Callus umgeben. Es mag aber diese Hülle eine Haut, oder ein Callus seyn, so macht es in der Heilungsart keinen Unterschied, indem doch das, was ich gesagt habe, geschehen muß. Und im Grund kan man diesen Sack doch eine Haut nennen, weil er etwas umschließt. Da nun diese Haut bisweilen eher zu entstehen pflegt, als der Eiter; so kan also der darinnen enthaltene durch den Schröpfkopf nicht herausgebracht werden. Dieses aber kan man leicht abnehmen, wann der aufgesetzte Schröpfkopf keine Veränderung oder Abnahme der Geschwulst

ten überzeugt bin, daß Celsus durch das Wort Nervus keinen andern Theil unserß Körpers anzeigen wollte, als den wir heut zu Tage Tendo eine Sehne oder Spanuader benennen, und daß er ferner den Theil, welchen wir Nervus nennen, mit dem Wort Membranula ausgedruckt habe. Z. E. in den Augen, Ohren und Rückgrad; und daß also die ganze Nevrologie, als eine Entdeckung der neuern Zeiten damals noch in obscuro war. Mathias in seinem Indicc in Celsum sagt: *Nervi sunt partes, quibus funicularum in modum membra aliæve partes trahuntur, nominatim tendine: ita dicti musculorum, musculive membranacei.* Gesneri Thef. 1. 1. steht: *Hoc nomine scriptores non tantum intelligunt molles istas pulciculæ similes cerebri & medullæ spinales propagines, quæ forte Medicis propria significatio est, sed imprimis eas partes quæ tendinum & ligamentorum nominibus in scholis anatomicorum distinguuntur.*

schwulst bewirkt. Ist nun entweder eine Haut oder eine Verhärtung da, so ist in beyden Fällen der Schröpfkopf unnützlich und keine andere Hülfe, wie ich bereits gesagt habe, übrig, als daß man die daselbst versammlete Materie entweder ableite, zertheile, oder zur Zeitigung zu bringen suche. Wann die erstern Indicationen eintreten, so ist weiter nichts nöthig. Ist aber der Entz. zeitig, so soll man besonders unter der Achsel, und in den Schaamgegenden nicht leicht schneiden, 3.) auch überall nicht, wann der Absceß von mittelmäßiger Größe ist; auch da wann die Haut sehr erhöht ist, oder das Fleisch eine fehlerhafte Beschaffenheit hat: Es sey dann, daß man wegen einer Schwäche des Patienten mit der Deffnung zu eilen genöthigt werde. Die warmen Umschläge werden schon hinlänglich bewirken, daß der Entz. von selbst durchbreche; und der Theil, an welchen nicht geschnitten worden,

3.) Man kan leicht aus dem Zusammenhang schließen, daß mein Autor in dem Period: Da nun diese Haut bisweilen v. von den Drüsengeschwulsten rede, und mit Vergnügen übersehe ich diese Vorsichtsregel, welche Celsus vor beynah 1800. Jahren niedergeschrieben hat, daß man nemlich mit der Deffnung der Achsel und Inguinaldrüsen nicht so sehr eilen soll. Eine Wahrheit, die man nicht oft genug widerholen kan, und welche ich in der ein und zwanzigsten meiner Cautelen weitläufiger ausgeführt habe.

den, heilt fast wieder ohne die mindeste Narbe. Wann aber der Eyster tiefer sitzt, so soll der Arzt untersuchen, ob viele sehnigte Theile daselbst befindlich sind oder nicht. Im letzten Fall kan die Deffnung mit einem glüenden Eisen gemacht werden, als welches den Nutzen hat, daß die dadurch gemachte kleine Wunde länger eytert, und sich hernach mit einer desto kleinern Narbe schließt. Im erstern Fall muß das Brenneisen wegbleiben, damit die Sehnen nicht krampfhaft angespannt werden, noch das Glied eine Schwäche überkomme. Hier ist das Scalpel nöthig. Auch halbzeitige Abscesse können gedffnet werden, wann zwischen den Sehnen eine vollkommene Reife der Materie zu vermuthen ist, und zwar wird man da, wo die Haut am dünnsten und der Eyster mit derselbe vereinigt ist, denselben am ersten antreffen. Hier ist eine andere, und zwar eine gerade Deffnung in das Fleisch zu machen nöthig, 4.)
und

- 4.) Hier redet Celsus wahrscheinlich von den grossen Furunkeln *rc.* welche sich in der zellenförmigen Haut formiren. Die Zwenbrücker Edition hat hier in *carne*, und die Leidner mit den Notizen des Targa in *pane*, welches einen kleinen Unterschied macht, indem die letztere Lesart sagen will, daß über dem Geschwür, welches wegen seiner Grösse einem runden Brod ähnlich ist, die Haut ganz weggeschnitten wird. Gesner. *Thef.* 1. 1. steht *Panis etiam vocant Autores Materiam quamcunque in morem panum formatam.*

und da die Haut von dem Geschwür zu sehr ausgedehnt worden, so wird dieselbe über dem Eyster ganz weggeschnitten; jedoch soll man bey dem Gebrauch des Scalpels vorsichtig seyn, daß man so kleine und so wenige Einschnitte mache, als es nur möglich ist, und daß also in Ansehung der Beschaffenheit sowohl, als auch der Anzahl der Oeffnungen die Nothwendigkeit zu Rath gezogen werde. Größere Eysterhöhlen erfordern breitere Oeffnungen und müssen auch manchmal zum zweyten und drittenmal erweitert werden. Ferner muß man auch hieinn alle Vorsicht anwenden, daß die Materie in der Tiefe einen freyen Ausfluß behalte, damit sie nicht daselbst sitzen bleibe, und dadurch, daß sie die nahen noch gesunden Theile angreift, mehrere Gänge mache, und unter sich fresse. Die Natur dieser tiefen Geschwüre erfordert ebenfalls, daß die Haut in der Breite weggeschnitten werde; dann so nach einer langwierigen Krankheit der ganze Körper eine fehlerhafte Beschaffenheit angenommen, die Eysterhöhle sich weit ausgebreitet hat, und die Haut an dem leidenden Theil verdorben ist; so darf man nur versichert seyn, daß sie ohnehin bereits erstorben, und auch in der Folge unnützlich bleiben werde. Dahero ist das Ausschneiden derselben das rathsamste; besonders wann der Absceß in den größern Gelenkgegenden befindlich, der bettlägerige Kranke durch eine Diarrhöe entkräftet ist, und die Nahrungsmittel dem Körper nicht

zu statten kommen. Diese Ausschneidung aber wird so verrichtet, daß die Wunde die Form eines Myrrthenblatts bekomme, weil sie dadurch viel leichter heilt. Und diese Verfahrensart soll dem Arzt bey jedesmaliger Ausschneidung der Haut zur beständigen Regel dienen, die Stelle oder die Ursache mag auch seyn, welche sie wolle. Nachdem der Eyrer ausgeflossen, so hat man unter den Achseln und in den Schaamgegenden keine Meißel einzustecken nöthig; man legt nur einen mit Wein angefeuchteren Schwamm auf die Oeffnung; an den übrigen Theilen kan man, wenn diese Meißel 5.) ebenfalls überflüssig sind, um das Geschwür zu reinigen, ein wenig Honig eintropfeln, und sodann heilende Mittel applizieren. Sind Meißel nöthig, so wird gleichfalls ein mit Wein befeuchteter Schwamm über dieselbe gelegt. Wann aber Meißel nöthig, und nicht nöthig sind, habe ich bereits angezeigt. Ueberhaupt ist nach einer gemachten Oeffnung alles zu beobachten nöthig was ich bey den Geschwüren, die

- 5.) Linamentum ist eigentlich geschabte oder ausgezupfte Leinwand, Charpie. Da aber von dieser Charpie verschiedene Verbandmittel, als Küssen, Wulgern, Meißel u. s. w. verfertigt werden, und Celsus dieselbe mit dem einzigen Wort Linamentum benennet; so richte ich mich bey der Uebersetzung nach dem Zusammenhang, der mir den besten Ausdruck dieses Worts, und also auch den wahren Sinn des Autors anzeigt.

die bey dem Gebrauch der erweichenden Mittel von selbst aufgehen, angerathen habe.

Das dritte Capitel.

Von den guten und bösen Zeichen bey den Verwundungen.

Man kan aber aus verschiedenen Zeichen so gleich schließen, ob die Heilung gut, oder nicht gut von statten gehen werde, und was man zu fürchten oder zu hoffen habe. Es sind beynabe die nemlichen, die bey den Verwundungen angerathen worden. Gute Zeichen sind: Wann der Patient einen leichten und sanften Schlaf hat, leicht Athem holt, nicht über Durst klagt, keinen Ekel vor den Speisen hat, wenn das Fieber das zugegen war, aufhört; ferner wann der Entz weiß, glatt und nicht übelriechend ist. Böse Zeichen sind: Mangel an Schlaf, Beschwerlichkeit im Athem holen, Durst, Ekel vor die Speisen, Fieber; ein schwarzer, oder trüber und stinkender Entz. Ferner wann während der Cur eine Verblutung entsteht, oder wann die Ränder frisches Fleisch ansetzen, bevor der Grund des Geschwürs mit Fleisch ausgefüllt ist, oder wann dieses Fleisch locker und nicht fest ist. Das schlimmste Zeichen unter allen sind die Ohnmachten, die entweder während der Cur selbst, oder auch gleich nach derselben sich eintreten. Ueberdies wann die Krankheit selbst entweder plößlich gehoben ist,

be-

bevor die Vereiterung entstanden, oder dieselbe noch anhält, nachdem der Eyster bereits heraus ist, so ist beydes sehr mißlich. Es ist auch kein gutes Zeichen, wann der Patient an der Wunde keine schmerzhaftige Empfindung hat. Allein da das Glück einmal so, und einmal anders entscheidet, so ist die Pflicht eines Arztes, allen Fleiß anzuwenden, um den Patienten zu seiner Gesundheit wieder zu verhelfen. So oft also das Geschwür verbunden wird, und die allzuvielle Masse desselben eine Zurückhaltung derselben nöthig macht, so darf er nur das Geschwür mit einer Mischung von Wein und Regenwasser oder mit Wasser, in welchem Linsen gekocht worden, ausspülen: Ist aber die Reinigung des Geschwürs nöthig so nimmt er Meth dazu. Sobald die Feuchtigkeit abzunehmen scheint, und das Geschwür rein ist, so werden fleischmachende Mittel aufgelegt, die Wunde mit Wein und Honig gebähet, und ein Schwamm, mit Wein und Rosendl 6.) applizirt. Durch diese Mittel, noch mehr aber durch eine schickliche Lebensordnung wird, wie ich bereits erwehnt habe, ein neues Fleisch erzeugt, nemlich: Sobald das Fieber gehoben ist, und der Appetit sich wieder einstellt, soll man den Patienten aber doch nur dann und wann

6.) Rosa ist nach der vierten Bedeutung in Gesneri Thesaur. It. lingu. oft so viel als Oleum rosaceum, wie dann deßfalls unser Celsus dreyimal allegirt ist, wo unter Rosa Rosendl zu verstehen ist.

wann baden, und täglich austragen lassen, welches letztere aber mit einer sanften Bewegung verknüpft seyn muß. Ferner giebt man demselben solche Speisen und Getränke, welche den Körper zu stärken, im Stande sind. Alles dieses wird auch bey den Geschwüren, die von selbst aufbrechen, befolgt; weil aber die grössern selten ohne Deffnung geheilt werden können, so mußte ich dieselben auf dieses Capitel versparen.

Das vierte Capitel.

I. Von den Fisteln.

Nuch bey den Fisteln, wann solche so tief eindringen, daß das Collyrium oder der Meißel 7.) nicht bis auf den Grund eingebracht werden kan; wann sie Krümmungen machen; wann mehrere zugegen sind, wird die Hand bessere Hülfe gewäh-

- 7.) Collyrium. Heut zu Tage versteht man unter diesem Wort mehrentheils nur solche Mittel, welche zur Cur der Augenkrankheiten angewendet werden; und auch Celsus hat im sechsten Buch verschiedene Augenmittel unter dem Namen Collyrium angezeigt z. E. das Collyrium Cæsarianum, Hieracis, Rhinion, ad oculos scabros &c. Bey den Alten aber hatte es oft eine andere Bedeutung, und bezeichnete ein solches Mittel, das eine kegelförmige Gestalt hatte, und in die tiefen Geschwüre und Fisteln eingesteckt wurde, um den Callus zu verzehren.

S. Hr. v. Swieten Commentar über die Boer-

B

h a v i-

währen, als die Arzneymittel. So sie qneer un-
 ter die Haut fortgehen, machen sie weniger zu
 schaffen, als wann sie gerade einwärts dringen.
 Im ersten Fall wird eine Sonde eingebracht, und
 die Haut über derselben durchgeschnitten. Sind
 aber Krümmungen da, so müssen auch diese mit
 der Sonde und dem Messer verfolgt werden; das
 nemliche ist gleichfalls nöthig, wann sich Neben-
 äste vorfinden. Ist man bis auf den Grund der
 Fistel gekommen, so werden die Verhärtungen
 ausgeschnitten, sodann die nöthigen Hefte ange-
 legt, und ein heilendes Mittel applizirt. Drin-
 get aber die Fistel tief einwärts oder unterwärts,
 so wird mit der Sonde die Stelle untersucht, wo
 sie am meisten hingehet, und auch daselbst die
 Höhlung ausgeschnitten. Hernach werden die
 nöthigen Hefte an die Wundleitzen gelegt, und
 ebenfalls klebrichte heilende Mittel aufgelegt.
 Ist

havische Lehrsätze im Abschnitt von den Fisteln im
 S. 271. Ferner Gesneri Thesaur. ling. lat. n.º 8
 heißt: Collyrium est forma dimunitiva e Colly-
 r2, massa medicamentosa e tritis sicis rebus &
 adjectis gummatibus, cum aqua coacta, quæ in for-
 mam Collyræ eduli simile facta, vel tota atque
 solida in cava corporis vel naturalia, ut anum,
 vel præter naturalia, ut fistulas emittitur, vel
 liquore affuso liquefacta affectæ parti inungitur,
 imponiturve. — Hier allegirt er nun mehrere
 Stellen aus unserm Celsus, und sagt endlich: Sunt
 ergo Collyria, quæ alias Medicis, Glandes, Tu-
 rundæ, Globuli.

Ist aber das Geschwür noch unrein, welches bisweilen von einem verdorbenen Knochen entsteht, so sind eyterbefördernde Mittel nöthig.

II. Von den Fisteln der Ribben.

Es pflegen auch Fisteln zwischen den Ribben und zwar unter denselben ihren Ausgang zu nehmen. Ist dieses der Fall, so soll man am nemlichen Ort die Ribbe auf beyden Seiten der Fistel durchschneiden, und sodann dieses Stück wegnehmen, damit inwendig nichts verdorbenes zurückbleibe. 8.) Dann solche Fisteln, welche unter den Ribben fortgehen, können auch das Zwerchfell, welches die Gedärme von den obern Eingeweiden scheidet, angreifen. Dieser Fall aber ist aus der Gegend und Größe der Schmerzen leicht zu bemerken, besonders auch, weil sodann die Luft nebst der Feuchtigkeit, und zwar diese gleichsam schäumend herausbringt, welches desto stärker geschieht, wann der Patient den Athem an sich hält. Hier findet keine Heilung statt. Bey den andern heilbaren Fisteln aber,

B 2 die

8.) Diese Operation ist wohl nie gemacht worden, noch weniger wird, wie Hr. v. Swieten in dem Commentar über die Boerhav. Lehrsätze S. 271. sagt, sich jezo ein Wundarzt unterfangen, einen lebenden Menschen ein Stück aus der Ribbe zu schneiden, und solches von der Pleura, mit welcher es fest zusammenhängt, abzureißen.

die an den Rippen entstehen, sind alle fette Mittel schädlich. Hier müssen andere heilende Mittel, besonders aber trockne Charpie applizirt werden, welche auch, falls eine Reinigung nöthig ist, in Honig eingetaucht, eingebracht werden kan.

III. Von der Fisteln des Unterleibs.

Am dem Unterleib ist kein Knochen, aber doch können daselbst sehr verderbliche Fisteln entstehen, so daß *Sorstratus* sie allhier für unheilbar hält. Jedoch lehrt die Erfahrung daß sie nicht alle unheilbar sind. Und zwar ist, welches aber manchem wunderbar scheinen mögte, eine Fistel in der Gegend der Leber, des Milzes und des Magens für weit sicherer zu halten, als in derjenigen der Gedärme. Nicht daß eine Fistel in der letztern Gegend an sich selbst gefahrvoller ist, sondern, weil sie zu einer andern Gefahr Anlaß giebt. Einige Autoren haben die Beschaffenheit dieser Sache unrecht eingesehen, weil sie von dem Erfahrungssatz verleitet worden: daß, wann der Unterleib von einem Wurffspieß durchbohrt wird, die vorgefallene Gedärme wieder eingebracht, und sodann die Lefzen der Wunde durch Nathen zusammen gebracht werden können; (Auf was Art dieses geschieht, werde ich besser unten erklären.) daherö könne auch eine kleine Fistel des Unterleibs ausgeschnitten, und die Mundlefszen vermittelst einer Sutura vereinigt werden.

Allein,

aber also zusammengedreht seyn, daß er nur einen Faden ausmache. Unterdessen kan der Patient dabey seine Geschäfte besorgen, herumgehen, sich baden und essen, wie der gesundeste Mensch. Dieser Faden darf nur täglich zweymal ohne Auflösung des Knotens soviel als der durchschnittene Theil der Haut über der Fistel nachgiebt, herumgedreht werden. Doch soll man nicht warten, bis der Faden mürbe wird, sondern am dritten Tag schon den Knoten auflösen, an das eine Ende desselben einen andern fest knüpfen, diesen neuen Faden durch die Fistel ziehen, und wieder auf die nemliche Art mit einem Knoten verwahren. Solchergestalt wird die Haut über der Fistel nach und nach durchgerieben, und zwar mit der Wirkung, daß das Durchgeriebene auch in der nemlichen Zeit heilt, und daß das noch übrige, in der Folge durch den Faden zertrennt wird. Diese Curart ist zwar langwierig, aber doch ohne Schmerzen. 9.) Will man aber die
 Cur

9.) Ob zwar Herr v. Swieten in den Commentarien über die Boerhavische Lehrsäge, in dem Abschnitt von den Fisteln diese Methode, die Gefäßfisteln zu operiren gänzlich verwirft, sie für allzuschmerzhaft hält, und glaubt, daß, wann bey sehr callösen Fisteln durch das Reiben der gebundenen Theile keine Schmerzen erfolgen, auch durch diese Methode die Umkleidungen der Fistel nicht zerrennt würden, und man also nach einer langen und verdrüßlichen Cur doch zum Messer greifen müsse; daß sie

zur beschleunigen, so darf man nur mit dem Faden die Haut stärker zusammenziehen, damit sie geschwinder durchschnitten werde. Bey dem Verband gegen die Nacht kan man auch flüssige Arzneymittel mit einem Pinsel anbringen, damit dasjenige, was die Haut ausdehnt, auch dieselbe verdünne; aber dergleichen Mittel machen Schmerzen. Ferner wird die Heilung befördert, aber auch der Schmerz vermehrt, wenn man den Faden mit einem oder dem andern Medicament bestreicht, welche ich, um einen Callus wegzuziehen, vorgeschlagen habe. Es kan sich aber doch

B 4

der

sie daher mit Recht abgekommen seye, da sie entweder von keinem Erfolg ist, oder durch ihre Langwierigkeit und Beschwerlichkeit der beständigen Schmerzen, dem Kranken sowohl als dem Arzt ungemeynen Verdruß macht: So wird doch im Gegentheil diese Methode, welche nicht nur unser Celsius, sondern auch Hippocrates, Aeginetta und mehrere alten Aerzte beschrieben haben, nicht nur von den neuesten und besten Schriftstellern wieder empfohlen, sondern auch mit dem herrlichsten Erfolg verrichtet. Man lese hiervon die Dissertation des Herrn D. Sufenberger de ligatura Fistularum ani, und die Recension derselben in des Herrn Hofrath Richters chirurgischen Bibliothek im achten Stück S. 261. indem daselbst diese Methode vom Herrn Hofrath in sehr vielen Stücken verbessert worden, welche Verbesserungen dann auch Herr Chirurgus Fielitz bestens nutzte, und durch diese alte Methode, vier Kranke mit Fistelschäden binnen

der Fall ereignen, daß man auch hier zum Gebrauch des Scalpels schreiten muß, wann nemlich die Fistel zu tief penetrirt, oder vielfach ist. Sodann wird bey diesen Fistelarten die Sonde eingebracht, die Haut in zwey Linien durchschneiden, und der schmale mittlere Raum zwischen denselben ganz weggeschafft, damit also die Wundleſzen einander nicht sobald berühren können, indem man einige sehr feine Charpiewelgern darzwischen einlegt. Man soll auch alle Mittel anwenden, welche bey der Heilung der Geschwülte angezeigt worden sind. Wann aber aus einer

binnen drey bis vier Wochen glücklich und ohne große Schmerzen heilte. Die seidene Schnur, sagt Herr Fieliz im achten Band der chirurgischen Bibliothek S. 526. und das seltene und jedesmal nur gelinde Zusammenziehen der Schleife, hat offenbar einen großen Vorzug vor dem Bleydrath und harten Zusammenschnüren. Die beyden letztern Umstände sind gewiß die Ursache, der zuweilen auf die Unterbindung erfolgten heftigen Schmerzen, wovon man Fälle in Acrels Vorfällen und Henczovsky Beobachtungen findet. Nur ist auch zu bemerken, daß die Unterbindung in dem Fall, wo die Fistel mehrere Nebengänge hat, unnütz bleibt. Der Faden, sagt Herr D. Gukenberger wirkt bloß auf den Hauptgang, und läßt die Nebengänge unangetastet. Und dieses war der Fall, bey einem meiner Patienten, welchen ich vor ein paar Jahren an einer Gefäßfistel bediente, und welchem, da er den Schnitt hartnäckig verweigerte, auch die Unterbindung gewiß nicht geholfen haben würde.

ner Oeffnung mehrere Nebengänge ausgehen, so soll man die gerade Fistel mit dem Messer aufschneiden, und hernach die übrigen, welche sodann deutlich vor den Augen liegen, mit Flachsäden wegbringen. Ist ein solcher Nebengang sehr tief einwärts, daß man mit dem Messer nicht sicher bekommen kan, so soll man sich der Meißel bedienen.

Wey allen Fisteln an diesem Theil, sie mögen nun mit Arzueymitteln oder Instrumenten behandelt werden, soll man eine flüssige Lebensordnung vorschreiben. Der Kranke muß sehr viel Wasser trinken, und zwar solang, bis das neue Fleisch zu wachsen beginnt. Sodann kan er sich, aber doch nicht zu oft, der Bäder bedienen, und festere Speisen genießen.

Das fünfte Capitel.

I. Von Ausziehung der Wurffspieße und Pfeile. 10.)

Die Waffen, welche an den Körper gebracht, darinnen stecken bleiben, werden oft mit großer Mühe herausgezogen. Einige Beschwerlichkeiten, entstehen aus der Beschaffenheit der Waffen, und wieder andere von den Theilen unser

B 5

Kör-

10.) *Telum* dicitur proprie quicquid nocendi causa jaci potest, quo nomine lapis, lignum, plumbum, ferrum continetur. Dicitur ab eo, quod in longitudinem mittatur. *Sigitta* est Jaculi genus, quod arcu emittitur Gesner. Thes. lat. 1.

Körpers, in welche sie eingedrungen sind. Alle Pfeile werden entweder von der Seite, wo sie eingedrungen, oder von der Seite, nach welcher sie hingedrungen sind ausgezogen. Den ersten Weg, den er zurückkommt, hat er sich selbst gemacht; den andern macht das Messer, mit welchem das Fleisch gegen die Spitze des Pfeils zerschnitten wird. Wann aber der Pfeil nicht tief, sondern im obern Fleisch sitzt, und keine große Gefäße, oder sehnigte Theile verletzt hat, so ist es am besten, daß er da, wo er eingegangen ist, herausgenommen werde. Wann er aber tief steckt, und beyhm Zurückziehen einen größern Weg passiren muß, als der noch durchzustossen ist; wann er bereits Adern und Sehnen verletzt hat, so ist es schicklicher, das noch übrige zu öffnen, und denselben durch diese Gegendöffnung herauszuziehen. Dann er wird hierdurch nicht nur durch den kürzesten Weg erhalten, sondern auch sicherer geholt. Ist die Spitze desselben bis über die Mitte eines größern Glieds eingedrungen, so heilt die Wunde, wann sie durch und durch geht weit leichter, dieweil sodann an beyden Ausgängen derselben Arzneymittel angebracht werden können. Wird nun der Pfeil rückwärts ausgezogen, so ist es nöthig, daß man vorhero die Wunde mit dem Messer erweitere, damit er leichter folge, und eine minder beträchtliche Entzündung entslehe; als welche gewiß in einem heftigern Grad erfolgt, wann die fleischigten Theile

von

von dem Pfeil selbst zerrissen werden. Wird aber eine Gegendfnung gemacht, so muß auch diese so breit gemacht werden, daß der durchgehende Pfeil sie zu erweitern nicht nöthig hat. Man muß aber in dem einen, wie in dem andern Fall die äufferste Sorgfalt anwenden, daß keine Sehne, keine grosse Blut- noch Pulsader verletzt werde. Wann dergleichen Theile entblößt da liegen, soll man sie mit einem stumpfen Haken fassen, und von dem Scalpel entfernen. Ist nun eine hinlängliche Deffnung gemacht, so wird der Pfeil ausgenommen, auf die nemliche Art und mit der nemlichen Sorgfalt, damit nicht bey der Herausziehung solche Theile verletzt werden, deren Schonung ich empfohlen habe.

II. Von Außziehung der spitzigen oder Bogenpfeile.

Bishero ist von den Pfeilen überhaupt geredet worden; nun werde ich aber noch besondere Pfeilarten und was bey Verletzungen durch dieselbe zu beobachten ist, abhandeln. Nichts dringt so leicht und so tief in den Körper ein, als ein Bogenpfeil, und zwar aus der Ursache, weil er durch eine grosse Gewalt angebracht wird, und nicht breit ist. Er wird dahero am öftersten an der dem Eingang gegenüber befindlichen Seite außgezogen, besonders da er gewöhnlich mit Schwitzen umgeben ist, welche die Theile im Zurückziehen weit mehr zerreißen, als wann sie durchgestos-

gestossen werden. Nachdem also die Gegendffnung gemacht ist, so wird das Fleisch mit einem Instrument welches die Figur eines griechischen J hat, von eianander gezogen, ber Pfeil aber wird, sobald man seine Spitze entdeckt, bey dem Rohr gefaßt, wann es noch an demselben ist, und durchgestossen, bis man ihn fassen und ausziehen kan. Ist aber das Rohr nicht mehr an dem Pfeil, steckt das bloße Eisen in der Wunde, so muß man die Spitze mit den Fingern oder mit einer Zange fassen, und ausziehen. Es ist auch keine andere Art der Ausziehung möglich, wenn dieselbe an der Stelle wo er eingegangen ist, vorzunehmen vor rathsamer befunden wird. Dann nachdem die Wunde erweitert worden, so muß entweder das Rohr, wann es an dem Pfeil noch ist, oder wann es nicht da ist, das Eisen selbst ausgezogen werden. Wann irgendwo Spitzen zum Vorschein kommen, welche kurz und klein sind, so sucht man sie vorher mit einer Zange abzuwickeln, und hernach den von diesen Spitzen frey gemachten Pfeil ausziehen; sind sie aber länger und größer, so bedeckt man sie mit starken Federkielen, damit sie bey der Ausziehung nichts zerreißen. Und dieses wäre also bey den Bogenpfeilen zu beobachten.

III. Von Ausziehung der breiten Pfeile.

Wann aber ein breiter Pfeil auszuziehen ist, so muß dieses bey seinem Eingang geschehen, damit nicht bey einer ohnehin grossen Wunde noch eine eben so grosse nöthig wird. Er muß also mit einem gewissen Instrument, welches die Griechen nach dem Erfinder desselben Diocles, welchen ich anderswo als einen der größten Aerzte der Alten gerühmt habe, Διοκλεους γραφισκον nennen, ausgezogen werden. Es besteht dasselbe aus einem eisernen oder kupfernen Blech, welches an dem einen Ende zwey nach beyden Seiten auswärts gekrümmte Haken formirt, an dem andern Ende aber doppelte Blätter hat, welche nach auswärts von einander abweichen, indem das eine Blatt ausgehöhlt ist, und das andere eine Vertiefung macht. Dieses Instrument wird in der queere nahe an dem Pfeil eingebracht, und wenn man damit bis an die oberste Spitze desselben gekommen ist, wird es ein wenig umgedreht, damit der Pfeil in die Höhle des Instruments aufgenommen werde. Sobald dieser fest gefaßt ist, so zieht man vermittelst der an den Haken des Instruments befindlichen Finger, das Instrument mit samt dem Pfeil heraus. II.)

IV. Von

II.) Die Beschreibung dieses Instruments, welches nach der Anmerkung des Larga die Figur eines Trinkbechers

IV. Von einer andern Gattung der Geschosse, welche durch Schleudern angebracht werden.

Es ist noch eine dritte Art der Geschosse, welche bisweilen ausgenommen werden müssen, als bleyerne Eichelu (2.) oder Steine, oder andere dergleichen Körper, welche nach Durchbrechung der Haut inwendig sitzen bleiben. Bey allen diesen fremden Körpern muß die Wunde erweitert, und das was eingedrungen, da wo es eingedrungen

beckers hatte, indem seine beiden Blätter von einander nach auswärts abweichen, und überdies eine Höhle formiren sollten, ist sehr dunkel, dahero auch eine mehrere Deutlichkeit zu bewirken, verschiedene Lesarten hierüber commentirt sind. Die Leydner Edition mit den Noten des Larga, macht diese Beschreibung — *Lamina vel ferrea vel ænea etiam ab altero capite duos utrinque converfos uneos habet; ab altero duplicata lateribus, leviterque extrema in eam partem inclinata, quæ sinuata est, insuper ibi etiam perforata est.* Die Zweybrücker Edition aber — *ab altero duplicata lateribus, leviterque extrema in eam partem inclinata, quæ sinuata est, insuper ibi etiam parte inclinata, quæ perforata est.* In der Uebersetzung habe ich zwar mehr der Zweybrücker Edit. gefolgt, jedoch vorzüglich den Bedacht dahin genommen, damit ich mich in etwas verständlich ausdrücken mögte.

- 12.) *Plumbea glans.* - vid. Gesner. Thesaur. lat. ling. Glans. etiam dicitur plumbum in modo glandis formatum, quod antiqui milites in bello fundis jam labantur.

gen ist, mit der Zange herausgeholt werden. Es wird aber bey allen Gattungen dieser Geschosse die Beschwerde sehr dadurch vermehrt, wann dieselbe entweder fest auf den Knochen sitzen, oder in dem Gelenke zwischen zween Knochen eingebrungen sind. Im ersten Fall wird der fremde Körper so vielmals hin und her bewegt; bis der Ort, der die Spitze fest hält, nachgiebt, und sodanu wird derselbe auf die Art, wie die wackelnden Zähne, mit den Fingern oder einer Zange herausgenommen. Selten wird der Fall eintreten, daß er auf diese Art nicht folgen sollte; wann es sich aber doch verzögert, so kan er mit einem Instrument zertrümmert, und hernach ausgezogen werden. Das letzte Mittel, wann er nicht anderst herauszubringen ist, besteht darinn, daß man den Knochen anbohre, oder in der Form eines V ausmeißle, und zwar sollen hierbey die zwey Linien nach dem fremden Körper gemacht werden. Hierdurch wird er los gemacht, damit er leichter ausgezogen werden könne.

Ist er aber in dem Gelenk zwischen zween Knochen eingekleilt, so werden an die zwey der Wunde entgegenstehende Gegenden, Riemen oder Binden angelegt, und dieselbe in einer entgegen gesetzten Richtung extendirt; als wodurch die Sehnen angespannt, und die Knochen weiter von einander entfernt werden, daß der fremde Körper ohne Beschwerlichkeit folgen kan. Auch hierbey

bey soll der Wundarzt, wie ich anderwärts erinnert habe, Vorsicht anwenden, daß keine Sehne, Blut- oder Pulsader in der Ausziehung wegen der bereits obenerwähnten Ursache, verletzt werde.

V. Von den vergifteten Pfeilen.

Wann aber jemand mit einem vergifteten Pfeil verwundet worden, so ist benebst der so geschwind als möglichen Anwendung aller bereits erwähnten Behandlungen diejenige Heilungsart noch beuzufügen, die bey denen, welche im Trinken Gift bekommen haben, oder von einer Schlange gebissen worden, üblich ist. Die Besorgung der Wunde aber erfordert nach ausgezogenem Pfeil keine andere Mittel, als wann sie von einem un- vergifteten gemacht worden wäre, wovon ich auch bereits an einem andern Ort gesprochen habe.

Das sechste Capitel.

Von den Ueberbeinen, und den brey- honig- und speck- artigen Sackgeschwulsten, wie auch den kleinen Geschwulsten am Kopf.

Die bishero erwähnten Zufälle können an einem jeden Theil des Körpers vorkommen, die aber von welchen ich jetzo rede, haben ihren gewissen Sitz. Ich fange am Kopf an. An diesem entstehen viele und verschiedene Geschwulsten, welche man Ueberbeine, Honig- und Dreygeschwulsten

schwulsten nennt, und die wieder von andern durch besondere Benennungen unterschieden werden, zu denen ich noch die Speckgeschwulsten rechne. Dann obschon dieselben am Hals unter den Achseln, und in den Lenden zu entstehen pflegen: So wollt ich sie doch nicht in einem besondern Capitel abhandeln, da alle diese Geschwulsten nur sehr wenig von einander unterschieden, nicht gefährlich sind, und auf einerley Art geheilt werden. Alle aber sind im Anfange sehr klein, werden nur allmählig grösser, und sind in ihrer eigenen Haut eingeschlossen. Einige sind hart, und widerstehn dem Druck, andere sind weich, und geben dem Druck nach, einige verlieren die an manchen Stellen gewöhnliche Haare, andere bleiben mit denselben bedeckt, aber fast alle sind ohne Schmerzen. Was sie enthalten, läßt sich nur vermuthen, und vor der Deffnung nicht mit Gewißheit bestimmen. Mehrentheils aber werden in den Geschwulsten, welche hart sind, und dem Druck widerstehen, kleine Steine oder steinartige, oder den zusammen gewachsenen Haaren ähnliche Massen vorgesunden. In diesen aber welche nachgeben, ist eine honigartige oder breyähnliche Feuchtigkeit, oder ein knorpelartiger Teig, oder ein dem lockern und schwammigten Fleisch ähnliches Wesen enthalten, welche auch allerley Farben zu haben pflegen. Die Ueberbeine sind gemeiniglich sehr hart, in dem Utherom ist eine breyähnliche und in der

C

Meli-

Meliceris eine honigähnliche Feuchtigkeit, daher dieselbe wann sie zusammengepreßt wird, gerinnt. In dem Steatom ist ein fettes Wesen, welches sich sehr auszubreiten pflegt, und die obere Haut so ausdehnt, daß sie hin und her geschoben werden kan; da im Gegentheil dieselbe bey den andern runzlicht bleibt. Alle müssen nach vorhero weggeschornen Haaren in ihrer Mitte geöffnet werden. Bey dem Steatom aber wird auch der Sack zugleich mit aufgeschnitten, damit alles darinne enthaltene ausgeleert werden kan. Dann dieser Sack kan nicht leicht von der äussern Haut, und dem darunter befindlichen Fleisch abgesondert werden. Bey den andern aber soll man denselben nicht mit öffnen, sondern sobald sich derselbe weiß und angespannt zeigt, wird er mit dem Hest des Messers von der Haut und dem Fleisch separirt, und samt dem, was darinn enthalten ist, ausgeschält. Sitzt aber der untere Theil des Sacks auf einem Muskel fest, so nimmt man nur den obern Theil weg, und läßt das andere zurück, damit der Muskel nicht verletzt werde. Ist die ganze Geschwulst weggenommen, so werden die Wundleszen mit Hesten zusammen gezogen, und ein klebricht heilendes Pflaster aufgelegt. Ist aber die ganze Membran oder nur etwas von derselben zurückgelassen worden, soll man eytermachende Mittel applizieren.

Das

Das siebente Capitel.

I. Von den Augenkrankheiten, welche mit den Instrumenten und der Hand geheilt werden.

So wenig die eben abgehandelte Geschwulsten weder in Ansehung ihrer Beschaffenheit noch auch in der Curart von einander unterschieden sind; destomehr sind hingegen die Augenkrankheiten, welche die Hülfe der Hand erfodern, von einander unterschieden, und haben auch mancherley Behandlungen nöthig. An den obern Augenlidern pflegen fette und dicke Blasen zu entstehen, welche die Eröffnung des Auges unmdglich machen, und in demselben einen zwar geringen, aber doch stetigen Ausfluß von schleimichten Feuchtigkeiten erregen. Bey Kindern sind sie am gewöhnlichsten. Das Aug wird mit zween Fingern festgehalten, mit denselben die äussere Haut angespannt, und in dieselbe sodann mit der Vorsicht, daß die Blase nicht zugleich gedffnet werde, ein Querschnitt gemacht. Sobald dieses gehörig geschehen ist, wird die Blase von selbst hervordringen, da sie dann ganz leicht mit den Fingern gefaßt, und gerne folgen wird. Die Wunde wird mit einem Augenmittel derjenigen Gattung, womit man triefende Augen zu salben pflegt, verbunden, und binnen wenigen Tagen eine Narbe zuwege gebracht. Wann die Blase bey der Deffnung zugleich mit zerschnitten wird, macht dieses viele Beschwerden; dann

die Feuchtigkeit fließt aus, und die Blase, welche sehr dünn ist, kan hernach nicht weggebracht werden. Sollte aber doch von ohngefehr der Fall eintreten, so müssen eyterbefördernde Mittel applizirt werden.

II. Vom Gerstenkorn. (crithe s. hordeolum.)

Am nemlichen Augenlied entsteht gleich über den Augenwimpern desselben eine kleine Geschwulst, welche wegen der Aehnlichkeit mit einem Gerstenkorn von den Griechen κριθή genannt wird, ebenfalls in ihrer eigenen Membran eingeschlossen ist, und nicht gern in Eyterung übergeht. Wann diese Geschwulst mit dem Dampf von warmem Brod oder warmem Wachs, aber so, daß die Wärme nicht allzuheftig, sondern diesem Theil angemessen ist, gebähet wird, 13.) wird sie oft dadurch zertheilt, bisweilen aber auch zeitig gemacht. Sobald sich Eyter zeigt, wird die Geschwulst mit dem Scalpel geöffnet, und die darin befindliche Feuchtigkeit ausgedruckt.

Soz

13.) Da schon Celsus nur bey dem Dampf von warmem Brod die Vorsicht empfiehlt, daß man das Aug nicht allzuheiß damit bähnen soll, so muß also ein beständig aufliegendes warmes Cataplasma desto schädlichere Wirkungen verursachen, welches ich auch in der ersten meiner Cautelen hinlänglich bewiesen zu haben glaube.

Sodann werden die nemlichen Bähungen angewendet, bis die Heilung erfolgt.

III. Von den dem Hagelforn ähnlichen Geschwulsten (Chalazion) der Augenlieder.

Es giebt noch andere kleine Geschwulsten an den Augenlidern, welche von den vorigen durch nichts als ihre Figur unterschieden sind, und daß sie wegen ihrer Beweglichkeit hin und her geschoben werden können. Sie werden von den Griechen *χαλαζία* (*grandines*) genannt. Wann sie unter der Haut sitzen, so werden sie von aussen, wann sie aber unter dem Knorpel befindlich sind, innerhalb geöffnet, und hernach mit dem Hest des Scalpels von den gesunden Theilen separirt. Ist die Wunde auf der innern Fläche des Augenlieds, so wird sie erst mit gelinden hernach schärfern Augenmitteln gesalbt; ist sie aber aufferhalb, so wird ein Pflaster aufgelegt, welches die Deffnung zuheilt.

IV. Vom Fell auf den Augen.

Das Fell oder der Nagel von den Griechen *πτερυγιον* (*Unguis, Pannus*) genannt, ist ein sehnigtes Häutgen, so im Augenwinkel entsteht, zuweilen bis an die Pupill fortschreitet, und also das Sehen schwächt. Am öftersten beginnt es am grössern Augenwinkel, bisweilen aber auch in den kleinen. Ist es noch neu, so läßt es sich leicht durch solche Mittel zertheilen,

E 3

welche

welche zur Verdünnung der Narben in den Augen angewandt werden. Ist es aber schon alt; hat es eine ziemliche Dicke erlangt, so muß es durch die Operation weggeschafft werden. Der Patient, der sich den Tag zuvor im Essen und Trinken sehr mäßig gehalten, setzt sich entweder auf einen Stuhl gegen den Arzt, oder er legt seinen Kopf rücklings in den Schoos des Arztes. Einige rathen, daß der Arzt, wenn er das linke Aug operiren will, gegen den Kranken, und hingegen, wann der Fehler am rechten Aug ist, hinter dem Kranken sitzen solle. Das eine Augenlied wird von einem Diener gehalten, das andere von dem Arzt selbst; und zwar hält der Arzt, wann er vor dem Patienten sitzt, das untere, und wann er hinter demselben ist, das obere Augenlied. Er bringe sodann einen kleinen spitzigen Haken, der an seiner Spitze etwas einwärts gekrümmt ist, unter das Fell; läßt das Augenlied von einer andern Person halten; er selbst aber zieht das Fell mit dem Haken in die Höhe, führt eine mit Zwirn eingefädelte Nadel unter demselben durch; er legt nun die Nadel weg, ergreift die beyden Enden des Fadens, und löst vermittelst desselben das Fell ab. Sitzt nun dasselbe auf einer Seite fest auf, so sondert er es mit dem Hest seines Messers bis an den Augenwinkel ab, und sucht bald durch gelindes Anziehen, bald durch Nachlassen des Fadens, den Anfang und das Ende des Fells zu entdecken. Hier ist aber eine

eine zweyfache Vorsicht nöthig, nemlich, daß er nichts von demselben zurücklasse, indem sonst das Zurückgeblieben exulceriren, und schwerlich eine Heilung annehmen mögte, ferner, daß er die in dem grossen Augenwinkel befindliche Carunkel nicht verletz; dann so er das Fell zuviel anzieht, wird dieselbe kleiner, weil sie nachfolgt; wird sie nun zerschnitten, so bleibt eine beständige Wunde, aus welcher die Thränen fließen, welchen Fall die Griechen *quada* (thränende Augen Delacrymatio) nennen. Er soll also das wesentliche Ende der Carunkel genau kennen, und sich in Acht nehmen, daß er derselben mit dem Messer nicht zu nahe komme, und das Fell ohne im Winkel etwas zu verletzen, ablösen. Nun wird ein Plümaceau mit Honig in den Winkel gelegt, und über dasselbe ein Schwamm oder feuchte Wolle. 14.) Das Aug wird täglich geöffnet, damit die Augenlieder nicht mit der Narbe verwachsen, als welches die dritte Vorsicht nöthig macht, und täglich wird ein Charpiefüßgen, mit einem schicklichen Augenmittel befeuchtet, eingebracht, bis die Exulceration vernarbt ist.

E 4

Diese

14.) *Lana succida*, feuchte Wolle, die frisch abgeschoren, und noch nicht gewaschen, sondern noch von dem Schweiß des Schaafs saftig ist. *Lana succida sulphurata*, aber ist die mit Schwefel durchräucherte Wolle. Siehe Math. Index in Celsum.

Diese Operation aber 15.) soll entweder im Frühjahre oder im Herbst vorgenommen werden. Eine Vorsicht, welche bey allen und jeden Operationen zu beobachten, nöthig ist, und ein für allemal hier anempfohlen wird. Dann es gibt deßfalls zweyerley Gattungen der chirurgischen Verrichtungen. Bey der einen hat man keine besondere Auswahl der Zeiten nöthig, man kan eine jede dazu anwenden, in welcher der Fall eintritt, z. E. bey den Wunden und Fisteln. Bey der andern Gattung aber ist es gut, wenn man die sicherste und die beste Jahreszeit abwartet, indem dieses bey solchen Krankheiten, die nur langsam zunehmen, und keine sonderlichen Schmerzen verursachen, dem Patienten keine Gefahr bringt. Bey solchen kan der Frühling erwartet werden, oder sollte etwas eine Beschleunigung der Cur nöthig machen, so ist der Herbst doch allzeit dem Winter und Sommer vorzuziehen; beson-

15.) Im Maitre Jan ist pag. 380. fast mit den nemlichen Ausdrücken diese Operation beschrieben, wie er dann selbst sagt: Diese Art zu operiren, ist vor des Pauli, Aetius und Celsus ihrer eben nicht sonderlich unterschieden — nur daß sie die von Albucasis und Avicenna nachhero beobachtete Vorsicht nicht wußten, welche vor der Absonderung des Fells mit dem Zwirn oder Haar, vorhero dasselbe in der Mitte fest banden. Dann einen solchen abgelösten und fest gebundenen Nagel, kan der Chirurgus weit sicherer an den beyden Enden, ohne etwas zurückzulassen, abschneiden.

besonders aber ist die Mitte desselben auszuwählen, da bereits die größte Hitze vorbey; und noch keine Kälte eingetreten ist. Je edler aber der Theil ist, an welchem die Cur vorgenommen werden soll, desto grössere Vorsicht hat man dabey anzuwenden nöthig, und je grössere Incisionen gemacht werden, destomehr hat man die Auswahl der besten Jahreszeit nöthig.

V. Von der Anschwellung der Carunkel im grossen Augenwinkel.

Durch die vorhergehende Operation, können, wie ich bereits erwähnt habe, Fehler an der Carunkel entstehen, welche aber doch auch öfters von andern Ursachen hervorgebracht werden. Bisweilen erfolgt nach der Ausschneidung eines Felles, besonders wann davon etwas zurückgeblieben, oder durch eine andere Ursache eine Geschwulst im grossen Augenwinkel, welche in der Bewegung des Augenlides viele Beschwerlichkeit verursacht, und von den Griechen *εγναυdis* (Tumor s. augment. s. *Excrescentia carunculae lacrymalis*) genennet wird. Der Arzt faßt dieselbe mit einem Haken, und schneidet sie rund herum weg, aber so behutsam und vorsichtig, daß er den Winkel selbst nicht verletzet. Er applizirt sodann auf die Wunde ein mit *Cadmia* 16.)

§ 5 und

16.) *Cadmia*. Dieses Wort habe ich in der Uebersetzung beybehalten, da ich nicht gewiß weiß, ob das *Cadmia*

und Schumacher Schwärze 17.) bestreutes Kleines Plümaceau, welches nach von einander gezogenen Augenliedern eingelegt, und etliche Tage wiederholt wird. Das Aug selbst aber wird anfänglich mit laulichem, hernach aber mit kaltem Wasser geküht.

VI. Von

mia der Alten unser heutiger Gallmey lap. calaminar. ist. Dann Gesner. in Thesaur. lat. 1. sagt: Cadmia lapis ærosus est, id est multum æris habens, omnis autem cadmia in eypri fornacibus optima iterumque a Medicis coquitur.

17.) Atramentum futorium. Schusterschwärze, von den Griechen γαλμινδον genannt, war bey den Aerzten der ältern Zeiten als ein blutstillendes und zusammenziehendes Mittel sehr im Gebrauch. Ist aber wie bekant, nichts anderst, als der Vitriol, indem das Wort Vitriolum ein vom Paracelsus, und andern Aerzten seiner Zeit erfundenes Wort ist. Siehe Baydts Schatzkammer und Loeckes Abhandlung der außerlesenen Arzneymittel. Der Vitriol wird durch die Kunst aus Atramentsteinen und dem Pyrite meistentheils bereitet. Gesner sagt in seinem Thesaur. ling. lat.: Wann die alten Aerzte die Schumacherschwärze als ein blutstillendes oder äzendes Mittel gebrauchten, so wurde es vorher glüend gemacht, und sodann zu einem feinen Pulver abgerieben.

VI. Von der Zusammenwachsung der Augenlieder, sowohl unter sich, als auch mit der Conjunctiva des Auges.

Bisweilen wachsen die Augenlieder zusammen, daß das Aug nicht geöffnet werden kan. Mit diesem Uebel pflegt auch noch die Verwachsung der Augenlieder mit dem Weißen des Auges verbunden zu seyn, besonders wann auf dem letztern sowohl als an den Augenliedern ein Geschwür gewesen, welches dadurch, daß man die Theile anstatt sie gehörig von einander zu entfernen, zusammengeleimet hat, verabläumt worden. Die Augenlieder sind nun entweder unter sich selbst oder mit der weissen Haut des Augapfels verwachsen, so wird allemal der Zufall *αγκυλοβλεφαρον* (concretio palpebrarum inter se, & cum oculi albuginea) genannt. Sind die Augenlieder nur unter sich verwachsen, so werden sie leicht zertrennt, aber doch bisweilen vergebens, weil sie wieder gern zusammen wachsen. Doch ist es allerdings nöthig, daß man mit der Operation, da sie öfters von glücklichem Erfolg ist, einen Versuch mache. Man sucht daher die Sonde vom Auge abgewandt einzubringen, und die Augenlieder zu trennen. Man legt sodann dünne Charpiewelgern dazwischen, bis die Exulceration geheilt ist. Wann aber das Augenlied mit dem Weißen im Aug verwachsen ist, so rath Heraclides

e l i d e s von Larent dasselbe mit dem vom Aug abgewendeten Messer abzulösen, wobey aber die größte Sorgfalt anzuwenden nöthig ist, damit man weder das Aug noch das Augenlied verlezte, und wann es ja nicht anders möglich ist, lieber das letztere. Das Aug wird sodann mit solchen Mitteln behandelt, welche den zertrennten Theilen die Härte benehmen. Das Augenlied wird täglich umgekehrt, damit nicht nur das Medicament auf dem Geschwür angebracht werden, sondern auch, daß sich das Augenlied nicht wieder ansetzen könne. Dem Kranken selbst soll man die öftere Zurückziehung desselben mit zween Fingern empfehlen. Ich kan mich nicht erinnern, daß jemand durch diese Operation wieder zurecht gebracht worden. Mege s hat ebenfalls in seinen Schriften gemeldet, daß er sie oftmals versucht, aber niemals dadurch einen glücklichen Erfolg erhalten habe, indem das Augenlied sich als lezeit an das Aug wieder angesetzt hätte. 18.)

VII. Von

18.) Maitre Jan rechnet diese Operation unter die Zahl derer, welche imaginair aber nicht practicabel sind, wann sie auch noch so getreu von den Alten abgeschrieben worden. Er giebt sodann drey Hauptgründe an, welche sie entweder schädlich, oder unnützlich machen, und schließt den S. also: Aus diesen Ursachen halte ich dafür, dieser Zustand seye allerdings unheilbar; bin also der Meynung des Celsus, der aufrichtig bekennet, daß er sich nicht erinnern könne, daß vermittelst derselben

VII. Von der Thränenfistel.

Im grossen Augenwinkel entsteht durch eine gewisse fehlerhafte Beschaffenheit eine Fistel, aus welcher beständig eine schleimigte Feuchtigkeit hervorquillt, von den Griechen *αγγλωπια* (Fistula lacrymalis) genannt. Diese Krankheit greift am meisten das Aug an, erstreckt sich aber bisweilen bis in die Nase und verderbt die Knochen. Manchmal ist das Uebel auch krebshartig; indem sodann die Blutgefässe angespannt sind, und krumm laufen; wobey noch eine bleiche Farbe, eine Härte der Haut, bey der geringsten Berührung eine schmerzhaftige Empfindung, und eine Entzündung der benachbarten Theile damit verbunden ist. Bey solchen Umständen, die eine krebshafte Beschaffenheit anzeigen, ist die Cur gefährlich zu unternehmen, dann der Ausgang kan tödtlich werden. Bey den Fisteln aber, welche nach der Nase hingehen, ist die Cur überflüssig, und sie heilen auch nicht. Bey diesen hingegen, welche sich im Augenwinkel öffnen, findet die Heilung statt, wiewohl bekannt ist, daß sie auch nicht so leicht zu heben sind. Je näher die Oeffnung an dem Augenwinkel ist, desto schwerer hält es mit der Cur, weil die Oeffnung

selben jemand wieder hergestellt worden. Ich halte dieses ebenfalls für einen Beweis, daß Celsus ein practischer Arzt gewesen seyn könne.

nung viel zu eng ist, als daß man mit Instrumenten bekommen könne, jedoch die ganz neu entstandene nehmen leichter eine Heilung an. Der Arzt faßt das oberste der Fistel mit einem Haken, und schneidet sodann, wie ich bereits bey den Fisteln gelehret habe, die ganze Höhlung bis auf den Knochen aus; er brennt, nachdem vorhero das Aug und die andern benachbarten Theile bestens verwahrt worden, den bereits vom Weinsraß angegriffenen Knochen mit dem Brenneisen sehr stark an, damit die dicke schuppigte Kruste abgehe. Einige appliziren corrosivische Mittel, als Schusterschwärze, rothen Utramentstein, 19.) oder geschabenen Kupferrost, 20.) welche nicht nur langsamer, sondern auch das nemliche gar nicht bewirken. Nachdem das Wein hinlänglich gebrannt worden, wird die Heilung, wie bey allen angebrannten Theilen, befördert.

VIII. Von

- 19.) Chalcitis, rother Utramentstein ist ebenfalls das, was unser heutiger Vitriol ist, nur eine besondere Art desselben, welcher auch in den Schriften der alten Aerzte Misy, Melanteria und Sory genennet, und von ihnen ebenfalls als ein blutstillendes und äzendes Mittel angewendet worden.
- 20.) Ærugo, Kupferrost, ist unser jetziges viride æris. Siehe Math. Lexic. Celsianum, und Gesneri Thesaur. lingu. lat. colum. 166. Rubigo in ære, ut ferrugo in ferro.

VIII. Von der widernatürlichen und den Augen höchst verderblichen Richtung der Augenwimpern.

Die Haare an den Augenliedern können zweyerley Ursachen wegen das Aug verderben. Erstens: erschlafft die obere Haut des Augenlieds, und tritt mehr hervor, wodurch die Haare desselben gegen das Aug selbst gefehrt werden, weil der Knorpel nicht zu gleicher Zeit nachgiebt. Zweytens: kan bey der natürlichen Reihe der Augenwimpern noch eine widernatürliche nachwachsen, welche sich gleich anfänglich einwärts gegen das Aug hinwenden. Die Heilungsarten sind folgende: Wann mehrere Haare, als gehö- rig, da sind, so soll man eine dünne eiserne Nadel, welche in Ansehung ihrer Figur einem Spieß ähnlich ist, glühend machen, und, nachdem vorhero das Augenlied so auswärts gefehrt worden, daß die schädlichen Haare dem Wundarzt recht anschaulich sind, die glühende Nadel gleich am Winkel unter den Haarwurzeln ansetzen, daß zuerst der dritte Theil des Augenlieds damit berührt, sodann die Mitte, und zum drittenmal die Gegend des andern Winkels gebrannt werde, als wodurch die Haarwurzeln zerstört werden und absterben. Dann wird ein Mittel aufgelegt, welches der Entzündung vorbeugt, und sobald die Krusten abgehen, wird ein heilendes Mittel zur Beförderung der Narbe applizirt. Die Heilung geht

geht hier sehr leicht von statten. Einige rathe-
 mit einer Nadel nahe an den Wimpern den auß-
 fern Theil des Augenlieds durchzustechen, und
 ein doppeltes eingefädelttes weibliches Haar durch-
 zuziehen; sodann die einwärts gekehrten Augen-
 wimpern zwischen das doppelte Haar zu bringen,
 und vermittelst desselben die Wimpern nach dem
 obern Theil des Augenlieds hinzuziehen, um es
 daselbst mit einem klebenden Pflaster zu befesti-
 gen; die Oeffnungen aber so die Nadel gemacht
 mit einem heilenden Pflaster zu bedecken. Sie
 glauben dadurch zu bewirken, daß diese Wim-
 pern in der Folge, ihre Richtung nach auswärtis
 nehmen. Allein erstlich ist diese Operation nur
 bey längern Haaren möglich, und die Augen-
 wimpern sind sehr kurz. Ferner würde bey meh-
 rern einwärts gekehrten Augenwimpern, diese
 martervolle Arbeit auch mehrmals wiederholt
 werden müssen; und so viele Nadelstiche würden
 eine heftige Entzündung verursachen. Endlich
 so wird der hiebey ohnehin befindliche, und durch
 die einwärts gekehrten Wimpern verursachte Aus-
 fluß der Feuchtigkeiten aus dem Auge, durch die-
 se Nadelstiche vermehrt, das Pflaster womit die
 auswärtis gezogenen Wimpern befestigt sind,
 würde also nicht kleben bleiben, und jene würden
 folglich ihre vorige schädliche Richtung bald wie-
 der erhalten, da sie ohnedem durch die Gewalt
 zurückgehalten werden. Die Heilungsart des er-
 schlafften Augenlieds aber, welche von allen vor-
 geschries

geschrieben wird, ist zweifelsohne möglich. Und zwar wird nach geschlossenem Auge der mittlere Theil des obern oder untern Augenlieds, an welchen nemlich die Erschlaffung ist, mit den Fingern gefaßt, und in die Höhe gehoben, und dann wohl abgemessen, wie viel oder wie wenig der künftigen natürlichen Beschaffenheit wegen davon wegzuschneiden nöthig ist. Dann hierbey sind zwey mißliche Folgen zu bemerken. Wird von dem Augenlied zuviel weggeschnitten, so wird der Augapfel von demselben nicht mehr bedeckt; und wird zuwenig weggenommen, so hat man soviel, als nichts gethan, und der Schnitt ist vergebens gemacht worden. Was also weggenommen zu werden nöthig ist, wird mit zween Dinstenstrichen bezeichnet, die untere Linie soll aber von dem Rand des Augenlieds soweit entfernt bleiben, daß der nachherige Nadelstich dazwischen angebracht werden könne. Ist nun alles dieses gehdrig besorgt, so wird an dem obern Augenlied der Schnitt mit dem Scalpel nahe an den Wimpern zuerst, und am untern Augenlied zuletzt gemacht. Ferner wird am linken Aug bey dem kleinen Augenwinkel, und am rechten Aug bey dem grossen angefangen, die Einschnitte zu machen, und der Raum, der zwischen denselben ist, wird ausgeschnitten. Die Bundeleszen werden zusammengebracht, mit einer einfachen Nath geheftet, und das Aug wird geschlossen. Wird nun das Aug nicht hinlänglich bedeckt, so wird

D

die

die Sutura etwas nachgelassen, im Gegentheil aber wird sie entweder fester angezogen, oder noch eine kleine Portion von der untern Bundeitze weggeschritten. Sodann werden andere Nathen, höchstens aber nur drey angelegt. Außerdem kan man am obern Augenlied unter den Augenwimpern selbst einen Einschnitt machen, damit sie vom untern Theil zurückgezogen werden, und sodann sich auswärts wenden. Dieser Einschnitt hilft oft ganz allein, wann das Nebel nicht zu eingewurzelt ist; nur am untern Augenlied ist dieses nicht anwendbar und auch unnöthig. Nach vollbrachter Operation wird ein Schwamm in kaltem Wasser ausgedruckt, aufgelegt. Am folgenden Tag aber ein heilendes Pflaster applizirt; am vierten wird die Sutura weggenommen, und ein Collyrium gegen die Entzündung gebracht.

IX. Vom Haasenaug.

Bisweilen aber geschieht es, daß, wann bey der ebenerwähnten Operation allzuviel Haut weggeschritten wird, das Aug nicht bedeckt werden kan, wiewohl dieser Zufall, von den Griechen *λαγωφθαλμον* genannt, auch durch andere Ursachen entstehen kan. Wann allzuviel vom Augenlied fehlt, so kan dasselbe auf keine Art ersetzt werden, im Gegentheil aber wird dadurch Hilfe verschafft, daß man gleich unter den Augenbraunen, und zwar in einer halbmondförmigen Figur einen

einen Einschnitt in die Haut macht. Die beyden Spitzen der Wunde gehen nach den Augenwinkelu bis nahe an den Tarsus unterwärts, ohne denselben zu verletzen; dann so dieses geschieht, kan das Augenlied nicht mehr in die Höhe gehoben werden. Nach gemachtem Einschnitt wird die Haut so auseinander gezogen, daß der Rand des Augenlieds nach dem untern herabsinke, und die Wunde weit voneinander stehe. Zwischen die Lefzen derselben wird Charpie eingelegt, und das durch sowohl die Vereinigung derselben verhindert, als auch in der Mitte ein neuer Fleischauswuchs befördert. Fällt dieser die Wunde aus, so wird auch in der Folge das Aug gehörig bedeckt.

X. Vom Blarraug, oder Umstülpung des untern Augenlieds.

So wie das vorige Uebel eine fehlerhafte Beschaffenheit des obern Augenliedes war; daß es nicht weit genug herunter geht und das Aug nicht bedeckt: Also ist dieses ein Fehler des untern Augendeckels, wann dieser nicht hinlänglich aufwärts gebracht, und mit dem obern nicht vereinigt werden kan, sondern herab hängt, und sich umstülpt. Bisweilen entsteht dieser Zufall von einer unachtsamen Cur, öfters aber im Alter, er wird von den Griechen *εκτροπιον* (Palpebra extrorsum versa) genannt. Wann das Uebel

von einer unbedachtsamen Cur herrührt, so muß man die nemliche Heilungsart anwenden, welche ich im vorhergehenden erwähnt habe, nur müssen die Spizen des halbmondsförmigen Einschnitts nicht nach dem Auge zu, sondern nach der Wange hin gemacht werden. Ist aber das Alter die Ursache, so wird das ganze Augenlied mit einem Brenneisen auswendig gebrannt, sodann mit Honig gesalbt, und am vierten Tage Dampfbäder von warmem Wasser applizirt, und Mittel aufgelegt, welche die Exyterung befördern.

XI. Vom Austritt der traubensförmigen Haut oder Staphyplom.

Diese Krankheiten kommen gewöhnlich an den Augenliedern und Winkeln vor. An dem Aug selbst aber erhebt sich bisweilen eine Haut in der Größe und Figur einer Weintraubenbeere, daher dieser Zufall, welcher entweder von der zerrissenen oder ausgedehnten Membranē entsteht, von den Griechen *σταφυλωμα* genennet wird. Man hat hierbey zweyerley Arten der Heilung. Bey der einen werden die Wurzeln selbst in der Mitte mit einer Nadel durchstochen, in welcher doppelter Zwirn eingefädelt ist, davon die einen Enden am obern Theil, die andern aber am untern Theil zusammen gebunden werden, wodurch die Geschwulst nach und nach zerschnitten wird, daß sie abstirbt. In der andern Curart schneidet man

man vom Staphylom eine Linse groß weg, bespreut die Stelle hernach mit grauem Nichts 21.) oder Cadmia. Nach der einen oder der andern dieser Operation, stößt man das Weiße vom Ey ins Aug, oder applizirt es mit Charpie, hernach wird dasselbe mit dem Dampf von warmem Wasser gebäht, und mit lindernden Augenmitteln gesalbet.

XII. Von den Nägeln der Augen.

Nägel in den Augen, welche sich als callöse Hügelgen im Weißen des Auges ansetzen, haben diesen Namen wegen ihrer Figur erhalten. Sie werden am allerbesten weggebracht, wenn man sie an dem untersten Theil ihrer Wurzel mit einer Nadel durchsticht, und unter derselben wegschneidet; das Aug aber sodann ebenfalls mit lindernden Mitteln vertheidigt.

D 3

XIII. Von

21.) Spodium habe ich mit grauen Nichts übersetzt, indem es nach Math. Index in Celsum unsere Tutia grysea ist. Gesner. in Thesaur. lat. ling. sagt: Spodium, Cinerulam vertunt, i. e. purgamentum, quod ex fornacum parietibus evertitur, in quibus aes cyprium aut plumbum decoquitur. Item Pompholyx. Es ist also das nemliche, und pompholyx erklärt er also: Quasi tubullam aut spumam aeris dicas fornicibus officinarum adhærescentem.

XIII. Von der natürlichen Beschaffenheit der Augen.

Weil der Staar noch in seinem Anfang auch
 öfters mit Arzneymitteln zertheilet wird, so
 habe ich bereits schon davon gehandelt; er erfors-
 dert aber, wann er schon alt ist, die Operation,
 und diese ist gewiß unter die subtilsten zu zeh-
 len. Ehe ich aber dieselbe erkläre, will ich mit
 wenigem die natürliche Beschaffenheit des Auges
 erklären, da die Kenntniß derselben in mehrern
 Fällen, besonders aber bey dem Staar nöthig
 ist. Das Aug hat zwey äussere Häute, davon
 die obere von den Griechen *κερατοειδης* (sclerotica)
 genennet wird; sie ist an ihrem weissen Theil sehr
 dick, wird aber nach der Pupill zu dünner. Sod-
 dann kommt die untere, welche in ihrem mittlern
 Theil, da wo die Pupill ist, ein kleines Loch for-
 mirt, um dasselbe herum an ihren äussern Thei-
 len aber dicker ist, und von den Griechen den Na-
 men *χοριοειδης* (choroidea) erhalten hat. Diese
 zwey Häute, welche die innern Theile des Aus-
 ges umgeben, kommen hinterwärts wieder zu-
 sammen, und gehen, da sie immer dünner wer-
 den, und sich näher mit einander verbinden, durch
 die Oeffnung der Knochen zu der Hirnhaut, und
 vereinigen sich mit derselben. Unter diesen Häu-
 ten ist da, wo die Pupill ist, ein leerer Raum,
 und hinter demselben wieder eine sehr zarte
 Haut, so von dem Herophilus *αγαχνοειδης* genen-
 net

net wird. Sie macht in ihrer Mitte eine Grube, in welcher ein Körper enthalten ist, welcher wegen der Aehnlichkeit mit dem Glas *υαλοειδες* heißt. Er ist weder flüssig noch trocken, sondern gleichsam einer geronnenen Feuchtigkeit ähnlich. Von ihm und seiner Farbe ist die schwarze oder braune Farbe der Pupill herzu leiten, indem die oberste Haut der Pupill durchaus weiß ist. Diese Glasfeuchtigkeit wird nach der innern Seite zu, von einer zarten Membran eingeschlossen; 22.) hinter dieser ist ein Tropfen einer Feuchtigkeit, welche dem Weissen vom Ey ähnlich ist, und von dem die Sehkraft hergeleitet wird. Die Griechen nennen ihn *νευσαλλοειδες*.

XIV. Vom Staar.

Diese Feuchtigkeit kan nun durch innerliche Krankheiten, oder äusserlich angebrachte Gewalt zwischen den beyden Häuten, welche wie

D 4

ich

22.) Unter dieser Haut ist vermuthlich die tunica Hyaloidea zu verstehen, welche den humorem vitreum ganz umgiebt, zwey Linsen macht, zwischen welchen der humor crystallinus liegt, und capsula lentis genannt werden. S. Schaarschmidts splanchnologische Tabellen p. 139. Aus dieser anatomischen Beschreibung des Auges des Celsus kan man überhaupt die grossen und wichtigen Entdeckungen bemerken, welche in den neuern Zeiten auch an diesem edlen Theil des menschlichen Körpers gemacht worden sind.

ich eben gesagt habe, einen leeren Raum formiren, verdickt, nach und nach hart, und ihrer Klarheit beraubt werden. Von den verschiedenen Arten dieses Uebels sind einige heilbar, einige unheilbar. Ist der Staar klein, ist er unbeweglich, hat er das Ansehen wie Seewasser oder polirtes Eisen, läßt er seitwärts einige Empfindung von Lichtstrahlen zu; so ist noch vieles zu hoffen. Ist er groß, nimmt das Schwarze im Aug, nachdem es seine natürliche Gestalt verlohren, eine andere an, ist die Farbe des Staars himmelblau oder goldgelb, ist er beweglich 23.)
und

23.) Si labat hat Herr D. Lange in seinem Versuch einer kritischen Uebersetzung des Celsus gegeben: Ist er unstät, und hat das nemliche damit ausgedruckt, was Si labat besagt. Da aber kurz vorher bey den guten Anzeichen des Staars die Worte: Ist er unbeweglich, den Gegensatz bey den bösen Zeichen des Staars: Ist er beweglich, gleichsam nöthig machen, so habe ich mich auch dieses Ausdrucks bedienet. Ueberhaupt will ich soviel sagen, als der Franzosen ihr Cataracte branlante, wovon St. Yves in seinem Traité des Yeux sagt: Je ne dirai que fort peu de chose de la cataracte branlante, d'autant que cette maladie est incurable, & que l'operation ne sert, qu'a oter la difformité de l'œil & a faire cesser les douleurs. Le Crystallin devient platreux & semblable a celui du Merlan frit. Il va de côté & d'autre suivant les differents mouvements de l'œil, parceque ce corps se trouve encore attaché a quelques
Fibres

und wankt er nach verschiedenen Gegenden, so ist fast keine Hülfe zu hoffen. Je schwerer die Krankheit, je stärker der Kopfschmerz, je heftiger die Gewalt war, wodurch der Staar entstanden ist, desto schlimmer ist er zu heben. Ferner ist im hohen Alter, als bey welchem, ohne daß ein neuer Fehler nöthig ist, doch ein schwaches Gesicht zu seyn pflegt; und in den Kinderjahren die Operation nicht dienlich. Das mittlere Alter ist dazu am besten. Ein kleines tief liegendes Aug ist nicht so gut zu operiren, als ein Aug das groß und gewölbt ist. Sodann muß der Staar noch eine gewisse Reife haben. Daher man solange warten soll, bis er nicht mehr flüßig ist, sondern eine hinlängliche Härte erlangt zu haben scheint.

Vor der Operation soll der Patient wenig essen, drey Tage vorher nichts als Wasser trinken, und den Tag zuvor alles Essens sich enthalten. Bey der Operation selbst, läßt man ihn in einem hellen Zimmer gegen das Licht auf einen Stuhl sitzen. Der Arzt aber erwählt einen höhern. Ein

D 5

Die-

Fibres ciliaires, qui le tiennent suspendu au milieu de la Chambre postérieure. Die heut zu Tag übliche Extraction des Staars aber macht diese Beschaffenheit ebenfalls heilbar, so wie dadurch alle übrige Qualitäten desselben, seine Reife oder Unreife, seine Härte oder Weiche, u. s. w. bey der Operation nur geringe Verhinderungen, oder Abweichungen vom allgemeinen nöthig machen.

Diener der hinter dem Patienten steht, hält den Kopf desselben unbeweglich fest, dann die geringste Bewegung könnte ihn Zeitlebens um das Gesicht bringen. Damit auch dem kranken Aug selbst die Bewegung benommen werde, so wird auf das gesunde Aug Wolle applizirt und aufgebunden. Das linke Aug wird mit der rechten Hand, und das rechte mit der linken operirt. Nun ergreift der Arzt die Nadel, welche weder allzuspitzig noch allzudünn seyn soll, 24.) und schiebt dieselbe gerade durch die zwey äussere Häute, und zwar in der Mitte zwischen dem Schwarzen des Auges, und dem kleinen Augenwinkel, nach dem Mittelpunkt des Staars hin, ohne daß ein Nadergen verletz't werde. Man kan aber hier die Nadel beherzt einstecken, indem sie in einem leeren Raum aufgenommen wird; und wenn man
in

24.) *Acus admovenda est aut acuta, aut forte non nimium tenuis*, wird von vielen für eine corrupte Lesart gehalten; Targa sagt in der Anmerkung, daß Morgagne sie also gelesen: *acuta sed non nimium tenuis*. Ich finde aber, daß diese Worte, so wie sie in der Zweybrücker und mehrern Editionen stehen, vollkommen mit der gehörigen Beschaffenheit einer Staarnadel passen, und daß man also nicht nöthig hat, Worte wegzulassen, noch andere bezzufügen. Saint Yves sagt pag. 224. *Il faut, que la pointe fasse l'ouverture aussi large, qu'il est nécessaire pour pouvoir reculer & avancer le corps de l'aiguille dans la piquure sans resistance de la part de Membrane.*

in denselben eingedrungen ist, so kan auch derjenige nicht irren, der eine nur mittelmäßige Erfahrung hat, weil sich bey dem Druck der Nadel kein Widerstand findet. Er wendet also die Nadel gegen den Staar hin, führt sie gelinde daselbst herum, und drückt vermittelst derselben den Staar nach und nach, unter die Pupill hinab. Ist er dahin gebracht, so wird der Druck der Nadel vermehrt, damit er unten sitzen bleibe. Bleibt er unten, so ist die Operation vollbracht. Steigt er aber wieder empor, so muß er mit der Nadel zertheilet und zerstückt werden, da sodann diese kleinen Stücke leichter niedergedrückt werden, und auch einen kleinern Raum einnehmen. Die Nadel wird nun gerade wieder herausgezogen; seine mit dem Weissen vom Ey befeuchtete Wolsle, und noch andere Mittel, welche die Entzündung verhindern, werden applizirt, und das Aug verbunden. Nach der Operation empfiehlt man dem Patienten Ruhe, Enthaltbarkeit im Essen und Trinken, und Schmerzen lindernde Mittel, um das Aug damit zu salben. Den Tag nach der Operation, kan er (wiewohl es immer noch zu früh ist) flüssige Speisen genießen, damit die Kinnladen nicht viel bewegt werden. Wann der Entzündungsperiod vorbei ist, so wird er in Ansehung der Kost, wie ein verwundeter behandelt, und Wasser bleibt noch einige Zeit sein gewöhnlicher Trank.

XV. Von triefenden Augen.

Von dem Ausfluß der dünnen schleimigten Feuchtigkeiten, welcher den Augen so sehr schädlich, und in wiefern derselbe mit Arzneymitteln zu behandeln ist; habe ich bereits geredet. Nunmehr aber werde ich dasjenige erklären, was hier das Geschäft des Wundarzts ist. Wir bemerken oft Personen, bey welchen die Augen niemals trocken, sondern immer naß und feucht sind. Dieser Zufluß unterhält die Härte am Rand der Augenlieder, verursacht bey der geringsten Nebenursache, Entzündungen und Schmerzen, und macht das ganze Leben eines damit behafteten Menschen beschwerlich. Manchmal ist dieses Uebel unheilbar, und manchmal ist noch Hülfe möglich. Ein Wundarzt muß diesen wesentlichen Unterschied genau kennen lernen, damit er dem einen zu Hülfe komme, und bey den andern keine Hand anlege.

Erstens, ist bey denjenigen die Operation vergeblich, welche von Kindheit an diesen Zufall gehabt, und denselben also wahrscheinlich lebenslang behalten werden. Ferner ist sie bey denen unnöthig, bey welchen die schleimigte Feuchtigkeit eben nicht in Menge, aber desto schärfer ausfließt; dann hier kan die Hand nichts helfen. Arzneymittel, welche die Feuchtigkeiten verdicken, nebst einer schicklichen Lebensordnung, können

können hierbey den besten Nutzen gewähren. An grossen und breiten Köpfen wird die unternommene Heilung nicht viel helfen. Sodann macht es einen Unterschied, ob die Gefässe, welche zwischen der äussern Haut und dem Hirnschedel, oder diejenigen, welche zwischen dem Hirnschedel und der Hirnhaut sind, diese schleimigte Feuchtigkeit absetzen. Die obern befeuchten die Augen, durch die Schlafbeingegenden; und die untern durch jene Membranen, welche nach dem Hirn gehen. Möglich aber ist es, daß Medicamente, welche auf die Gefässe über dem Knochen applizirt werden, auch wirken können, doch machen sie gewiß keine Wirkung auf diese, welche unter dem Knochen befindlich sind. Auch wird denen nicht leicht zu helfen seyn, bey welchen die Feuchtigkeiten aus diesen beyden Quellen zugleich abfließen, indem ja, wann auch auf der einen Seite Rath geschafft wird, auf der andern das Uebel nichts desto weniger wieder zunimmt.

Ob aber die äussere oder innere Gefässe den Ausfluß der Feuchtigkeiten absetzen, wird auf folgende Untersuchung gewiß erkannt. Nachdem der Kopf geschoren ist, werden diejenige Mittel, welche einige Hülfe bey den triefenden Augen hoffen lassen, von den Augenbraunen an bis auf den Wirbel eingerieben. Fangen nun die Augen an zu trocknen, so kan man sicher den Ausfluß den Gefässen über dem Hirnschedel zuschreiben; wann aber der Ausfluß nichts destoweniger anhält,

hält, so ist es bewiesen genug, daß die Gefäße unter dem Knochen den Ausfluß liefern. Wird aber der Ausfluß der Feuchtigkeit nur vermindert, so treffen beyde Ursachen zusammen. Bey den mehrsten aber, welche diesen Fehler haben, sind die unter der äuffern Haut befindliche Gefäße die Ursache der Krankheit, dahero findet auch bey den mehrsten Hülfe statt. Dieses Uebel ist nicht nur bey den Griechen, sondern auch bey andern Völkern sehr bekannt, so daß kein Gegenstand der Arzneykunst durch verschiedene Völkerschaften genauer erklärt ist, als dieser.

Es gab Aerzte in Griechenland, welche in die Haut des Kopfs neun Einschnitte machten: Nämlich, zwey gerade, hinten am Hinterhaupt, und über diese einen in die Quere; sodann zwey über die Ohren und einen in die Quere; und endlich drey gerade zwischen dem Wirbel und der Stirn. Es gab Aerzte, welche gerade Linien von dem Wirbel bis an die Schläfe machten, und, nachdem sie sich durch die Bewegung der Kinnlade von der Attache der Muskeln vergewissert hatten, die Haut auf diesen Linien in der Gegend der Muskeln aber nur gelind durchschnitten; sie trennten sodann vermittelst eines oder mehrerer stumpfer Haken die Wundleszen von einander, stopften Charpie dazwischen, damit nicht nur die Zusammenheilung derselben verhindert, sondern auch ein neues Fleisch erzeugt werden mögte. Sie suchten also durch diesen neuen Fleischanzuwuchs

wuchs eine Zusammenziehung dieser Gefäße, welche den Ueberfluß der Feuchtigkeiten nach den Augen liefern, zu bewirken. Wieder andere zogen von der Mitte des einen Ohrs, bis an die Mitte des andern, sodann von der Nase nach dem Wirbel, Linien mit Dinte; da, wo diese Linien zusammen trafen, schnitten sie die Haut durch, und brannten, sobald das Blut gestillt war, den Knochen daselbst an. Ausserdem berührten sie die am stärksten angefüllten Blutgefäße an den Schläfen, zwischen der Stirn, und dem Wirbel mit dem Brenneisen.

Die gewöhnlichste Heilungsart ist diese, daß man die Gefäße an den Schläfen brennt, welche ohnehin bey diesem Zufall schon angeschwollen sind, jedoch durch die Anlegung einer Binde um den Hals noch mehr anschwellen, und sich noch besser zeigen. Die Brenneisen sollen hierzu stumpf und fein seyn, mit deren Application solange fortgefahren wird, bis der Ausfluß der Feuchtigkeit aus dem Aug aufhört. Dieses ist das beste Anzeichen, daß die vorigen Gänge gleichsam unbrauchbar geworden, welche die Feuchtigkeit nach dem Auge hingleiteten.

Noch besser aber ist es, wenn man sehr feine und tief verborgen liegende Gefäße, welche nicht so leicht gefühlt werden, auf die nemliche Art, nemlich durch Anlegung einer Binde um den Hals und Zurückhaltung des

Athemens

Althems in die Höhe treibt, die erhabensten Stellen derselben an den Schläfen sowohl, als zwischen dem Wirbel und der Stirn mit Dinte bezeichnet, und nach Auflösung der Binde an den bezeichneten Stellen die Adern durchschneidet, dieselbe mit schicklichen Cauterien anbrennt, und zwar an den Schläfen mit der Vorsicht, daß die daselbst befindlichen Muskeln, welche die Kinnlade halten, nicht verletz werden, zwischen der Stirn und dem Wirbel aber, kan man wie bey einer Knochenfäule zu Werk gehen.

Noch wirksamer ist aber die Heilung der Afrikaner, welche den Knochen am Wirbel bis zur Abblätterung anbrennen. Am allerbesten aber ist die Behandlung der Gallier, besonders in demjenigen Theile von Gallien, welcher Comata 25.) genennt wird, welche die Adern an den Schläfen, und an den obern Theil des Haupts dazu erwehlen. Wie die angebrannten Stellen zu heilen sind, habe ich schon erklart. Nur will ich noch bemerken, daß man bey den angebrannten Adern nicht allzusehr eilen solle; weder mit
der

- 25.) Comata wurde in den ältern Zeiten ein Theil von Gallien genannt. Siehe Gesner. Thesaur. lat. 1. Nempe Comata vocatur, Transalpina omnis s. ulterior Gallia und Kirsch. Corn. cop. Comata dicebatur olim pars galliæ, cujus incolæ longas alebant comas.

der Abnehmung des Schorfs, 26.) noch mit der Heilung des Geschwürs; im ersten Fall, würde sich das Bluten wieder einstellen; und im andern würde der Eyrer zu schnell zurück gehalten werden. Dann hier kommt es darauf an, daß die Theile zwar trocken gemacht, aber nicht ausgeleert werden. Sollte das Blut wieder hervordringen, so werden Arzneymittel applizirt, welche dasselbe stillen, ohne die Gefäße anzugreifen. Wie aber dieselbe unterbunden werden, und was hierbey noch mehr zu thun seyn mögte, werde ich bey den Krampfadern an den Schenkeln erklären.

Das achte Capitel.

Von den Krankheiten der Ohren, welche mit der Hand und Instrumenten geheilt werden.

So mannichfaltige Instrumentalcuren die Augen erfordern, so wenig hat hingegen die Chirurgie mit den Ohren zu thun. Bisweilen ereignet es sich, daß entweder gleich von der Geburt an, oder nach einer vorhergegangenen Exulceration, durch eine Narbe der Gehörgang verschloß

26.) In der Leydner Ausgabe, mit den Noten des Targa, sind die in der Zwenbrücker Edition befindliche Worte: Neque ut crustæ decidant, weggelassen; sie sind aber der Connexion und dem Sinn des ganzen S. unentbehrlich.

geschlossen ist, folglich auch das Gehör mangelt. Bey diesem Umstand ist die Untersuchung mit einer Sonde nöthig, ob der Gehörgang auch in der Tiefe, oder nur am obern Theil verschlossen ist. Geht die Verwachsung tief im selbigen fort, so giebt sie dem Druck der Sonde nicht nach; ist sie aber nur superficiell, so ist an der Sonde das Gegentheil zu bemerken. Im erstern Fall läßt der Wundarzt den Gang uneröffnet, damit nicht, ohne einmal die Hoffnung eines guten Erfolgs vor sich zu haben, eine krampfartige Ausspannung der sehnigten Theile, und dadurch eine tödliche Gefahr entstehe. Im andern Fall aber kan er leicht helfen. Um also hier die Deffnung der Höhle wieder herzustellen, wird entweder ein äzendes Mittel oder das Brenneisen applizirt, oder auch mit dem Scalpel eine Deffnung gemacht. Ist der Gang eröffnet, und das Geschwür schon rein, so wird eine mit Narbe machenden Mitteln bestrichene Federspule eingebracht, und neben herum das nemliche Mittel applizirt, damit die Haut um die Feder herum heile, und nach Herausnehmung derselben das Gehör wieder hergestellt werde.

So aber die Ohren mehr als natürlich durchlöchert sind, und schmerzen, soll der Arzt diese Löcher mit einer Nadel, welche glüend gemacht worden, geschwind durchfahren, damit er die Ränder derselben in eine gelinde Exulceration bringe, oder ein äzendes Mittel applizieren,

um

um das nemliche zu bewirken. Hernach wird ein reinigendes Mittel eingebracht, damit sowohl der Ort ausgefüllt, als auch eine Narbe zuwege gebracht werde. Ist aber ein solches Loch groß, wie es gemeiniglich zu seyn pflegt, wann schwere Ringe und dergleichen in den Ohren getragen worden, so kan das noch wenige Gesunde vollends durchgeschnitten, die Ränder sodann mit dem Messer in eine frische Wunde verwandelt, hernach zusammen geheftet, und mit einem klebenden Mittel geheilt werden. Zum dritten wann an den Ohren eine Verkürzung ist, so soll man suchen, dieselbe zu ergänzen, und da das nemliche ebenfals an der Nase und den Mundleszen vorkommt, und die nemliche Behandlung erfordert, so werde ich im folgenden zugleich davon reden.

Das neunte Capitel.

Von den Verstümmlungen an den Ohren, Nase, und Mundleszen, wie solche zu ergänzen und zu heben sind.

Wann an besagten Theilen geringe Verstümmlungen 27.) sind, so können sie gehoben werden; sind sie aber grösser oder beträchtlich, so

E 2

sin-

27.) Curta sc. Membra, der ganze Inhalt dieses Capitels überzeugt mich, daß ich dieses Wort nicht anders als durch Verstümmlungen der Glieder

findet entweder keine Heilung statt, oder die Theile erlangen dadurch einen viel größern Misstand, als sie vorher wirklich gehabt. An der Nase und an den Ohren ist zwar der Uebelstand nur allein zu befürchten, aber an den Lefzen werden auch, besonders wann sie allzuviel zusammengezogen werden, die nöthigen Berrichtungen derselben gänzlich verhindert, daß der Patient hernach nicht so leicht essen und sprechen kan. Es wird auch hier kein neues Fleisch erzeugt, sondern es muß alles von der Nachbarschaft herbengezogen werden, welches bey einer geringen Veränderung wohl angeht, und nicht sehr in die Augen fällt; bey einer grossen aber nicht thunlich ist. Bey alten Personen, oder denen, welche eine üble Beschaffenheit der Säfte haben, bey welchen Geschwüre nicht gern heilen, ist die Hülffe durch die Operation mislich; indem der Krebs an

fei-

der übersehen konnte. Es giebt aber verschiedene Arten der Verstümmelungen, indem die Theile durch Verkürzung, oder durch eine widernatürliche Zusammenwachsung, und wieder andere, durch eine widernatürliche Zertrennung verstümmelt seyn können, vid. Gesner. Thesaur. I. I. *Curta parva, diminuta, fracta, und Nihil curtum, nihil redundans, nihil claudicans* ist eine Phrasis des Cicero. Kirsch. in seinem *Corn. cop.* hat N. 5. verstümmelt. Ueberhaupt handelt der größte Theil dieses Capitels von der Haasenscharte, und der Operation derselben.

Keinem Theil geschwinder ansetzt, noch schwerer zu heilen ist, als hier.

Bei der Operation aber verfährt man also: Man trachtet den verstümmelten Theil in ein Viereck zu zertheilen; indem man an den innern Winkeln desselben Quere Einschnitte macht, welche die nähern Theile von den entferntern ganz trennen, und sodann diese solchergestalt getrennten Theile, so gut als es möglich ist, wieder vereinigt. Werden sie hierdurch nicht hinlänglich zusammengebracht, so können ausser den obigen noch zwey andere halbmondförmige, nach der Wunde hin gefehrte Einschnitte gemacht werden, bey welchen aber nur die Haut durchschnitten, und dadurch bewirkt wird, daß das herbeygezogene leichter folgen möge. Dann es muß nichts mit Gewalt herbeygezwungen, sondern so herbey gezogen werden, daß es willig folge, und wann es nachgelassen wird, nicht viel zurückweiche.

Bisweilen macht aber die von der einen Seite nicht hinlänglich genug herbey gezogene Haut, an der Stelle, welche sie nun verlassen mußte, einen neuen Mißstand; und dann wird die eine Seite dieser Stelle eingeschnitten, die andere bleibt unangetastet. Dahero soll man weder von den untersten Theilen der Ohrlappen, noch von der Mitte, oder dem untersten Theil der Nasenlöcher, noch von den Winkeln der Lippen, nicht das geringste wegzuziehen, versuchen. Auf beyden Seiten aber findet es statt, wann der Man-

E 3 gel

gel an dem obern Theil der Ohren, oder am mittlern Theil der Nasenlöcher, oder in der Mitte der Lefzen ist. 28.) Bisweilen pflegen die Lefzen an zwey Orten verstümmelt zu seyn; die Heilungsart ist aber immer die nemliche. Ragt an der Stelle; wo geschnitten worden, ein Knorpel vor, so muß er weggenommen werden, dann er heilt nicht, und wird auch mit der Nadel nicht ohne Gefahr durchstochen. Jedoch soll auch nicht zuviel davon weggeschnitten werden, damit nicht unter den beyden Rändern der lockern Haut, zu einer Eyttersammlung Anlaß gegeben werde. Die solchergestalt vereinigten Ränder werden sodann geheftet, die Haut wird auf beyden Seiten mitgefaßt; und an die erstern Einschnitte werden ebenfalls Hefte angelegt. Bey trocknen Stellen, als an der Nase, ist die Bestreichung mit Silberglett 29.) sehr dienlich. Auf die entfern-

28.) In der Zweybrücker Edition sind die in der Leydner Ausgabe befindliche hier gewiß überflüssige Worte: Si quid in medio naso weggelassen, indem sie nur den Sinn verwirren, und die sogleich darauf folgende Worte: Si quid in mediis naribus das nemliche besagen.

29.) Spuma argenti vid, Mathiæ Lexicon Celsian. vel Index in Celsum pag. 390. Spuma argenti vulgo litargyros vel lithargyrium. Celsus hat verschiedene Zubereitungen desselben in den vorigen Büchern angegeben, indem er die Silberglette mit Regenwasser zu kochen, oder mit Bockshornsaamen zu vermischen befiehlt, &c.

ferntern halbmondförmigen Einschnitte wird Charpie applizirt, damit das Fleisch anwachse und die Wunde ausfülle. Daß hier die Erhaltung der gehefteten Theile die größte Sorgfalt erfordere, erhellt aus dem was ich oben vom Krebs erinnert habe. Man muß derothalben auch beständig und wenigstens drey Tage lang mit den Bähungen von warmen Wasser anhalten, und hernach das obige Mittel wieder applizieren. Gemeiniglich haben sich die Theile den siebenten Tag vereinigt, daß die Nathen weggenommen, und die Wundleszen zur Heilung gebracht werden können.

Das zehnte Capitel.

Vom Nasenpolyp.

Daß besonders der Nasenpolyp mit Instrumenten weggenommen werde, habe ich bereits anderswo gesagt. Ich wiederhole also hier nochmals, daß derselbe mittelst eines Instruments, welches wie ein Spatel formirt ist, von dem Bein, jedoch vorsichtig abgelöst werden müsse, damit der Knorpel nicht verletzt werde, als welcher sehr ungerne heilt. Ist der Polyp abgelöst, so wird er mit einem hakenförmigen Instrument ausgezogen; in die Nase wird Charpie eingesteckt, oder mittelst eines Meißels ein blutstillendes Medicament eingebracht, und das Nasenloch damit angefüllt. Sobald kein Blut mehr ausfließt,

wird die Wunde gereinigt; und wann sie rein ist, wird ebenfalls eine Federspule auf die nemliche Art, wie bey dem Gehörgang, mit einem Narbe machenden Mittel bestrichen, eingebracht, bis sie gänzlich geheilt ist.

Das eilfte Capitel.

Vom Nasengeschwür.

Wie aber diejenige Krankheit, welche von den Griechen *οζαυα* genennt wird, durch die Operation zu heben ist, wann dieselbe durch Arzneymittel nicht besiegt werden kan, habe ich in den Schriften berühmter Wundärzte nicht gefunden. Ich glaube auch, daß dieses Uebel selten zur vollkommenen Heilung gebracht wird, indem die Cur selbst allzuschmerzhaft ist. Einige aber rathen eine überzogene Röhre, 30.) oder eine glatte Schreibfeder in das Nasenloch ganz hierauf bis an das Bein einzubringen, und durch dasselbe ein glühendes Brenneisen, um das Bein zu brennen; sodann die angebrannte Stelle mit Honig und Kupferrost zu reinigen; und nachhero dieselbe

30.) *Fistula inutilis* weiß ich nicht besser zu geben, als eine überzogene Röhre, sie sey nun mit Tuch oder Leder überzogen, ich hätte auch setzen können, eine überzogene Canüle. In manchen Editionen steht statt *inutilis subtilis*, *facilis* auch *utilis*.

dieselbe mit dem Saft Lycium 31.) zu heilen. Andere wollen, daß man das Nasenloch von unten hinauf bis an den Knochen aufschneiden soll, damit man das ganze Geschwür vor Augen habe, und das Brenneisen sicherer anbringen könne. Das Nasenloch wird hernach zusammengeheftet, und das angebrannte Geschwür auf die obbenannte Art geheilt. Die Nath aber entweder mit Silberglert oder einem andern heilenden Mittel bestrichen.

E 5

Das

31.) Lycium, das Lycium der Alten war ein Saft, welcher von der radice rhamni sylvestris durch das Einkochen mit Wasser gemacht wurde. vid. Plin. nat. histor. libr. XXIV. cap. XIV. & Mathia Indic. in Celsum. Sie brauchten dieses Mittel vorzüglich in Halsgeschwüren, ferner als ein gelin- des blutstillendes Mittel, aber auch zum heilen, und um eine Narbe zu schliessen. Sie versetzten es bald mit Milch auch mit Wein. Wann sie die Wirkung desselben schwächen wollten, nahmen sie mehr Wasser dazu, machten auch ein Cerat davon; Gesner im Thesauro lat. lingu. & erudit. sezt noch hinzu: Lycium præstantius e spina fieri tradunt, quam & pyxacanton chironiam vocant. Es ist also wahrscheinlich der Saft von dem Wegdorn oder Kreuzbeerstaude, wovon unser jeziger syr. de spina cervina gemacht wird, vid. Woydts gazophylac, und Loesekens Abhandlung der Arzneymittel.

Das zwölfte Capitel.

Von den Krankheiten des Mundes, welche mit der Hand und Instrumenten geheilt werden.

I. Von den Zähnen.

Einige Krankheiten des Mundes erfordern ebenfalls Operationen; besonders die Zähne, welche manchmal, theils wegen der Verderbung ihrer Wurzeln, theils wegen einer fehlerhaften Austrocknung des Zahnfleisches wackeln. Beyde Ursachen machen das Brenneisen nöthig, doch, soll man nur das Zahnfleisch mit demselben sanft berühren, und es nicht fest aufsetzen. Das angebrannte Zahnfleisch wird sodann mit Honig bestrichen, und der Mund mit Meth (Honigwasser) ausgespült. So wie die Geschwüre anfangen rein zu werden, kan man trockne Mittel von der Classe derer, welche zusammenziehen, einreiben.

Sind Zahnschmerzen da, so zieht man denjenigen, der die Ursache derselben ist, heraus, indem hier Arzneymittel nichts helfen. Es ist aber wohlgethan, wenn vorhero durch das Radiren das Zahnfleisch vom Zahn rund herum abgelöst und derselbe losgemacht wird, daß er zu wackeln beginnt. Dann ein fester Zahn ist gefährlich ausziehen, bisweilen wird die Kinnlade verrenkt. Diese Operation ist dahero an den obern Zähnen noch gefährlicher, dieweil die Augen und die Gesenden der Schläfe dadurch erschüttert werden.

Der

Der Zahn wird, wann es möglich ist, mit den Fingern, wo aber nicht, mit der Zange ausgezogen. Ist er hohl, so muß er vorher mit Charpie, oder einem hierzu gefertigten Bley ausgefüllt werden, damit er durch die Zahnzange nicht zusammenbreche. Diese aber soll gerade angelegt werden, damit die eingebogenen Haken derselben, das dünne Bein, welches die Zahnhöhler formirt, nicht beschädigen. Es ist also immer Gefahr dabey, besonders bey den kurzen Zähnen, welche gemeinlich längere Wurzeln haben; dann oft wird das Kinnladenbein, statt des Zahns mit der Zange gefaßt, und zerbrochen.

Bey allzuvielen Bluten kan man fast immer vermuthen, daß etwas vom Knochen abgebrochen seye. Man sucht also mit der Sonde den etwa losgegangenen Splitter zu entdecken, und hernach mit einer andern Zange auszuziehen. Wann er aber nicht auf diese Art folgen will, so wird das Zahnfleisch gelüftet, bis man den wackelnden Splitter habhaft wird. Dieses muß aber sogleich und im Anfang geschehen, sonst schwellt das Zahnfleisch und die Wange von aussen so stark an, daß der Patient den Mund nicht öffnen kan. Hierbey ist ein warmer Umschlag von Mehl und Feigen sehr dienlich, bis die Eiterung erfolgt, und hernach die Deffnung des Zahnfleisches. Auch die Menge des ausfließenden Eytens ist ein gewisses Zeichen, daß ein Stück von der Kinnlade abgebrochen ist, welches sodann ausgezogen werden

den muß. Bisweilen erfolgt auch bey der Verletzung des Knochens eine Fissur, welche radirt werden soll.

Ein unreiner Zahn aber wird an seiner schwarzen Stelle ebenfalls radirt; und mit gequetschten Rosenblumen, zu welchen der vierte Theil Galläpfel und ein Theil Myrrhenpulver gethan wird, gerieben. Auch kan der Mund öfters mit reinem Wein ausgespült werden. In diesem Fall ist auch die beständige Bedeckung und Frottirung des Haupts, starke Bewegung, und Enthaltbarkeit von scharfen Speisen sehr zuträglich.

Wann aber von einem Schlag, Fall oder anderer Ursache mehrere Zähne wackeln, so befestigt man sie an die, noch festen, mit Golddrath, läßt öfters zusammenziehende Mittel in den Mund nehmen, z. E. Wein, in welchen die Schaalen von Granatäpfeln abgekocht sind 32.) oder in welchen heiße Galläpfel abgeliht worden. Wosern aber bey Kindern ein neuer Zahn hervordringt, bevor der alte ausgefallen ist, so wird dieser abgelöst und ausgenommen; der neue Zahn aber wird täglich öfters mit den Fingern in die gehörige Richtung gebracht, bis er die rechte Größe erlangt. So oft bey der Herausziehung

hung

32.) Malicorium. quasi mali granati corium s. Putamen asperum, vid. Mathiæ Indiem in Celsum, also die rauhe äussere Schaaale der Granatäpfel. Gesner in seinem Thesaur. lat. lingu. sagt das nemliche.

hung eines Zahns die Wurzel zurückbleibt, wird dieselbe mit der hiezu nöthigen Zange, welche die Griechen *ριζαργαν* nennen, 33.) ausgenommen.

II. Von den verhärteten Mandeln.

Die Mandeln welche sich nach einer Entzündung verhärteten, und von den Griechen *αντιαδες* 34.) genannt werden, können, wann sie gleich

33.) *Ριζαργαν*. Est forceps rostro corvino similis, qua relictae dentium radices extrahuntur. Hanc intelligit Corn. Celsus, quem velut in omnibus chirurgiis mirabilem nocturna & diurna versare manu consulit Fabric. ab Aquapendente cap. 12. libr. 7. de dentibus ita scribens: Quotiescunque dente exento radix relicta est, protinus ea quoque ad id facta forcipe, quam Græci *ριζαργαν* vocant, eximenda, vid. Scultet. Armament. chirurg. pag. 17. also Forceps rostro corvino similis, die Rabenschnabel förmige Zange.

34.) *αντιαδες* Tonsillæ, Tonsillarum Tumores, *εστὶ δὲ ἀντιάς ογκος σκληρωδῆς τῶν παρισθμίων*. Est autem antias tonsillarum tumor duritiem præse ferens. *Æginetta* libr. 3. cap. 26. Geschwollene verhärtete Mandeln im Munde. Gleichwie andere Drüsen entzündet und hart werden, also wiederfährt dieses auch den Mandeln im Hals. Siehe hiervon mit mehrern D. Hebenstreit Exegesis nominum græcorum, quæ morbos definiunt, wo Hippocrates, Galenus, u. weitläufiger allegirt sind.

gleich unter der Haut liegen, nach gemachter Incision mit den Fingern rund herum ausgeschält und weggenommen; er aber nicht mit einem Hacken gefaßt, und mit dem Scalpel separirt und ausgeschnitten werden. 35.) Das Geschwür wird alsdann mit Essig ausgewaschen, und die Wunde mit einem blutstillenden Medicament verbunden.

III. Vom Zapfen.

Wann der Zapfen geschossen, und dabey entzündet, schmerzhaft und sehr roth ist, so kan er ohne Gefahr nicht abgeschnitten werden, indem eine starke Verblutung zu entstehen pflegt. Es ist dahero besser, die bereits vorgeschlagenen Medicamente anzuwenden. Ist aber keine Entzündung da, und ist derselbe nichts destoweniger von einer schleimigten Feuchtigkeit widernatürlich verlängert; ist er dünn, spitzig und weiß: so kan er abgeschnitten werden; wann er nach unten zu blau, schwarz und dick, nach oben hin aber dünn ist, ebenfalls. Dieses geschieht am bequemsten, wenn man den Zapfen mit einer Zange faßt, und unter derselben, soviel als weg soll, abschneidet. Es ist auch ganz keine Gefahr dabey, ob mehr
oder

35.) Diese Operation ist heut zu Tage an den Mandeln nicht mehr gebräuchlich, wiewohl noch andere Drüsen als verhärtete Ohren- Hals- und Brustdrüsen ausgeschnitten werden.

oder weniger abgeschnitten wird, indem man nur das, was offenbar überflüssig ist, unter der Zunge läßt, und also die widernatürliche Länge des Zapfens wegnimmt. Nach vollbrachter Operation werden die nemlichen Mittel, welche so eben bey den Mandeln angezeigt wurden, angebracht.

IV. Von der Zunge.

Die Zunge ist bey einigen Kindern bereits im Mutterleibe mit dem darunter liegenden Theil so stark verbunden, daß sie hernach nicht reden können. Um diesen abzuhelpen wird die äußerste Spitze der Zunge mit einer Zange gefaßt, und die Membran unter derselben durchgeschnitten, jedoch mit Beobachtung der größten Vorsicht, daß die nebenliegenden Adern nicht verletzt werden, ansonst durch die starke Verblutung Gefahr entstehen würde. Die übrige Behandlung habe ich bereits angezeigt. Die meisten Kinder pflegen sogleich nach der Ablösung der Zunge zu reden. Mir ist aber ein Kind bekannt, bey welchem nach abgelöster Zunge das Vermögen zu sprechen dennoch nicht erfolgte, ehnerachtet es seine Zunge weit über die Zähne hervor strecken konnte. Das nemliche Verhängniß ist auch mit der Arzneywissenschaft verbunden, indem öfters der Erfolg der besten Behandlung nicht entspricht. 36.)

V. Von

36.) Da ich hin und wieder bereits etliche Stellen vor-
gefunden habe, welche wenigstens eine starke Ver-
mu-

V. Von dem Geschwür unter der Zunge.

Bisweilen formirt sich auch ein Absceß unter der Zung, welcher mehrentheils in einer eigenen Membran eingeschlossen und sehr schmerzhaft ist. Wenn die Geschwulst klein ist, so ist ein einziger Schnitt hinlänglich. Im Gegentheile aber wird die obere Haut nur bis auf die Membran zerschnitten; die beyden Lefzen werden mit Nadeln auseinander gezogen, und die Membran wird allenthalben wo sie fest sitzt, abgeldst. Diese Operation aber soll mit der größten Behutsamkeit gemacht werden, damit nicht eine grosse Ader verletzt werde.

VI. Von

muthung geben, daß Celsus wirklich ein practicirender Arzt gewesen seyn müsse. S. E. die Worte zu Ende des sechsten Abschnitts des siebenten Capitels: *Ego sic restitutum esse, neminem memini &c.* So halte ich den Schluß dieses gegenwärtigen Abschnitts: *Mir ist aber ein Kind bekannt &c.* ebenfalls für einen Beweis, daß er von der Arzneykunst Profession gemacht habe. Unterwerfe aber meine Meynung, wie billig, dem Urtheil der Gelehrten, und will nur soviel sagen, daß ich, wann mehrere dergleichen, wiewohl schwache Beweise mir aufstossen sollten, dieselbe bemerken werde, indem viele einzelne vorkommende Beweise immer ein ganzes ausmachen, worauf man einen höchst wahrscheinlichen Schluß bauen kan.

VI. Von den Lezzen.

Die Lezzen spalten sich oft, welches nicht nur Schmerzen, sondern auch Beschwerlichkeit im Reden verursacht, und daß im Sprechen aus diesen Spalten, weil sie mit Schmerzen voneinander gezogen werden, oft Blut hervorquillt. Wann sie nur superficiell sind, so ist ein oder das andere Mittel, welches bey Mundgeschwüren anwendbar ist, zur Heilung hinlänglich. Gehen sie aber tiefer, so ist es nöthig, daß sie mit einem Instrument angebrannt werden, welches die Form eines Spatels hat, und nur die Lezze gleichsam berühren, aber nicht aufgesetzt werden soll. Die fernere Behandlung ist bey den angebrannten Nasengeschwüren angezeigt worden. 37.)

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Geschwulst am Hals.

Zwischen der Haut am Hals und der Luftrohre, entsteht oft eine Geschwulst, von den Griechen *βρογχοκκλην* genannt, in welcher entweder ein lockeres Fleisch oder auch eine dem Honigwasser ähnliche Feuchtigkeit enthalten ist; ja bisweilen

37.) Diese letzte Behandlung ist jezo ganz aus der Mode, und das Cauterium zu applizieren unnöthig. Mundpomade nebst dem Gebrauch innerlicher kühlender Mittel ist hier die sich.

werden auch mit kleinen Knochensplittern vermischte Haare darinnen gefunden. Es mag nun in der Geschwulst dieses oder jenes enthalten seyn, so wird dieselbe mit äzenden Mitteln geöffnet, welche die obere Haut mit der darunter befindlichen Membran zernagen. Ist das darin enthaltene flüßig, so fließt es von selbst aus; ist es aber zähe, so wird es mit den Fingern herausgebracht, und die Heilung durch Einlegung der Charpiezwelgern befördert. Die Deffnung mit dem Scalpel ist aber noch besser, indem in der Mitte der Geschwulst ein Einschnitt bis auf den Sack derselben gemacht, der Umfang der Geschwulst mit den Fingern abgelöst, und mit seiner Umkleidung ganz herausgenommen wird. Die Wunde wird mit Essig ausgewaschen, in welchen etwas Salz oder Niter 38.) beygemischt worden; die Wunden
 lezzen

38.) Nitrum. Hr. D. Lange hat mich bereits, in seinem Versuch einer kritischen Uebersetzung des Celsus mit der Vermuthung bekannt gemacht, daß das Nitrum der Alten unser Salpeter nicht gewesen seye. Ich nahm also Mathiæ Indicem in Celsum zu Rathe, und fand Nitrum veterum ab hodierno, quo vulgo utimur, diversum und Gesner in seinem Thesauro erudit. lat. lingu.: Nitrum falsis genus quod hodie vulgo sal petrae vocant, quamquam ab eo diversum esse Plinianæ observationes docent. Non est differenda nitri natura non multum a sale distans, & eo diligentius dicenda, quia palam est, & medicos, qui de

lezen werden durch die Nath vereinigt, und die übrigen Mittel, wie bey allen gehefteten Wunden applizirt. Die Anlegung der Binde aber geschieht locker, damit die Luftröhre nicht zu stark gedrückt werde. Ist aber die Membran der Geschwulst nicht ausgenommen worden, so werden ätzende Arzneymittel eingespritzt, und die Heilung hernach durch eytermachende Mittel und Charpie befördert.

Das vierzehnte Capitel.

Von den Krankheiten des Nabels.

Im Nabel entstehen mehrere Krankheiten, von welchen zum Theil wegen ihrer Seltenheit in den Schriften der Aerzte wenig enthalten ist. Wahrscheinlich ist es aber, daß ein jeder dasjenige, was er nicht weiß, mit Stillschweigen überzet en, und also nicht leicht von einer Sache, die er niemals gesehen hat, Erdichtungen machen wird. 39.)

Es ist allgemein bekannt, daß der Nabel wider-

§ 2

natür-

eo scripsere, ignorasse naturam, nec quemquam Theophrasto diligentius tradidisse &c. ich bin also Herrn D. Lange in der Uebersetzung des Wortes nachgefolgt.

- 39.) Verisimile autem est, id a quoque praetermissum, quod ipse non cognoverat, a nullo id, quod non viderat fictum. Die er Period ist meiner geringen Einsicht nach wieder ein Beweis, daß Celsus ein practicirender Arzt gewesen seye, indem er ja sonst denselben gerade gegen sich selbst niedergeschrieben hätte.

natürlich hervortreten könne. Was die Ursachen betrifft, so hat Me ges deren drey angegeben. Entweder dringt ein Darm oder das Netz in demselben hervor, oder es ist eine Feuchtigkeit in der Geschwulst enthalten. Sostratus thut vom Netz gar keine Meldung. Er fügt aber zu den andern Ursachen noch diese hinzu, daß bisweilen ein fleischigtes Wesen sich daselbst ansetze, welches manchmal eine gesunde, manchmal aber eine carcinomatöse Beschaffenheit habe. Gorgias hat auch das Netz nicht erwähnt, sondern nebst den drey nemlichen Ursachen noch diese angegeben, daß auch zuweilen Winde diese Geschwulst verursachen. Heron hat nicht nur alle diese vier Ursachen angezeigt, sondern auch des Netzes gedacht, daß nemlich bisweilen zu gleicher Zeit Netz und Darm ausgetreten seye.

Welche von diesen Ursachen aber wirklich existire, wird aus folgenden Kennzeichen erkannt. Ist der Darm vorgefallen, so ist die Geschwulst weder hart noch weich, sie wird durch jede Kälte vermindert, und bey jeder Hitze sowohl, als bey der Zurückhaltung des Athems vergrößert; bisweilen ist ein Geräusch zu bemerken, und wann der Kranke auf dem Rücken liegt, so tritt der Darm zurück, und die Geschwulst setzt sich. Ist aber das Netz die Ursache, so sind die nemlichen Umstände zugegen, nur ist die Geschwulst weicher, unten breit, nach oberwärts schmaler, und beym gelinden Druck verschwindet sie. Ist Netz und

und Darm zugleich ausgetreten, so sind alle diese Anzeichen miteinander vermischt, und die Geschwulst ist mittelmässig weich. Wird die Geschwulst durch ein Fleischgewächs formirt, so ist sie härter, und behält die nemliche Größe, wann auch der Patient auf dem Rücken liegt; sie giebt beym Druck nicht nach, wie die vorhergehende, welche dem gelindesten Druck nachgeben. Hat es eine verdorbene Beschaffenheit, so sind alle Kennzeichen vorhanden, welche ich zur Erkenntniß der carcinomatösen Geschwulsten angegeben habe. Eine darin enthaltene Feuchtigkeit fließt auseinander, wann sie gedruckt wird. Die Lust oder die Wunde geben dem geringsten Druck nach, kommen aber gleich wieder, und sie behält die nemliche Größe, wenn auch der Körper rücklings liegt. Was die Cur betrifft, so ist im letztern Fall keine Heilung zu erwarten. Auch diejenige Gattung, wo ein krebstartiges Fleischgewächs die Geschwulsten verursacht, ist gefährlich zu behandeln, folglich ist es am besten, wann man dieselbe in Ruhe läßt. Hat aber dasselbe eine gesunde Beschaffenheit, so kan es ausgeschnitten, und die Wunde mit einem schicklichen Verband geheilt werden. Die in der Geschwulst enthaltene Feuchtigkeit, wird durch eine ganz oben gemachte Oeffnung ausfließen, welche sodann ebenfalls mit Charpie und schicklichem Verband geheilt wird. Bey den übrigen Ursachen aber sind die Meinungen der Schriftsteller getheilt. Daß aber bey der Cur

der Körper rücklings liegen müsse, erfordert die Natur der Sache selbst, damit das in der Geschwulst euthaltene, es seye nun Darm oder Netz, in den Leib 40.) zurücktrete. Wann nun die Geschwulst leer ist, so rathen einige, dieselbe zwischen zwey Stäbgen zu fassen, die leere Haut fest zusammen zu binden und absterben zu lassen. Von andern wird sie mit einer Nadel, in welcher doppelter Zwirn eingefädelt ist, durchstochen, die beyden Enden eines jeden Fadens aber zusammengeknüpft, wie man bey dem Staphyloom zu thun pflegt, so stirbt ebenfalls das über den Fäden befindliche ab. Noch andere wollen, daß man, bevor die Haut zusammengebunden wird, in dem obern Theil derselben einen Einschnitt machen soll, damit das vorgebrungene desto leichter mit dem Finger zurückgebracht, und die leere Haut gebunden werden könne. Dieses ist aber unnöthig. Man darf nur den Patienten den Athem an sich halten lassen, damit die Geschwulst soviel hervortrete, als nur möglich ist; sodann die unterste Gegend derselben mit Dinte zeichnen, und wann der Patient auf dem Rücken liegt, dieselbe mit den Fingern drucken, damit das, was nicht von selbst zurückgegangen ist, mit der Hand eingebracht werde. Nun wird der Nabel angezogen,

40.) In uterum fan hier nichts anders heißen als in ventrem oder in eavitatem abdominis. Der Ausdruck kommt noch mehrmal vor. Zu Ende dieses Capitels aber sagt Celsus: intra alvum.

gen, und da, wo der Dintenstrich ist, mit Zwirn stark gebunden. Die Absterbung des abgehundenen Theils wird hernach mit äzenden Mitteln, oder mit dem Brenneisen befördert, und das Geschwür übrigen wie alle angebrannte Stellen behandelt. Diese Curart ist aber nicht allein bey dem Vorfall des Darms oder des Netzes, oder beyder zugleich, sondern auch, wann Wasser zugegen ist, die vorzüglichste. Man hat aber vorhero einige Vorsicht nöthig, damit durch diese Abbindung keine Gefahr entstehe. Dann zu dieser Operation ist weder ein Kind, noch ein Mann in den besten Jahren, noch ein ganz alter geschickt. Die besten Jahre hierzu sind die zwischen dem siebenten und vierzehnten. Ferner soll der ganze Körper übrigen gesund seyn; ein solcher also der sonst übel beschaffen ist, Ausschläge der Haut, Raude und dergleichen hat, ist dazu nicht rüchtig. Bey kleinern Geschwulsten kan man sich auch mehr Hülfe versprechen, indem bey den größern mehrere Gefahr ist. In Ansehung der Jahreszeit ist der Herbst und der Winter nicht dienlich. Der Frühling ist die beste, jedoch kan die Operation auch in den ersten Sommermonaten unternommen werden. 41.) Der Patient soll

§ 4 den

41.) In den angegebenen Jahren, nemlich zwischen den siebenten und vierzehnten, hat man heut zu Tage bey einer jeden Hernia umbilicali, so wie vorhero und nachhero bis ins zwanzigste Jahr zur vollkommenen

den Tag vor der Operation keine Eweife zu sich nehmen. Er muß ferner gelind abgeführt werden, damit auch das hervorgetretene desto leichter in den Leib zurückgebracht werden, und daselbst verbleiben möge.

Das fünfzehnte Capitel.

Von der Abzapfung des Wassers in der Bauchwassersucht.

Daß das Wasser den Wassersüchtigen abgezapft werde, habe ich im vorigen Buch schon gesagt. Nun werde ich die Art und Weise, wie bey dieser Operation verfahren wird, anzeigen. Einige pflegen dieselbe unter dem Nabel, beynahe vier Finger breit auf der linken Seite, andere aber am Nabel selbst zu machen. Einige applizieren auf die äussere Haut ein Brenneisen, und öffnen sodann die innern Umkleidungen mit dem Instru-

menten Heilung derselben nichts weiter nöthig, als die Application eines guten Bracherii. Sobald aber eine Inarceration zugegen ist, welche durch die mehrmals versuchte Taxis benebst der gehörigen Anwendung der kalten Bähungen, der warmen Cataplasme, der Klystiere nicht gehoben wird: so soll man ohne Zeitverlust, und ohne, weder auf die Größe oder sonstige Beschaffenheit des Bruchs, noch auf die Gegend, wo er sich befindet, weder auf das Alter des Patienten, noch auf die Jahreszeit Rücksicht zu nehmen, die Herniotomie verrichten.

genden Tag die Adhre wieder ein, (welches auch, wann die frische Wunde nur wenig voneinander gezogen wird, leicht angeht,) und lassen das noch vorhandene Wasser weg, indem sie es höchstens zweymal wiederholen.

Das sechszehnte Capitel.

Von Bauchwunden mit und ohne Verletzung der Gedärme.

Der Unterleib wird bisweilen durch einen Hieb oder Stich so verletzt, daß diese Verwundung von einem Ausfall der Gedärme begleitet wird. In diesem Fall untersucht der Wundarzt sogleich die Gedärme, ob sie unverletzt sind, und ob ihre Farbe annoch natürlich ist. Ich habe bereits schon erwähnt, daß wann die dünnen Gedärme verletzt sind, keine Hülfe möglich seye. Die dickern aber können geheftet werden. Zwar ist hier ebenfalls keine zuversichtliche Hülfe zu versprechen. Doch ist immer eine zweifelhafte Hofnung besser, als eine gewisse Verzweiflung der Hülfe; denn bisweilen heilen sie wirklich. 42.) Wann einer

42.) *Dubia spes, certa desperatione potior.* Dieser in allem Betracht herrlicher und bey den mehrsten chirurgischen Operationen anwendbarer Ausspruch des Celfus verdient alle Bewunderung, indem er eben soviel sagt, als: Wird der Kranke nicht operirt, so stirbt er gewiß binnen wenig Tagen; wird er aber operirt, so kan er vielleicht noch gerettet werden. Nur praktische Erfahrung kan solche Lehrsätze festsetzen.

einer oder der andere Darm dunkelblau, bleich oder schwarz ist, bey welchen Umständen auch ein Mangel der Empfindung zu seyn pflegt: So ist alle Hülfe vergebens. Haben sie aber ihre natürliche Farbe, so muß man, weil sie der äussern ungewohnten Luft ausgesetzt sind, und daher augenblicklich brandigt werden können, mit der Hülfe eilen. Der Patient wird mit erhöhten Schenkeln rücklings gelegt, und, falls die Wunde wegen ihrer Enge die bequeme Einbringung der Gedärme verhindert, wird sie hinlänglich erweitert. Sie werden, wann sie bereits sehr trocken sind, mit Wasser und etwas Del befeuchtet; sodann zieht ein Diener die Leuzen der Wunde gelinde von einander, und der Arzt bringt die zuletzt ausgefallene Gedärme immer zuerst zurück, so daß er für eine jede Krümmung derselben, hinlänglichen Raum behält. Ist nun alles eingebracht, so wird der Patient gelind erschüttert, wodurch sich die Gedärme selbst in ihre natürliche Lage geben, und daselbst festsetzen. Hernach wird das Netz untersucht, und das was schwarz und verdorben ist, mit der Scheere abgeschnitten, das gesunde aber über die Gedärme sanft eingeschoben. Die Nath nützet hier nichts, wann sie nur durch die obere Haut, auch nichts wann sie allein durch die innere Membran (Peritonæum) gemacht wird; sondern beyde Häute müssen geheftet werden. Auch müssen zwey Fäden, und zwar dickere, als sonst

sonst gewöhnlich ist, dazu genommen werden, weil sie durch die Bewegung des Unterleibs leicht kochen, und diese Häute heftigen Entzündungen eben nicht ausgesetzt sind. Man sädelt also zwey Nadeln ein, nimmt in jede Hand eine, macht die erste Nath an der innern Membran, dergestalt, daß man mit der Nadel in der linken Hand in die rechte Wundlesze, und mit der in der rechten Hand in die linke gleich am obern Theil der Wunde von innen nach aussen durchsticht, indem hierdurch die Epizen der Nadeln immer von den Gedärmen entfernt bleiben. So wie beyde Fäden einmal durchgezogen sind, so verwechselt man die Nadeln in den Händen, damit die, so in der linken war, nun mit der rechten gefaßt wird, und diese in die linke Hand kommt, welche in der rechten war, und sicht beyde Nadeln wieder wie vorher in die Wundleszen, und wiederholt dieses benebst den Verwechslungen der Nadeln in den Händen zum dritten und viertenmal, bis die Wunde der innern Membran geschlossen ist. Sodann werden die nemlichen Fäden, und die nemlichen Nadeln, nach der äussern Haut gebracht, um diese auf die nemliche Art zu heften, indem man so oft es nöthig ist, auch hier die Nadeln von innen nach aussen durchsticht, und allezeit in den Händen verwechselt. Ueber die aufgelegte heilende Mittel kan noch ein mit Eßig befeuchteter Schwamm oder Wolle applizirt werden, wie dann

dann solches, da es schon öfters gesagt worden, hier zu wiederholen, nicht nöthig ist. Nur muß auch der Leib, wann der Verband der Wunde besorgt ist, sanft gebunden werden.

Das siebenzehnte Capitel.

I. Von der Zerreißung der innern Membran des Unterleibes. 43.)

Bisweilen zerreißt die innere Membran von einem Stoß oder Fall, oder auch nach lang zurückgehaltne[m] Athem, oder beym Tragen einer schweren Last, 44.) wobey die äussere Haut ganz bleibt. Diese Zerreißung kan auch bey schwangern Weibspersonen geschehen, und zwar gemeinlich in der Gegend der Darmbeine, und zwar wann die Bauchmuskeln schlaff werden, und die Därme nicht genugsam zurückhalten, welche dann diese Haut übernatürlich ausspannen und ausdehnen. Auch dieser Zufall wird bald so, bald anders behandelt. Dann einige stechen eine mit doppeltem Zwirn eingefädelte Nadel, durch den

43.) Ein bey uns höchst seltener, jawohl unerhörter Zufall, daß das Peritonæum zerreißen, auch durch einen starken Stoß gleichsam zerplazet sollte. Unterdessen möglich ist er doch immer.

44.) *Sub gravi Faſce. Lignorum aut alterius cujuscunque ligata rei congeries quam ligando facimus, in sensu lato aber etiam aliarum rerum onus. Vid. Gesneri Thesaur. lat. lingu. Ego te hoc faſce levabo.*

den untern Theil der Geschwulst, und binden die beyden Fäden, so wie bereits bey dem Nabelbruch und dem Staphyloem angezeigt worden, zusammen, damit das abgebundene absterbe; andere hingegen schneiden die Geschwulst in ihrer Mitte aus, und zwar in der Figur eines Myrrthenblatts, (indem, wie ich mehrmals erinnert habe, solche Hautauschnitte allezeit in dieser Form geschehen sollen,) und vereinigen hernach die Wunde mit einer Nath. Am allerbesten aber ist es, daß man den Patienten auf dem Rücken liegen lasse, und mit der Hand die Stelle, wo die Geschwulst am meisten weicht, untersuche, weil daselbst die Zerreißung der Membran gewiß ist, indem sie da, wo sie ganz ist, mehr widersteht. Auf dieser Stelle nur werden zwey Einschnitte gemacht, und die Haut zwischen denselben weggeschnitten, damit der Riß der innern Membran auf beyden Seiten in eine frische Wunde verwandelt werden könne; dann eine alte Wunde kan durch die Sutura nicht heilen. Nachdem also der Zugang geöffnet ist, so wird von der Membran, da wo der Riß alt ist, ein schmaler Riemen abgeschnitten, um eine neue Exulceration zu bewirken. Was übrigens zur Anlegung der Nath und fernern Heilung gehört, ist im vorigen Capitel enthalten.

II. Von den Krampfadern am Unterleib.

Nusserdem können am Unterleib Krampfadern entstehen, bey welchen aber keine andere Behandlung statt findet, als bey denen am Schenkel, welche dann auch, wann ich die Krankheiten dieses Theils abhandle, erklärt werden soll.

Das achtzehnte Capitel.

Von der natürlichen Beschaffenheit und den Krankheiten der Hoden.

Ich komme nunmehr auf diejenigen Zufälle, welche an den Zeugungstheilen und Hoden zu entstehen pflegen. Mehrerer Deutlichkeit wegen, werde ich vorher ganz kurz die natürliche Beschaffenheit dieser Theile vortragen. Die Hoden haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Mark, denn sie enthalten kein Blut, und sind ganz ohne Empfindung. Die Häute aber mit welchen sie umgeben sind, machen grosse Schmerzen, wann sie gequetscht werden, oder sich entzündend. Sie hängen aber in den Leistengegenden an besondern Sehnen, welche von den Griechen *κρημαστηρας* 45.) genannt werden, und davon ei

jede

45.) Cremaster, ist das muskulöse Gewebe, welches der Länge nach die Scheide haut umgiebt, und je weiter es unterwärts ad testes kommt, sich in mehrere Siebern ausbreitet, und sich alsdann auf der Schei-

jede von einer Puls- und Blutader begleitet wird. Sie werden ferner von einer schnigten, ohnblutigen, weißen Haut bedeckt, welche sie ελωτογοειδες nennen. Ueber dieser ist eine stärkere Haut, welche mit den innern Theilen sehr vereinigt ist, und δακτων heißt. Sodann werden noch verschiedene sehr feine und subtile Membranen, welche die Puls- und Blutadern und Sehnen in sich fassen, zwischen den beyden Häuten nach oberwärts gefunden. 46.) Alle bishero erwöbnten Hhäute, machen die Beschüzung und Bekleidung eines jeden Testikels aus. Die allgemeine Haut aber, worinnen alle diese innere Theile wie in einer Höhle liegen, und äußerlich zu sehen ist, nennen die Griechen οσχέον, und wir Scrotum den Hodensack. Dieser ist an seinem untern Theil mit den mittlern Häuten verbunden, am obern Theil aber von denselben nur umkleidet. In diesem Theil können sich nun mehrere Krankheiten ereignen, welche manchemahl von der Zerreißung dieser Hhäute, die, wie ich erwöhnte, bereits

Scheidenhaut gänzlich verliert. Dieses Gewebe dient den Testikel in die Höhe zu heben. Schaarschmidts anatomologische Tabellen pag. 68. Celsus nennt dieses muskulöse Gewebe nervum testiculi, die Sehne des Hodens.

46.) Unter diesen, zwischen den beyden Häuten nach oberwärts befindliche viele kleinen Membranen, ist hier nichts anders als die Tela cellulosa zu verstehen, welche wie bekannt, hier sehr stark ist.

bereits in den Weichen ihren Anfang nehmen, entstehen, manchmal aber auch, wann diese ganz sind, von andern Ursachen herrühren. Dann bisweilen wird diejenige Haut, welche die Gedärme von den untern Theilen entfernt halten soll, durch eine innerliche Ursache erst entzündet, daß sie in der Folge durch ihre eigene Schwere zerreißt, oder sie wird durch eine äußerlich erlittene Gewalt auf der Stelle zersprengt. 47.) Wird sie durch ihre eigene Schwere herabgezogen, so folgt das Netz, oder auch der Darm nach, und ist einmal der Weg gemacht, so fallen sie nach und nach von den Weichen bis ganz nach den untern Theilen herab, und die feinen sehnigten Häute, welche diesem Andrang nicht zu widerstehn vermögen, und sich leidend verhalten, werden allmählig von einander entfernt. Diese Krankheiten werden von den Griechen *εντεροκηλην* und *επιπλοκηλην* bey uns aber Hernia genennt. Ein bey uns ungewöhnlicher, bey ihnen aber sehr gemeiner Zufall.

Ist das Netz hervorgetreten, so wird in dem Hodensack niemals eine erhabene Geschwulst bemerkt, noch ein Ekel vor den Speisen verspürt. Man kan den Körper nach allen Seiten bewegen,

47.) Aus dieser Stelle kan man deutlich wahrnehmen, daß Celsus bey den meisten Herniis eine wirkliche Zerreißung des Peritonæi vermuthet hat.

gen, und hin und her drehen. Die Geschwulst wird, wann der Patient den Athem an sich hält, nicht viel grösser, beym Anfühlen ist sie ungleich, weich und schlüpfrig.

Ist aber der Darm mit vorgefallen, so ist die Geschwulst, wann sie nicht entzündet ist, bald kleiner, bald grösser, und gemeinlich ohne Schmerzen. Wann der Patient ruhig ist, oder liegt, so geht sie bisweilen ganz zurück, bisweilen aber nur zum Theil, so daß in dem Hodensack ein kleiner Ueberrest fühlbar bleibt, aber bey starkem Schreyen oder übermäßigem Essen, und bey dem Tragen schwerer Lasten wird die Geschwulst grösser. Durch jede Kälte wird sie zusammengezogen, und durch jede Wärme ausgedehnt. Der Hodensack ist sodann roth, und bey dem Anfühlen glatt; das darin enthaltene ist schlüpfrig, und wann es gedrückt wird, weicht es nach der Leistengegend zurück, und wann der Druck aufhört, kommt es gleichsam mit einem Geräusch wieder herunter. Dieses sind die gewöhnlichen Ereignisse bey dem gelindern Zustand des Uebels. Wann aber der Bruch durch Anhäufung des Koths heftig anschwellt, und nicht zurück gedrückt werden kan; dann entstehen Schmerzen am Hodensack, in den Leistengegenden, und dem ganzen Unterleib. Bisweilen leidet auch der Magen mit, und der Patient bricht erstlich gelbe, hernach grüne, auch bisweilen schwarze Galle von sich.

Bis-

Bisweilen wird dieser Theil, ohne daß die Häute zerrissen sind, von einer Feuchtigkeith ausgehuet. Und diese Gattung der Brüche ist auch zweyerley. Dann der Sitz des Wassers ist entweder zwischen den äussern Häuten, oder in den Membranen, welche die Venen und Arterien umgeben, die dadurch ebenfalls beschwert werden, und sich dann verhärten. Die Feuchtigkeith aber welche zwischen den äussern Häuten ist, hat nicht einen Sitz; sondern sie ist manchmal zwischen der äussern und mittlern, und manchmal zwischen der mittlern und untern Haut. Die Griechen benennen diese verschiedene Arten mit der gemeinschaftlichen Benennung υδροκηλη. Die unsrigen aber, da sie freylich dieser Eintheilungen ganz unkundig sind, behalten auch hier den Namen hernia bey.

Es giebt aber bey diesem Zufall allgemeine und besondere Kennzeichen. Durch die allgemeine wird man von der Gegenwart der Feuchtigkeith, und durch die besondern von dem Satz derselben vergewissert. Daß eine Feuchtigkeith da ist, erkennen wir dadurch, wann sich die Geschwulst niemals ganz verliert, sondern sich nur bisweilen, besonders bey Kindern, die lange nichts zu sich genommen haben, oder wann ein kleines Fieber zugegen ist, in etwas vermindert. Bey einer geringen Anhäufung der Feuchtigkeith ist die Geschwulst weich, wann aber die erstere zunimmt, so widersteht diese dem Druck, so wie ein angefüllter,

fällter, und an seiner Oeffnung verwahrter Schlauch. Die Adern im Hodensack schwellen dabey an, und wann die Geschwulst mit dem Finger gedruckt wird, so weicht das Wasser hin, wo kein Druck ist, und macht daselbst eine Erhöhung. Das Wasser ist in dem Hodensack ganz deutlich zu sehen, wie in einem Glas- oder Trinksbecher von Horn, und wann es in dem Hodensack selbst enthalten ist, verursacht es keine Schmerzen. Den eigentlichen Sitz des Wassers wird man also gewahr. Ist dasselbe zwischen der äußern und mittlern Haut, und man drückt die Geschwulst mit den Fingern, so geht dieselbe allmählig unter denselben zurück, und verschwindet. Der Hodensack wird schlapper, und weißer, und so derselbe nach unterwärts gezogen wird, so ist er wenig oder gar nicht angespannt, und der Hoden ist auf dieser Seite weder zu sehen noch zu fühlen. Ist aber das Wasser unter der mittlern Haut, so schwellt der ausgedehnte Hodensack so sehr an, daß die Eichel des männlichen Glieds sich ganz in der Geschwulst des Scrotums verliert. Ferner entsteht eine andere Gattung von Brüchen, wodey die Häute ebenfalls unverletzt sind. Die Griechen nennen dieselbe *κιστοκίλην*. Die Adern schwellen auf, und erfüllen mit ihren Krümmungen und Verwicklungen den ganzen obern Theil, ja den ganzen Hodensack selbst, oder auch die mittlere und untere Haut, ja bisweilen setzen sie sich unter der untern Haut, und auch

auch selbst um den Hoden, und dessen sehnigtes Gewebe herum an.

Sind diese Anschwellungen der Adern in dem Hodensack, so sieht man sie; diejenige aber, so unter der mittlern oder untern Haut befindlich, kan man zwar, da sie schon mehr verborgen sind, nicht deutlich sehen, aber doch kan man sie durch das Gefühl noch gewahr werden, ausgenommen, wann durch die Grösse der angeschwollenen Adern auch der Hodensack mit anschwellt, daß er dem äussern Druck widersteht, und wegen der Aderknoten selbst ungleich ist. Diese Krampfadern mögen nun unter der äussern oder mittlern Haut seyn, so hängt der Hode natürlich herab. Ist aber das Uebel an dem Hoden und dessen sehnigten Gewebe herum, so hängt derselbe bald länger, bald kürzer herab, je nachdem er mehr oder weniger Nahrung erhält.

Selten, aber doch bisweilen setzt sich auch ein Fleischanwuchs zwischen die Häute des Testikels, welchen die Griechen *Σαρκονιδι* nennen. Manchmal schwellt auch der Hode selbst nach einer Entzündung an, wobey allezeit ein Fieber ist. Wird die Entzündung nicht schleunig gehoben; so dringt der Schmerz bis in die Weichen und Darmbeingegenden, daß auch diese Theile schwellen, und das sehnigte Gewebe, mit welchem der Hode bekleidet ist, dicker wird, und sich verhärtet.

Außerdem giebt es noch eine Gattung Brüche, welche in der Leistengegend befindlich sind, und *βουβωνοκήλην* genannt werden.

Das neunzehnte Capitel.

Von den allgemeinen Curarten an den Hoden, und zwar zuerst von der Operation und Heilung in den Weichen, und am Hodensack.

Nach diesen vorausgesetzten Kenntnissen, komme ich auf die Heilungsarten. Man theilt sie in allgemeine und besondere. Die erstern können bey allen diesen Zufällen dienen, die besondern aber nur bey einzelnen angewandt werden. Ich werde zuerst von den allgemeinen, und zwar von denen reden, wobey das Scalpel nöthig ist; die Zufälle aber, welche entweder gar nicht zu heilen sind, oder innerliche Mittel erfordern, werde ich bey den besondern Fällen abhandeln. Die Deffnung wird manchmal in den Weichen, und manchmal im Hodensack gemacht. In einem wie dem andern Fall, darf der Patient drey Tage vorher nichts als Wasser trinken, den Tag zuvor gar nichts essen, am Tage der Operation aber soll er vorher auf den Rücken liegen. Wird der Schnitt in den Weichen gemacht, so werden die Haare erst weggeschoren, der Hodensack wird aufgedehnt, damit die Haut in den Weichen sich anspanne. Nun wird der Schnitt am untern Theile des Bauchs, da wo die untern Häute mit

mit

mit dem Schmeerbauch vereinigt sind, gemacht. Dieser Schnitt wird beherzt verfolgt, damit die obere Haut, welche auch die obere Haut des Hodensacks ist, nicht nur ein= sondern auch bis auf die mittlere durchschnitten werde. So wie der Einschnitt gemacht ist, so ist die Oeffnung nach unterwärts entdeckt. Man bringt in dieselbe den Zeigfinger der linken Hand, trennet mit demselben die hier befindlichen kleinen Membranen, 48) und erweitert also die Höhle. Ein Diener aber faßt mit der linken Hand den Hodensack, zieht denselben aufwärts, und soviel möglich von den Weichen ab, und zwar zuerst mit samt dem Hoden, während dem der Arzt alle die kleinen Membranen, welche auf der mittlern Haut befindlich sind, und er mit dem Finger nicht absondern konnte, mit dem Messer zerschneidet: Sodann ohne den Hoden, damit derselbe im Herabfallen nach der Wunde zu komme, da er dann mit dem Finger hervorgebracht, und mit seinen zwey Häuten auf den Leib gelegt wird. Was fehlerhaft ist, wird nun weggeschnitten. Und da sich hier viele Adern kreuzen, so können die kleinern zwar zerschnitten, die größsern aber vorhero unterbunden werden, damit kein gefährliches Bluten entstehe. Wann die mittlere Haut beschädigt ist, oder unter derselben das Uebel sich befindet, so wird dieselbe weggeschnitten, und zwar hoch in

§ 4 den

48.) Man sehe die 46ste Anmerkung.

den Weichen. Nach unten aber darf sie nicht ganz weggenommen werden, weil sie mit der untern Haut am Ende des Hodens allzusehr verbunden ist, folglich ohne die größte Gefahr nicht weggenommen werden kan. Man läßt sie also daselbst sitzen. Das nemliche aber wird ebenfalls bey der innern Haut des Testikels, wann sie beschädigt ist, beobachtet. Aber diese darf nicht zu hoch bis nach der Wunde in der Weiche hinauf, sondern etwas unterwärts abgeschnitten werden, damit die Membran des Schmeerbeuchs nicht verletzt und Anlaß zu einer Entzündung gegeben werde. Doch darf man auch nicht zuviel oberwärts sitzen lassen, damit man nicht Gelegenheit zu einer Höhlung gebe, welche dem Druch nachhero zum Aufenthalt dienen könnte. Ist vom Hoden alles fehlerhafte weggenommen worden, so wird derselbe mit seinen Venen, Arterien und dem sehnigten Gewebe durch die Wunde wieder zurückgebracht, jedoch mit der Vorsicht, daß kein Blut in den Hodensack komme, noch sonst irgend geronnenes Blut zurückbleibe, als welchem der Arzt am allerbesten durch die Unterbindung der Adern vorbeugen kan. Die Enden des Fadens, mit welchen dieselbige gemacht wurde, läßt man aufferhalb der Wunde heraushängen, da sie dann in wärender Suppuration ohne Schmerzen abgehen. Die Wunde selbst aber wird mit zwey Heften vereinigt,

einigt, 49.) und ein heilendes Mittel appliziert. Damit die Narbe etwas grösser und breiter werde, ist oft nöthig von der einen oder der andern Wundlesze noch etwas wegzuschneiden. Ist dieses der Fall, so müssen die Charpiewelgern nicht fest eingestopft, sondern nur ganz leicht aufgelegt werden, und über dieselbe, Mittel, welche die Entzündung verhindern, als Schwamm

G 5

oder

49.) Fibula. Hierunter versteht Celsus eigentlich ein Instrument, womit die alten Wundärzte, Wunden zusammen hefteten. Celsus erklärt ihren Gebrauch selbst, wann er im fünften Buch im Cap. 26. sagt: Si vero in carne vulnus est, hiatque, neque in unum oræ facile attrahuntur, futura quidem aliena est, imponendæ vero fibulæ sunt, (*αγκυρας* græci nominant) quæ oras contrahunt, quo minus lata postea cicatrix sit. Daher habe ich allezeit Sutura mit Nathen, und Fibulæ mit Hefteu übersetzt. Beyde sind blutige Hefte. Im nemlichen Capitel sagt er ferner: Utraque (tum futura, tum fibula) optima est, ex acia molli, quo mitius corpori insideat. Gesner im Thesaur. lat. lingu., pag. 71. sagt: daß Joh. Rodius die Art, diese Hefte anzulegen, in einem besondern Buch, unter dem Titel: De Acia Celsi, mit einem grossen Apparat erklärt habe. Die Anlegung der Hefte cum fibula ist wahrscheinlich die nemliche, welcher wir uns noch heut zu Tage bey der Operation der Haasenscharten, um die Leszen vermittelst einer oder mehrerer Nadeln zu vereinigen, bedienen. S. Hr. v. Swieten Commentar über die Boerhavi'sche Lehrläge S. 73.

oder Wolle mit Essig, und hernach solche, welche die Eiterung befördern.

Wird aber die Incision am Hodensack gemacht, so wird der Patient ebenfalls auf den Rücken gelegt, und mit der linken Hand das Scrotum in die Höhe gehoben, fest gehalten, und der Schnitt verrichtet. Ist der Schaden klein, so wird derselbe nur mittelmäßig gemacht, so daß nach unten der dritte Theil zur Unterstützung des Hodens uneröffnet bleibe; ist aber der Schaden größer, so muß auch der Schnitt breiter seyn, daß nach unterwärts nur etwas wenig uneröffnet bleibe, damit der Hoden daselbst liegen könne. Im Anfang wird das Messer ganz gerade, aber doch mit leichter Hand geführt, bis der Hodensack selbst geöffnet ist, hernach aber wird die Spitze desselben so geleitet, daß es die Membranen, welche zwischen der obern und mittlern Haut sind, quer durchschneide. Ist der Fehler schon hier, so hat man die mittlere Haut zu öffnen, nicht nöthig. Ist er aber unter derselben verborgen, so wird sie auch geöffnet, und so auch die dritte, wann unter derselben eine fehlerhafte Beschaffenheit ist. Wenn nun das Uebel da, wo es sitzt, entdeckt ist; so drückt ein Diener an dem untern Theil des Hodensacks gelind; und der Arzt sendert mit dem Finger oder mit dem Heft seines Messers den untern Theil der Haut ab, und bringt sie nach auswärts, um sie mit einem Instrument, welches der Ähnlichkeit we-

gen

gen das Rabenschnabel förmige Messer genannt wird, so weit zu öffnen, daß er mit seinem Zeig- und Mittelfinger in die Oeffnung kommen könne. Hat er diese eingebracht, so sucht er den übrigen Theil der Haut wegzunehmen, indem er dabey das Messer immer zwischen seinen Fingern führt, bis das schädliche weggeschnitten oder ausgeleeret ist.

Eine jede Haut aber die beschädigt ist, muß auch ausgeschnitten werden, und zwar die mittlere sehr hoch, wie ich bereits gesagt habe, in den Weichen, die innere aber etwas nach unterwärts. Bevor aber dieses geschieht, soll man sie unterbinden, und die Enden des Fadens aus der Wunde hängen lassen, wie bey allen andern Gefäßen die die Unterbindung nöthig machen.

Nachdem dieses geschehen, so wird der Hode wieder zurück, und die Leisten der Wunde des Hodensacks werden mit Nathen zusammengebracht, deren man aber nicht zu wenig machen soll, indem sie sonst nicht genug halten, und die Heilung dadurch verzögert wird; aber auch nicht zuviel, damit die Entzündung nicht unndthigerweise vermehrt werde. Auch ist hier die nemliche Vorsicht nöthig, daß kein Blut im Hodensack zurück bleibe. Außerlich werden heilende Mittel appliziert.

Sollte aber doch Blut in Hodensack geflossen, und etwas vom geronnenen in den Grund desselben herabgesunken seyn, so muß man daselbst einen Einschnitt machen, und nachdem das Blut

aus-

aufgedruckt worden, einen mit Effig befeuch-
 teten Schwamm auflegen. Eine jede Wunde aber
 welche dieser Ursachen wegen gemacht und gehef-
 tet worden, soll man, wann kein Schmerz es
 nöthig macht, vor dem fünften Tag nicht auf-
 binden, sondern dieselbe nur täglich zweymal ver-
 mittelst eines Schwamms oder Wolle mit Effig
 befeuchten. Ist aber Schmerz da, so muß der
 Verband schon am dritten Tag abgenommen wer-
 den; wann Hefte da sind, soll man sie abwicken;
 wann Charpie die Ursache des Schmerzens ist,
 so muß sie verändert, und alles, was aufgelegt
 wird, mit Wein und Rosendl angefeuchtet wer-
 den. Steigt die Entzündung, so müssen zu die-
 sen noch warme Umschläge von Linsenmus und
 Honig, oder herter Wein, worinnen Granatap-
 felschaalen gekocht worden, oder eine Mischung
 dieser Mittel gebraucht werden. Wird die Ent-
 zündung dadurch nicht gehoben, so kan man die
 Wunde am fünften Tage mit warmem Wasser
 anhaltend bähnen, bis der Hodensack selbst sowohl
 kleiner, als runzlicher wird. Ferner kan ein Ca-
 staplasma von Weizenmehl und Fichtenharz mit
 Effig und Honig gekocht, aufgelegt werden. Das
 allerbeste ist ohne Zweifel, daß man bey einer
 heftigen Entzündung, der Anfang und die Ursa-
 che, mag auch seyn, welche sie wolle, allezeit
 Eytterung befördernde Mittel gebrauche.

Hat sich Eytter im Hodensack selbst erzeugt, so
 muß ebenfalls eine kleine Oeffnung gemacht wer-
 den,

den, damit derselbe ausfließe; auf die gemachte Wunde wird zur Bedeckung Charpie gelegt. Wenn die Entzündung vorbey ist, so muß man der schnigten Theile wegen, den eben beschriebenen Umschlag, und nachhero ein Cerat 50.) applizieren. Solchergestalt werden diese Wunden behandelt. Das übrige Verhalten sowohl in der Cur, als in der Diät, muß demjenigen in allem entsprechen, was ich bey andern Arten der Verwundungen vorgeschrieben habe.

Das zwanzigste Capitel.

Von der Operation bey einem Darmbruch im Hodensack.

Nachdem ich alles vorausgeschickt habe, so komme ich nun auf die besondern Fälle, welche sich hier eintreffen. Wenn bey kleinen Knaben der Darm hervortritt, so muß man erst ein Band anlegen, ehe man die Operation unternimmt, um dessen Hülfe zu versuchen. Das Band ist also beschaffen, daß an dem einen Ende desselben ein mit Haaren ausgestopfter Ball angenäht wird, welcher um den Darm zurückzuhalten, auf der Stelle selbst, wo er ausfällt, appliziert, der übrige Theil des Bands aber um den Leib befestigt wird. Durch Hülfe dieses Bands wird nicht nur

50.) Ceratum. Cerotum, Ceroma, nach dem Hippocrates κηρωτι & κηρωμα, est genus emplastri mollioris, ex cera potissimum & oleis constans. Vid. Matth. Lexic. Celsian.

nur der Darm zurück, und in Leib gehalten, sondern die Häute können auch dadurch wieder verwachsen. Ist aber der Patient bey Fahren, zeigt die Geschwulst an, daß eine grosse Portion des Darms ausgetreten seye; ist Schmerz und Erbrechen zugegen (als welche Zufälle von dem im Darm enthaltenen Roth oder andern rohen unverarbeiteten Säften gemeiniglich entstehen) so ist das Scalpel nicht ohne grosse Gefahr anzuwenden. Man muß das Uebel nur erleichtern, und durch andere Behandlungen den Kranken zu retten suchen. 51.)

Man soll nemlich sogleich am Arm zur Ader lassen, und wann es die Kräfte erlauben, demselben drey Tage lang alle Speisen verbieten, oder doch wenigstens, so lang es möglich ist; in der nemlichen Zeit aber werden warme Umschläge von Leinsaamen mit Honigwasser gekocht, nach diesem Gerstenmehl mit Harz aufgelegt. Man läßt ferner denselben in ein Baad vom warmem Wasser sitzen, welchem man noch ein oder das andere Del beymischt, und nur leichte und warme

51.) Daß wissen wir freylich jeto besser, indem wir sowohl junge als alte Personen bey herniis incarceratis operiren, und durch die Erfahrung belehrt werden, daß ziemlich bejahrte Personen die Operation glücklich überstehen, ja, daß vielmehr jüngere Personen nach der Operation einer heftigern Entzündung und Fieber ic. ausgesetzt sind, als alte, bey welchen der Drang des Bluts nicht mehr so stark ist.

warme Speisen genießen. Einige geben auch hier Purgiermittel; diese aber können zwar etwas nach dem Hodensack hin, aber gewiß nichts herausbringen. 52.) Wann aber das Uebel durch die

52.) Hier hat Celsus gewiß recht. Es ist ohne allen Nutzen, wenn man bey eingeklemmten Brüchen den Patienten zu wiederholtenmalen abführende Tränke nehmen läßt. Celsus hat dieses vollkommen eingesehen, wenn er sagt: *Id deducere aliquid in scrotum potest, educere ex eo non potest.* Wann schon der vordere Satz in etwas hinkt, so ist doch der letztere vollkommen wahr. Der vortreffliche Richter sagt: Das Purgiermittel kan auch nicht wohl wirken, dann jede Dose desselben wird sogleich weggebrochen. Der Magen ist in einer so krampfhafte[n] Verfassung, so empfindlich, so sehr zum Erbrechen geneigt, daß fast alles, was der Kranke zu sich nimmt, so gelinde es auch ist, Erbrechen verursacht. — Das Purgiermittel gelangt also nicht in die Gedärme, und kan seine Wirkung, wann sie auch heilsam wäre, nicht thun. Alles was es thut, besteht darinn, daß es das dem Kranken ohnehin lästige Brechen vermehrt, und den Kranken entkräftet. — Und besser oben sagt er: Purgiermittel können bey der inflammatorische[n] Einklemmung nichts helfen, sie müssen nothwendig schaden. — Den Koch unterhalb schaffen die Nystiere weg, oberhalb der Einklemmung, wird er durch die verkehrte wurmförmige Bewegung der Därme und das öftere Erbrechen ausgeleert. Siehe Abhandl. von Brüchen p. 182-184. wo Hr. v. Richter selbst unsern Celsus allegirt, daß er nicht recht schon

die eben vorgeschriebene Mittel gehoben ist, so kan man sie geben, indem sonst der Schmerz wieder kommen mdgte.

Die ausgefallene Portion des Darms mag noch so groß seyn, so ist der Schnitt, wann kein Schmerz dabey ist, überflüssig, nicht darum, daß durch den Schnitt den Gedärmen der Eintritt in den Hodensack (im Fall es auch die Entzündung erlaubt) nicht verwehrt werden könne, sondern weil die zurückgetriebene Gedärme, sodann in der Leistengegend bleiben, und daselbst den Bruch formiren, mithin das Uebel nicht getilgt, sondern nur der Sitz desselben verändert wird.

Wey demjenigen Bruch aber der operirt werden muß, wird die Deffnung in den Weichen so gleich bis auf die mittlere Haut gemacht; diese wird nun mit zwey Haken nahe an den Ressen der Wunde gefaßt, während der Arzt alle die kleinen Membranen 53.) von derselben abseparirt. (Denn sie kan ohne Gefahr nicht verletzt werden, ehe sie ausgeschnitten wird, weil der Darm nirgend anders als unter derselben 54.) seyn kan. So wie

schon gekuffert habe, daß Purganzen eher den Bruch vergrößern als vermindern. Das Wort deducere sagt Targa in der 89ten Nota significat motum ex superioribus ad inferiora. pag. 390.

53.) Man sehe oben die sechs und vierzigste Anmerkung.

54.) Diese mittlere Haut, von der hier Celsus redet, ist nichts anderst, als der *saccus herniosus*. Da
aber

wie sie aber ganz separirt ist, so wird sie von den Weichen an bis an den Hoden, vorsichtig, und ohne daß dieser verlegt werde, geöffnet, und sodann weggeschnitten. Gemeiniglich hat diese Operation in der Jugend, und so der Bruch mittelmächtig groß ist, einen glücklichen Erfolg. Ist aber der Patient ein starker Mann; ist der Bruch sehr groß, so soll der Hode nicht herausgenommen, sondern an seinem Ort gelassen werden. Dieses geschieht also: man macht in den Weichen den nemlichen Einschnitt, bis auf die mittlere Haut, diese wird ebenfalls mit zwey Nadeln gefaßt, während der Diener den Hoden solange hält, damit er nicht zur Wunde herausdringe; diese Haut wird nun geöffnet, und zwar nach unterwärts; unter welcher der Zeigefinger der linken Hand bis an das Ende des Hodens
eins

aber Celsus bey allen oder den mehrsten Herniis eine Zerreißung des Peritonæi vermuthete, so konnte er also keine Idee von einem Bruchsaek, der vom Peritonæo formirt wird, haben. Wie dann auch heut zu Tage, wann die Herniotomie in inguine gemacht wird, die Hervorziehung des Testikels aus seiner natürlichen Lage nicht nöthig ist, so wie mehrere schmerzhafteste Handgriffe jezund bey der Herniotomie nicht mehr gemacht werden, welche Celsus hier und im vorigen Capitel beschrieben hat, und welche einzig und allein der damals noch sehr fehlerhaften Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers zuzuschreiben sind.

eingbracht wird, um denselben nach der Wunde aufwärts zu drücken; mit den zwey ersten der rechten Hand, nemlich mit dem Daumen und dem Zeigefinger aber werden die Arterie und Blutader, benebst dem fleischigten Gewebe des Hodens und der innern Haut, von der obern abgefondert, und so diese Separation von einigen kleinen Membranen behindert werden wollte, werden sie mit dem Messer getrennet, damit die ganze Haut zum Vorschein komme. Nun wird weggeschuitten was wegzuschneiden nöthig ist, der Testikel wird wieder zurückgebracht, und von der Wundlesze der eiaen Seite, wird in den Weichen noch ein kleiner Saum weggenommen, damit die Wunde breiter werde, und sich mehr Fleisch ansetzen könne.

Das ein und zwanzigste Capitel.

I. Von der Operation eines Netzbruchs im Hodensack.

Wann aber das Netz herausgefallen ist, so wird auf die nemliche Art, wie oben erwehnt wurde, eine Oeffnung in den Weichen gemacht, und die Häute werden ebenfalls los separirt. Jedoch soll man vorhero überlegen, ob die ausgetretene Portion des Netzes groß oder klein ist. Ist sie klein, so kan sie mit dem Finger oder dem Hest des Messers in den Leib zurückgeschoben werden. Ist es aber groß, so soll man das vorgefallene Netz nicht zurückbringen, sondern dasselbe mit

mit äzenden Mitteln zur Ersterbung und Absonderung bringen. Einige aber unterstechen die ganze Portion, und unterbinden dieselbe mit doppelten Fäden an verschiedenen Orten, wodurch sie ebenfalls, aber langsamer abstirbt. Man kan aber die Wirkung der Unterbindung beschleunigen, wann auf das Netz über den angelegten Fäden, Mittel appliziert werden, welche so äzen, daß sie nicht zernagen, und von den Griechen *συντιμα* genennet werden. Es hat Aerzte gegeben, welche die Portion Netz mit der Scheere wegschnitten. Bey kleinen ist dieses aber nicht nöthig, und bey grossen kan dadurch ein heftiges Bluten erfolgen, indem das Netz von einigen beträchtlichen Blutgefässen durchflochten wird. Aber was davon erstorben ist, kan sogleich nach der gemachten Incision mit der Scheere weggenommen werden, weil es auf keine Art sicherer wegzubringen ist; und darum habe ich auch von dieser Art der Behandlung 55) hier Meldung thun wollen.

Wann das Netz zurückgebracht worden, wird die Wunde geheftet; wann es aber groß gewesen

§ 2

oder

- 55.) Inde huc exemplum transferendum est. Hier ist die eifste Bedeutung des Wortes exemplum nach des Gesneri Thes. lat. lingu. anwendbar, wo es pag. 481. heißt: Exemplum simpliciter modum rationemque rei significat, & qualitatem, qua alteri similis est, aut dissimilis. Exemplo pari fuerit omnis turba hat Ovid. in der Metamorphos. 3. 122.

oder abgestorben ist, werden die Wundlezen, wie schon mehrmals gesagt worden, etwas aus-
geschnitten.

II. Von der Operation des Wasserbruchs.

Ist aber in der Geschwulst Wasser enthalten, so wird eine Oeffnung und zwar bey Knaben in der Weiche gemacht, es seye dann, daß es die Quantität des Wassers verbietet. Bey den Männern aber, und wo viel Wasser ist, wird der Hodensack geöffnet. Sobald die Oeffnung in den Weichen gemacht ist, werden die Häute hervor gezogen, und die Feuchtigkeit wird ausgeleert. Wann die Krankheit gleich unter der Haut des Hodensacks, folglich auch derselbe geöffnet ist, so hat man weiter nichts nöthig, als das Wasser ausfließen zu lassen. Hernach werden die Membranen, welche die Feuchtigkeit enthielten, zerschnitten, und der ganze Sack mit Wasser, in welchem Salz oder Niter zerlassen worden, gereinigt. Ist aber die Feuchtigkeit unter der mittlern oder untern Haut, so müssen auch diese aus dem Hodensack hervor gebracht und weggeschnitten werden.

Das

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Von der Operation des Krampfadernbruchs.

Der Krampfadernbruch 56.) wird, wann er auf dem Hodensack selbst liegt, mit feinen und spizigen Brenneisen gebrannt, welche man auf die Adern selbst eindrückt, damit sie nirgends anders, als besonders da einbrennen, wo sich die Adern untereinander verwickeln, und gleichsam Kneuel formiren. Hernach wird Mehl mit kaltem Wasser geknetet auf- und jenes Band angelegt, welches ich bey den Curen am After empfohlen habe. Am dritten Tag wird ein Linsenmus mit Honig applizirt. Wann die Schorfen abgegangen sind, werden die Geschwüre mit Honig und Rosenöl gereinigt, und mit trockner Charpie zur Heilung und Vernarbung gebracht. Sind die Aldergeschwulsten auf der mittlern Haut, so

§ 3

wird

56.) Ramex. Ohnerachtet dieses Wort eigentlich bey den mehrsten Autoren soviel heißt, als Hernia inguinalis vel Bubonocoele; so hat es hier doch eine ganz andere Bedeutung, wie der Inhalt des ganzen Capitels lehrt. Gesner im Thesaur. lingu. lat. sagt: Tres herniæ sic vocantur, quod sint quidam velut rami, pilli, stolones intestinorum: Er allegirt unsern Celsus, und endigt: Non quælibet hernia ramex est, sed bubonocoele tantum, non ut intelligamus descensum in inguine. Ich konnte also hier Ramex nicht anders als Krampfadernbruch übersetzen, um den wahren Sinn des Autors vollkommen auszudrücken.

wird der Einschnitt in den Weichen gemacht, die Haut hervorgezogen, und die Gefäße werden von derselben mit den Fingern, oder dem Hest des Scalpels abgesondert. Wann sie aber auf einem Theil fest sitzen, so werden sie ober und unterwärts unterbunden, unter den Fäden ausgeschnitten, und der Hode wieder in seine Lage gebracht. Sitzt aber der Krampfaderbruch auf der dritten Haut, so ist die Ausschneidung der mittlern nöthig. Ferner so zwey oder drey Adern anschwellen, und nur ein oder der andere Theil dergestalt behaftet ist, daß kein grösser Uebel zu befürchten steht, so kan man das nemliche thun, was ich so eben angerathen habe, nemlich die Gefäße werden in den Weichen vom Hoden abgesondert, unterbunden, weggeschnitten, und der Hode wird zurückgebracht. Hat das Uebel überall Platz genommen, so wird in die gemachte Oeffnung der Zeigefinger unter den Adern eingebracht, und dieselbe durch gelindes Ausziehen allmählig damit herausgebracht, bis der Hode dem andern in Ansehung der Größe ähnlich wird. Die Hefte werden sodann an die Wundleszen also angelegt, daß auch diese Adern zugleich mitgefaßt werden. Dieses wird folgender Gestalt bewirkt: Man sticht die Nadel an dem äussern Theil der Wundleszen hindurch, bringt sie sodann nicht durch die Ader selbst, sondern nur durch die Membran derselben, und von da durch die andere Wundlesze. Ueberhaupt sollen die Adern niemals verletzt werden, damit kein Blut

ten

ten entstehe. Zwischen diesen Adern ist allzeit eine Membrane, deren Durchstechung keine Gefahr bringt, und wann sie mit dem Faden gefaßt wird, genugsam hält. Zwey Hefte sind ebenfalls hinlänglich. Zuletzt werden die sämtliche Blutgefäße, welche nach den Weichen hingebracht worden, mit dem andern Ende einer Sonde zusammengepreßt, und sobald die Entzündung gehoben und die Wunde gereinigt ist, werden die Hefte abgenommen, damit die Wundleitzen und die Adern zugleich nur durch eine Narbe vereinigt werden.

Wann aber zwischen der untern Haut und dem Hoden selbst, oder in dem fleischigten Gewebe desselben der Krampfaderbruch entsteht, so ist nur eine Curart möglich, und diese ist die Ausschneidung des Hodens. Er kan nicht das mindeste zur Zeugung mehr beytragen, und ist also bey allen ein unnützer und Mißstand verursachender, bey manchen aber auch ein schmerzhafter Theil. Hier muß ebenfalls der Schnitt in den Weichen gemacht werden, da sodann die mittlere Haut herausgenommen und abgeschnitten wird, hernach die unterste, und zuletzt das sehnigte Gewebe an welchem der Hode befestigt ist, so wie auch die Puls- und Blutadern, nachdem sie vorher unterbunden worden.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Von dem zwischen den Häuten des Hodens erzeugtem
Fleisch, und von der Verhärtung des sehnigten
Gewebes desselben.

Es ist auffer allem Zweifel, daß auch das Fleisch, so sich zwischen den Häuten des Hodens erzeugt hat, weggenommen werden müsse. Diese Operation gelingt am besten, wann der Schnitt am Hodensack selbst gemacht wird.

Ist aber das fleischigte Gewebe des Hodens verhärtet, so ist keine Hülfe weder von Instrumenten noch Medicamenten zu erwarten. Dann dieses Uebel ist mit den gefährlichsten Zufällen vergesellschaftet, als: schwere hitzige Fieber, Erbrechen der grünen und schwarzen Galle, heftiger Durst, Trockenheit und Rauigkeit der Zunge. Gemeiniglich am dritten Tag geht die schäumende Galle mit Schmerzen in den Gedärmen unter sich ab. Der Kranke kan weder Speisen zu sich nehmen, noch behalten. Es währt nicht lange, so empfindet er an den äussern Theilen Frost, das Zittern stellt sich ein; er macht unwillkührliche Bewegungen mit den Händen; auf der Stirn bricht ein kalter Schweiß aus, und auf diesen folgt der Todt.

Das

Das vier und zwanzigste Capitel.

Von dem Fleischbruch in den Weichen.

Wann aber der Fleischanwuchs in den Weichen selbst ist, so wird, wann die Geschwulst mittelmässig ist, nur ein Schnitt gemacht; ist sie aber grösser, zwey; und die Mitte wird herausgeschnitten. Sodann werden ohne Hervorziehung des Hodens, so wie ich bey der Operation des Darmbruchs gelehrt habe, die Adern von den Häuten, auf welchen sie festsitzen, abgesondert, unterbunden, und unter den Knoten abgeschnitten. Auch erfordert die Heilung der Wunde, keine andere Behandlung, als welche schon oft angezeigt worden ist.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

I. Von der Bedeckung der Eichel, wann sie entblöst ist.

Nun werde ich zu den Krankheiten übergehen, welche an dem männlichen Glied selbst vorkommen. Wann an demselben die Eichel entblöst ist, und man will dieselbe des Wohlstands wegen bedeckt haben, so kan es geschehen. Aber doch leichter bey einem Knaben, als bey dem Manne; besser bey dem, der seine natürliche Vorhaut, als bey dem, der nach dem Gebrauch einiger Völker eine beschnittene hat; und möglicher bey dem, der eine kleine Eichel, eine weitere Vorhaut, und selbst ein kurzes Glied hat, als bey dem, der von

einer diesem allen entgegen gesetzten Beschaffenheit ist. Bey denen, welche die Vorhaut natürlich haben, wird sie gefaßt, vorwärts bis über die Eichel angespannt, und daselbst festgebunden. An dem untern Theil des Glieds, nahe an den Haaren, wird die Haut rund herum durchschnitten, jedoch mit der Vorsicht, daß weder der Urin gang noch die daselbst befindliche Ader verletzt werde. Nach diesem wird die Haut vorwärts geschoben, und also gleichsam ein entblöster Kreis formirt, in welchen Charpie eingelegt wird, damit sich Fleisch ansetze, und diesen Kreis ausfülle, und die Breite der Wunde eine hinlängliche Bedeckung erlange. Vorne muß die Vorhaut zusammen gebunden werden, bis die Wunde hinten vernarbt ist, doch wird zum Durchgang des Urins eine kleine Oeffnung in der Mitte gelassen. Bey einem Beschnittenen wird der Einschnitt unter dem Rand der Eichel in die innere Haut des Glieds gemacht. Dieses ist nicht so schmerzhaft, weil die Haut nach gemachter Ablösung mit der Hand hinterwärts bis an die Haare gezogen werden kan. Auch fließt nicht viel Blut nach. Die Haut wird nun wieder vorwärts über die Eichel gebracht, das Glied lange mit kaltem Wasser gebäht, und ein Pflaster aufgelegt, welches die Entzündung heftens verhütet. In den ersten Tagen soll der Patient nicht mehr essen noch trinken, als eben zur Stillung des Hungers nöthig ist, damit nicht der Ueberfluß von Speisen eine Steifigkeit dieses

Theils

theils bewirke. Wenn keine Entzündung mehr da ist, so wird das Glied von seiner Wurzel bis an den Rand der Eichel gebunden, zwischen der Eichel aber ein Pflaster also eingeschoben, daß die gestrichene Seite gegen die untere Haut zu liegen kommt; als wodurch man eine Vernarbung derselben bewirkt, und ebenfalls eine Heilung der obern, ohne daß sie sich anhängt oder festsetzt.

II. Von der Entblösung der bedeckten Eichel.

Im Gegentheil wann die Eichel so bedeckt ist, daß sie nicht entblöst werden kan, welchen Zufall die Griechen *Φιμώσις* nennen, muß die Vorhaut geöffnet werden. Und zwar folgendermassen. Man schneide die Haut in gerader Linie auf bis an das Band der Eichel, so wird die also erweiterte Haut gern zurückgehen. Sollte die Erweiterung entweder wegen der Härte oder Enge der Haut noch unvollkommen seyn, kan man sogleich in den untern Theil der Haut eine dreyeckigte Wunde, und zwar die Spitze derselben gegen das Band, den breiten Theil aber, gegen die äussere Haut zu, machen. In die Wunde wird Charpie gelegt, und andere Mittel, welche die Heilung befördern. Die Ruhe ist aber bis zur gänzlichen Vernarbung höchst nöthig, indem durch das unndthige Reiben des Glieds, beym Herumgehen ein unreines Geschwür verursacht werden kan.

III. Die

III. Die Art und Weise, wie die Berringelung geschieht.

Man pflegt ferner kleine Knaben, der Erhaltung einer schönen Stimme, bisweilen auch der Gesundheit wegen auf folgende Art zu verringeln. Die Vorhaut wird angespannt, und an den beyden Seiten derselben werden Merkmale mit Dinte gemacht, wo man Willens ist, die Vorhaut zu durchstechen. Nun läßt man die Haut los, um zu sehen, ob man von der Haut nicht zuviel gefaßt habe, und ob die Merkzeichen nicht zu weit hinter der Eichel sind, indem sodann dieselbe besser vorwärts gemacht werden sollen. Wo aber die Merkmale die Eichel frey lassen, da ist der eigentliche Ort der Berringelung, und dasselbst wird die eingefädelte Nadel durchgestochen, die Ende des Fadens zusammengeknüpft, täglich hin und hergezogen, bis die Löcher vernarbt sind. Ist dieses erfolgt, so wird der Faden ausgenommen und der Ring eingebracht, welcher je leichter, je besser ist. Ueberhaupt gehört aber diese Operation unter die Zahl der unnöthigen. *β.)*

Das

β.) So unnöthig diese Operation einer schönen Stimme wegen auch seyn mag: So gewiß würde dieselbe bey Jünglingen, welche der Onanie bereits ergehen sind, noch heut zu Tage anwendbar und nützlich seyn, um so mehr, da sie wenig Schmerzen ver-

Das sechs und zwanzigste Capitel.

I. Von der Beschwerlichkeit im Uriniren und der Cur derselben.

Auch dieses Uebel erfordert manchmal die Manual-Chirurgie, wann nemlich entweder im hohen Alter der Uringang verdorben ist, oder wann ein Stein oder eine verhärtete Sammlung von Blut sich dem Abgang des Urins widersetzt. Eine nur mittelmässige Entzündung kan ebenfalls den gehdrigen Abgang des Urins verhindern. Nicht nur bey dem männlichen sondern auch bey dem weib-

verursacht, in wenig Augenblicken verrichtet werden kan, und hierbey den vorzüglichsten Nutzen gewähret. Herr D. Vogel empfiehlt die Infibulation ebenfalls in seinem Unterricht für Eltern, Erziehler und Kinderaufseher. Er sagt: S. 132. Aber alle diese Mittel sind doch leider! zuweilen nicht hinreichend, das höllische Feuer zu dämpfen, welches, wann es einmal in vollen Flammen wüthet, unaufhaltsam den Trieb zur Onanie erhebt. Alle noch so lebhaft fürchterliche Vorstellungen von Todt, Teufel und ewiger Verdammnis verlöschen auf der Seele eines solchen äusserst beklagenswürdigen Sklaven seiner Lüste, wie ein Tropfen Wasser auf einer glühenden Kohle. Wie soll man diesem namenlosen Elende begegnen.

Man hat ein Mittel, das ich zwar nicht aus eigener Erfahrung kenne, das aber laut sichern Zeugnissen mit dem gewünschten Erfolg schon angewendet worden, und wovon ich in verzweifelten Fällen

leer

weiblichen Geschlecht ist manchemal die chirurgische Hülfe nöthig. Dazu werden nun Röhren von Messing oder Metall gebraucht, deren ein Wundarzt für Männer wenigstens drey, und für Weiber zwey haben soll, damit sie der körperlichen Beschaffenheit eines jeden Kranken angemessen sind. Der größte männliche Catheder hat die Länge von fünfzehn, der mittlere zwölf und der kleinste von neun Fingern. Der größte weibliche ist neun, und der kleinere sechs Finger lang. Sie werden ein wenig gekrümmt, besonders aber die männ-

len Gebrauch zu machen angelegentlichst rathen würde. Dieses Mittel ist die Insubulation. — Hier allegirt er unsern Celsus, beschreibt die Methode, nach denselben, wie sie verrichtet wird, und führt also fort: Je näher der Ring bey schlaffem Gliede der Eichel ist, desto sicherer wird das Zurückschieben der Vorhaut und die vollkommne Erection verhütet, und also desto besser die Absicht erreicht. Diese Operation hat nicht die mindeste Gefahr, sie erregt unbedeutende Schmerzen, ist schnell vollendet, und scheint ein unfehlbares Mittel gegen den auf keine andere Weise zu heilenden Onanism zu seyn. Daß sie thuntlich sey, und ihren Zweck erfülle, erhellt zur Genüge daraus: weil sie in Peru zur Verhütung der Selbstbesteckung eingeführt war; weil man sich auf der Insel Capul der Insubulation zur nemlichen Absicht bediente; und weil ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes weiß, daß sie ein junger Mensch aus Verzweiflung mit glücklichem Erfolg selbst an sich vorgenommen hat.

N. s. 10.

männlichen, dabey sollen sie ganz leicht, und weder zu dick, noch zu dünn seyn.

Der Patient wird, wie es bey Operationen am Hintern nöthig ist, auf einen Stuhl oder Bett gelegt. Der Arzt stellt sich auf die rechte Seite, hält mit der linken das männliche Glied, und mit der rechten bringt er den Catheder in die Harnröhre. Ist er damit bis an den Blasenhalß gekommen, so sucht er denselben mit samt dem männlichen Glied zu drehen, und dann in die Blase hineinzudrücken, nach abgestoßnem Urin wird er wieder herausgenommen. Bey den Weibspersonen ist der Uringang kürzer und gerader, zwischen den innern Leszen über der Mutterscheide befindlich, und seine Deffnung gleichsam einer kleinen Brustwarze ähnlich. Auch bey diesen ist oft die Operation nöthig, aber weniger beschwerlich.

Bisweilen fällt auch ein Stein in die Harnröhre, und da dieselbe nach und nach enger wird, so bleibt der Stein nicht weit von dem Ausgang stehen. Er muß derohalben, wann es möglich ist, mit einem Instrument, das einem Ohrlöffel gleich kommt, oder einem andern beym Steinschneiden zur Ausnehmung des Steins dienlichen ausgezogen werden. Ist dieses aber nicht möglich, so wird die äussere Haut sehr stark angezogen, und nachdem die Eichel damit bedeckt worden, vorne mit einem Faden zusammengebunden. Hierauf wird auf der Seite ein gerader Einschnitt in das

männl

männliche Glied gemacht, und der Stein herausgenommen. Endlich wird die Haut wieder losgelassen, und dadurch bewirkt, daß der nicht durchschnittene Theil der Haut die Wunde bedeckt, und also der Urin durch den natürlichen Weg ausfließen kan.

II. Von der Behandlung der mit dem Stein behafteten Personen.

Da ich so eben des Blasensteins erwähnt, so halte für dienlich die Operation des Steinschnitts abzuhandeln, welche, wann alles vergebens angewendet worden, verrichtet werden soll. Es ist aber keinesweges nöthig, mit derselben zu eilen, da sie mit Gefahr verknüpft ist. Es soll auch dieselbe nicht in jeder Jahreszeit, nicht in jedem Alter, und nicht bey allen Steinbeschwerden unternommen werden. Sondern nur im Frühjahr, an Kindern, welche bereits neun Jahr, aber nicht über vierzehn alt sind, und nur bey einer solchen Beschaffenheit des Uebels, daß es weder durch irgend ein anderes Mittel zu heben, noch der Stein auf eine andere Art wahrscheinlich wegzubringen ist, und dahero das Uebel den Kranken in kurzer Zeit tödten könnte. Nicht, als ob bisweilen eine gewisse Verwegenheit beyrn Operiren nicht auch nützlich seyn könne, sondern, weil sie bey solchen Fällen, wo gewisse Zeiten und Umstände gefährlich sind, öfters und besonders hier

hier sehr falsch angebracht seyn würde, wie die Erklärung der Operation selbst beweisen wird.

Wann also der Entschluß gefaßt worden, das äufferste zu wagen, so wird der Patient einige Tage vorher, vermöge einer genauen Lebensordnung dazu vorbereitet. Er muß sehr mäßig leben, keine andere, als gesunde, am wenigsten aber zähe Speisen genießen, und nichts als Wasser trinken. Er muß sich ferner durch Herumwandeln Bewegung machen, damit der Steiß immerfort nach dem Blasenhalß besser herab komme. Ob dieses geschehen ist, kan man sich, wie wir besser unten hören werden, durch die Finger überzeugen, und so man davon überzeugt ist, läßt man den kleinen Patienten den Tag vorher fasten, und macht auf folgende Art die Operation in einem warmen Zimmer. Ein starker und erfahrner Mann setzt sich auf einen hohen Stuhl, nimmt den Patienten rücklings auf seine Knie, mit ausgedehnten Schenkeln, und nachdem er die Schienbeine des Kindes zurückgebogen, läßt er denselben die Hände an die Fersen legen, und hält sie daselbst fest. Wann aber der Patient sehr stark ist, so werden zwey Stühle nebeneinander gestellt, und zusammen befestigt, auf welche sich zwey starke Männer setzen, deren beyde Schenkel sich einander berühren, und ebenfalls zusammen gebunden werden, damit sie nicht von einander weichen können. Der Patient wird sodann auf die Knie dieser beyden Personen in die oben

erwehnt

erwehnte Stellung gesetzt. Der eine zieht den linken Fuß desselben, der andere den rechten Fuß auswärts, indem sie zugleich seine Knie beugen. Es mag nun eine oder zwey Personen den Patienten halten, so sollen sie die Schultern desselben fest gegen ihre Brust drücken, denn durch diese Lage wird der Schoos zwischen den Leistengegenden und über der Schaam so ausgedehnt, daß keine Falten der Haut möglich sind, und daß der Stein wegen der in einen engeru Raum zusammen gepresten Blase desto leichter gefaßt werden kan. Auffer diesen müssen annoch auf den Seiten zwey starke Männer aus Fürsorge, und zur Unterstützung des, oder derjenigen, welche den Patienten halten, zugegen seyn.

Der Arzt bringt sodann den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, an welcher die Nägel sehr kurz abgeschnitten sind, einen nach dem andern gelinde in den After des Patienten, die Finger der rechten Hand legt er sanft auf die untere Gegend des Leibes, damit wann der Stein zwischen die Finger der beyden Hände kommt, die Blase nicht verletzt werde. Er muß aber hier nicht eilen, wie bey andern Operationen, sondern alles vorsichtig verrichten, indem die Verletzung der Blase wegen der krampfhafteu Ausspannung der Sehnen, mit Todesgefahr verknüpft ist. Nun sucht er den Stein im Blasenhalß. Ist er daselbst, so ist er leicht auszuziehen. Daher ich dann bereits oben gesagt habe, daß man nicht

nicht eher operiren soll, bevor man durch gewisse Zeichen weiß, daß er daselbst ist. Ist er nicht da, oder wieder zurückgetreten, so muß man die Finger bis nach dem Grund der Blase hinauf bringen, und nach und nach mit der rechten Hand von aussen nachfolgen.

Ist nun der Stein gefunden (welcher eigentlich in die Hand fallen soll); so soll der Arzt um desto vorsichtiger bey dem Herabbringen desselben seyn, wann er sehr klein und glatt ist, damit er nicht wieder entwische, und die Blase nicht allzusehr mitgenommen werde. Er soll also mit der rechten Hand von aussen immer den Stein verfolgen, während er mit den Fingern der linken Hand unterwärts bis an den Blasenhalß hingebracht wird. Ist er länglicht, so kan er in denselben so hineingetrieben werden, daß er der Länge nach ganz aus der Blase herauskomme. Ist er flach und eben, so wird er queer; ist er viereckigt, so wird er auf zwey Ecken liegend; ist er aber an dem einen Ende dicker, als an dem andern, so wird er mit seinem dünnsten Theil zuerst fortgetrieben. Wann er rund ist, so macht die Figur keinen Unterschied, es seye dann, daß er an dem einen Ende glätter ist, welches dann zuerst kommen soll.

Wann der Stein bis dahin gebracht ist, so wird über den Blasenhalß nahe am After bis auf den Hals selbst, eine halbmondenförmige Oeffnung gemacht, deren Spitzen gegen die beyden Hüften hingehen. An der Stelle, wo die

Wunde ihre Beugung macht, wird in den Blasenhalshals nochmals queer eingeschnitten, und also derselbe geöffnet; es wird also die Oeffnung so groß gemacht, daß sie viel größer ist, als der Stein. Dann die Aerzte welche aus Furcht vor einer Fistel (von den Griechen *ovogovada* genannt) die Oeffnung nicht groß genug machen, werden die Wunde durch den Stein mit weit größerer Gefahr zerreißen. Eigentlich soll der Stein durch den bereits gemachten Weg durchgehen, und nicht erst denselben machen, und mit noch weit größerer Gefahr würde dieses verknüpft seyn, wann der Stein durch seine Figur oder Rauigkeit die Zerreißung vermehren sollte; indem hierdurch eine heftige Verblutung und krampfartige Auspännung der Sehnen unmittelbar entstehen müßte. Ja wann auch der Patient dieser Gefahr glücklich entgehen sollte, so wird gewiß mehr durch die Zerreißung, als durch die Zerschneidung des Blasenhalshalses zu einer desto größern Fistel Anlaß gegeben.

Nach eröffnetem Blasenhalshals ist nun der Stein und auch dessen körperliche Beschaffenheit zu sehen, welche bey diesen Steinen sehr verschieden ist. 57.)

Ist

57.) In meiner Zweybrücker Edition steht: Cum vero ea (nempe eervix vesicae) patefacta est, in conspectum calculus venit, in cujus corpore multum discrimen est. Obnerachtet nun die Connexion und auch die Vernunft selbst diesen Satz

für

hin und her bewegt, damit man sich überzeuge, ob er auch den Stein recht gefaßt habe. Hat er denselben hinlänglich gefaßt, so wird bey der Bewegung des Hakens auch der Stein mit bewegt. Diese Vorsicht ist deßfalls nöthig, damit der Stein nicht zurückweiche, wann der Haken gezogen wird, und daß dieser nicht in der Wunde abglitche, und die Lefzen derselben zerreiße, als welches, wie ich schon erwähnt habe, gefährliche Folgen haben würde.

Wann man nun gewiß ist, daß der Haken den Stein wohl gefaßt habe, so ist beynah im nemlichen Augenblick eine dreyfache, aber sehr gelinde Bewegung nöthig, nemlich zwey nach den beyden Seiten, und eine ganz sanft außwärts, damit der Stein anfangs nur in etwas herbengezogen werde. Nachhero wird die äussere Seite des Hakens angebracht, damit auch diese Spitze den Stein noch tiefer fasse, und also leichter herausziehe. Ist also der Stein an seinem obern Theil nicht so bequem zu fassen, so wird er seitwärts gefaßt, und diese Methode ist die einfachste, um diese Operation zu machen.

Allein die Verschiedenheit der Umstände erfordert auch bisweilen einige Rücksicht. Dann es giebt nicht nur rauhe, sondern auch scharfe, spitzige Steine, welche, so sie von selbst in den Blasenhalß gefallen sind, ohne alle Gefahr ausgenommen werden können. In der Blase aber sind sie keinesweges ohne dieselbe weder zu suchen,

chen, noch herauszubringen, denn so durch dieselbe die Blase verletzt wird, so kan wegen der krampfhafte[n] Anspannung der Sehnen der Todt erfolgen. Und diese Gefahr wird um so mehr vergrößert, wann eine scharfe Spitze in die Blase eingedruckt, und an dem Stein gezerret wird. Man schließt aber aus dem beschwerlichen Abgang des Urins, daß ein Stein in dem Blasenhal[s] seye, und aus dem mit Blut vermischten Urin, daß die Steine scharfe Spitzen haben. Um besten aber kan man sich davon mit dem Finger überzeugen. Jedoch soll man die Finger nicht ehender einbringen, als wann obige Anzeichen ebenfalls zugegen sind. Und auch diese müssen sehr behutsam eingebracht werden, damit auch sie bey der geringsten Gewalt keine Verletzung machen. — Sodann wird der Schnitt gemacht. — Viele bedienen sich hier eines Scalpels. Da aber dasselbe sehr schwach ist, so kan es zwar in eine Erhöhung, aber in eine gewisse Tiefe nicht hinreichend genug, einen Einschnitt machen, daß nicht noch etwas durchzuschneiden übrig bleiben, und die Wiederhohlung des Schnitts nöthig seyn sollte. Es hat derowegen Me ges ein gerades Instrument hierzu verfertigt, welches an seinem obern Theil einen Rand hat, an dem untern Theil aber halbzirkelförmig und scharf ist. Dieses nimmt er zwischen den Zeige- und Mittelfinger, und mit dem darauf gelegten Daumen gibt er einen so starken Druck, daß er zugleich mit dem Fleisch,

alles was über dem Stein ist, entzwey schneidet, und also auf einmahl eine hinlängliche Oeffnung macht. Man mag aber den Blasenbals öffnen, auf welche Art man wolle, so soll man wenigstens die rauhe und ungleiche Steine behutsam ausziehen, und der größern Geschwindigkeit wegen, ja keine Gewalt anwenden.

III. Die Kennzeichen der weichen und sandigen Steine.

Ein sandiger Stein wird durch den Abgang des Sandes im Urin angezeigt, und auch bey der Untersuchung mit den Fingern widersteht er nur sehr gelind, und ist auch leicht zerbrechlich. Die weichen Steine und die von mehrern kleinen Stücken locker zusammengesetzten Steine, zeigt ebenfalls der Urin an, indem er gleichsam kleine Schuppen bey sich führt. Diese Steinarten werden durch wiederholte Versuche mit den Fingern nach und nach so weggeschafft, daß weder die Blase dabey verletz wird, noch einige Ueberbleibsel in der Blase zerstreuet zurückbleiben, als welche nachhero die vollkommene Cur verhindern könnten. Derohalben alle Steine welche sich vorfinden, entweder mit den Fingern oder mit dem Haken herausgehohlet werden sollen.

Wann mehrere Steine da sind, so werden sie einzeln weggenommen, und zwar, wann noch ein kleiner zurück ist, soll man ihn lieber zurücklassen, dann er ist sehr schwer in der Blase zu
finden

finden, und wann er gefunden wird, so entwischr er leicht wieder, und eine so lange Untersuchung verlegt die Blase, und verursacht tödtliche Entzündungen. Dahero es dann kommt, daß einige, bey welchen der Steinschnitt gemacht worden, wegen der langwierigen und vergeblichen Arbeit mit den Fingern in der Blase, gestorben sind. Und oft geschieht es auch, daß der Abgang eines solchen kleinen Steins vermdge des ausfliessenden Urins aus der Wunde dennoch erfolgt.

Wann aber ein grösserer Stein wahrscheinlich nicht anders, als mit Zerreißung des Blasenhalßes ausgezogen werden könnte, so muß der Stein zerspaltet werden. Der Erfinder hiervon ist Ammonius, der auch deswegen den Beynamen *λιδοτόμος* erhalten hat. Der Handgriff ist dieser: Man legt den Haken so fest an, daß er den Stein, auch wann er zerbricht, gewiß fest halte, und nicht zurück weichen lasse. Man setzt nun ein Instrument von mittelmäßiger Dicke, und zwar mit seinem vordern Ende, welches dünn, aber stumpf ist, auf den Stein an, und in dem man auf das andere Ende schlägt, wird der Stein zerbrochen. Es ist aber hier Vorsicht nöthig, damit weder das Instrument an die Blase komme, noch durch die zerbrochene Stücke des Steins etwas verlegt werde.

IV. Vom Stein der Weibspersonen.

Bey dem weiblichen Geschlecht finden die nem-
 lichen Behandlungen statt, dahero ich hier
 wenig zu erinnern habe; doch sind einige Bemerk-
 ungen nöthig. Bey kleinen Steinen ist hier das
 Messer überflüssig, weil dieselbe durch den Urin
 in den Blasenhalß und von da in den Harn-
 gang getrieben werden, welcher bey dem weiblichen
 Geschlecht viel kürzer und weiter ist, als bey den
 Männern. Dahero auch öfters dergleichen von selbst
 abgehen. Sollte auch im Anfang des Uringangs
 da wo er etwas enger ist, einer sitzen bleiben, so
 kan er doch mit dem Haken ohne allen Schaden
 ausgezogen werden. Bey größern Steinen aber
 ist der Schnitt ebenfalls nöthig. Bey einer Jung-
 fer werden die Finger in den After wie bey dem
 männlichen Geschlecht eingebracht, bey den Ver-
 heyratheten aber in die Schaam. Sodann wird
 bey einer Jungfer der Schnitt mehr unter der
 linken Lefze, bey der Frau aber zwischen dem
 Uringang und dem Schaamknochen gemacht,
 und zwar soll der Schnitt an beyden Orten queer
 gemacht werden. Man muß auch nicht furchts-
 sam seyn, wann bey einem weiblichen Patien-
 ten eine größere Verblutung erfolgt.

V. Von

V. Von der Cur nach der Ausnehmung des Steins.

Wann der Stein ausgezogen, der Körper des Patienten stark, und er nicht sehr geschwächt worden ist, so soll man, um der Entzündung vorzubeugen, etwas Blut fließen lassen. Es ist auch zuträglich, daß der Patient ein wenig herumgehe, damit dadurch das geronnene Blut, so etwas davon in die Blase gekommen, wieder ausfließe. Sollte aber das Bluten nicht von selbst aufhören, so muß dasselbe gestillet werden, damit der Patient nicht zu schwach werde. Bey schwächlichen Personen aber ist dieses sogleich nach der Operation nöthig. Dann so wie der eine durch die krampfartige Anspannung der Sehnen, welche von dem allzubiehlen Herumwühlen in der Blase entsteht, in eine tödtliche Gefahr versetzt wird, eben so kan bey einem andern die nemliche Gefahr erfolgen, wann bey Abnehmung des Verbands sich wieder ein heftiger Blutfluß einstellt. Um dieses zu verhüten, kan man den Patienten in ein Bad von scharfen Essig, worin etwas Salz gethan worden, hineinsetzen lassen, als wodurch das Bluten aufhört, die Blase sich zusammenzieht, und auch der Entzündung vorgebeugt wird. Wann dieses nicht hilft, so werden Schröpfköpfe in den Leisten, Hüften und Schaamgegend aufgesetzt.

Sobald also hinlänglich Blut ausgefloßen, oder auch dasselbe gestillet worden ist, so wird der

Kranz

Kranke auf den Rücken gelegt, und zwar mit dem Kopf niedrig, und mit den Hüften hoch. Auf die Wunde wird eine doppelte oder dreyfache mit Essig befeuchtete Leinwand applizirt. Nach Verlauf von zwey Stunden wird er rücklings in ein Bad von warmem Wasser gesetzt, und zwar, daß er nur von den Kniehellen bis am Nabel im Wasser, der übrige Theil des Körpers aber außer demselben, und mit Kleidern bedeckt ist, die Hände und Füße ausgenommen, welche entblößt bleiben, damit er langsamer erwarme, und desto länger darinnen ausdauern möge. Da hierauf ein starker Schweiß zu entstehen pflegt, so muß derselbe im Gesicht mit einem Schwamm öfters abgewischt werden. Sobald aber dem Patienten eine Schwachheit anwandelt, so wird er aus dem Bad herausgenommen, mit Del tüchtig eingesalbt, und in ein Stück zarte Wolle, welche in lauwarmes Del eingetaucht ist, eingewickelt, oder vielmehr die Schaam, Hüft und Leisten gegenden, und die Wunde selbst, damit bedeckt. Dieser Lappen aber wird auch von Zeit zu Zeit mit laulichem Del befeuchtet, damit keine Kälte an die Blase kommen könne, und die sehnigte Theile gelind und weich erhalten werden. Einige gebrauchen warme Cataplasme, weil diese aber die Blase drücken, und die Wunde reizen, so schaden sie durch ihre Schwere mehr, als sie durch ihre Wärme nutzen. Derohalben ist auch eine Binde schon unndrthig,

Wann

Wann am folgenden Tag der Kranke mit Beschwerlichkeit Athem hohlt, der Urin nicht abgeht, die Schaamgegenden allzugeschwind anschwellen, so zeigen diese Umstände nichts anders an, als daß geronnenes Blut in der Blase zurück geblieben. Man bringe also die Finger in Aftre, um die Blase sanft zu befühlen, und das darin gesammlete Blut zu zertheilen, damit es mit dem Urin durch die Wunde abgehe. Es ist auch sehr dienlich, so man eine Mischung von Eßig mit Niter durch die Wunde in die Blase einspricht; dann hierdurch werden ebenfalls die Stücke von geronnenem Blut zertheilt. Schon am ersten Tag sind diese Mittel anwendbar, wenn man nemlich vermuthet, daß dergleichen in der Blase seyn mögte; besonders wann die Schwäche dem Kranken verbieten sollte, durch Herumgehen den Ausfluß zu befördern. Uebrigens kan man die nemlichen Mittel anwenden, wie den Tag vorher, man kan den Patienten ins Bad setzen, schmieren und einwickeln, wie schon gesagt wurde. Ein Knab darf aber nicht so oft, auch nicht so lang im Bad sitzen, als ein erwachsener Jüngling; ein schwacher nicht so lang als ein stärker; auch der eine geringe Entzündung, nicht so oft, als der eine heftige hat; der einen schlaffen Körper hat, nicht so lange, als eine Person von starkem Muskelbau. Wann hierbey Schlaf, leichtes Athemholen, eine feuchte Zunge, ein mäßiger Durst, und keine Geschwulst

am

am Unterleibe sich einfindet; wann der Schmerz erträglich, und das Fieber mittelmäßig ist: so kan man sicher vermuthen, daß die Cur glücklich von statten gehen werde. Dann bey diesen Umständen legt sich schon am fünften oder siebenten Tag die Entzündung, und so wie diese gehoben, ist das Bad unndthig. Man bähdt sodann nur die Wunde mit warmem Wasser, damit die durch den Ausfluß des Urins wund gemachte Stellen gereinigt werden. Man legt Eiter befördernde Mittel auf, und nach erfolgter Reinigung der Wunde, bloß Honig. Sollte dieser ein Brennen verursachen, so kan Rosendl dazu gemischt werden. Das Pflaster *Evvea Pharmakon*, 58.) scheint mir zur Heilung das schicklichste zu seyn, dann das darin befindliche Fett befördert die Eiterung, der Honig die Reinigung, und das Mark von Kälber, dienet besonders zur Verhütung einer Fistel. Da wie oben gesagt worden, Charpie unmittelbar auf die Wunde zu appliziren nicht nöthig ist; so kan sie doch auf das Pflaster,

um

58.) *Euneapharmacum* war ein Pflaster, das aus 9. Ingredientien bestand. Die Composition desselben zeigt uns Celsus im fünften Buch im ersten Cap. selbst an, nemlich *Sevum*, *Butyrum* und *Medulla vitulina*, *Cera*, *Mel* und *resina*, *myrrha*, *rosa* und *Hysopus*. Beym Galenus im sechsten Buch und Aeginetta im siebenten Buch im 24. Cap. wird ein *Pessarium* gegen die Entzündung der Gebärmutter also genannt.

um dasselbe damit zu befestigen, gelegt werden. So wie aber die Wunde gereinigt ist, dann kan sie mit bloßer Charpie zur Vernarbung gebracht werden.

Bei gewissen Umständen aber entstehen verschiedene gefährliche Anzeichen einer unglücklichen Cur. Man kan sich gar bald davon vergewissern. Wann nemlich beständiges Wachen, schweres Athemhohlen, eine trockene Zunge, ein heftiger Durst, eine Anschwellung des Unterleibs zugegen ist, wann die Lezzen der Wunde von einander stehen, der abgehende Urin dieselbe nicht wund macht, wann vor dem dritten Tag schwarze Stellen abgehen, oder dieses gar nicht, oder sehr spät geschieht, wann die Schmerzen sehr heftig sind, wann das Fieber nach dem fünften Tag sehr überhand nimmt, der Ekel vor allen Speisen anhält, der Kranke gern auf dem Leib liegt. Das schlimmste Anzeichen aber ist die krampfhaftige Anspannung der Sehnen, und das Erbrechen der Galle vor dem neunten Tag. Ziemehr aber die Gefahr einer heftigen Entzündung droht, desto mehr muß man durch Enthaltbarkeit, durch eine genaue Lebensordnung, durch Bähungen, und durch alle oberwehnte Mittel derselben entgegen arbeiten.

Das

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Vom Krebs, welcher nach dem Steinschnitt zu entstehen pflegt.

Es ist hierbey nichts mehr zu befürchten, als der Krebs. Man erkennt denselben durch das Ausfließen einer übelriechenden Sauche, welche nicht nur aus der Wunde, sondern auch aus der Harnröhre zum Vorschein kommt, und mit welcher zugleich einige dem geronnenen Blut ähnliche, dünne fleischigte stockartige Fasern fortgehen. Ferner wann die Wundleſzen trocken sind, und sich Schmerzen in den Welschen einfinden; das Fieber nicht nachläßt, sondern vielmehr besonders in der Nacht heftiger wird; und ungewöhnliche Schauder zugegen sind. Hierbey ist das nöthigste, daß man den eigentlichen Sitz des Krebses unterſuche. Ist er an dem männlichen Glied, so ist die Stelle daselbst hart und roth; beyrn Anfühlen schmerzhaft, und auch die Hoden sind angeschwollen. Ist er an der Blase selbst, so ist der Schmerz im Alter, die Geschwulst und Härte ist in den Hüften, dahero auch der Kranke die Schenkel nicht ausstrecken kan. Hat sich der Krebs mehr auf der einen als der andern Seite angeſetzt, so kan man sich davon durch das Gesicht überzeugen, und die angegebenen Kennzeichen sind ebenfalls, nur schwächer zugegen.

Vor allen Dingen muß der Patient in eine solche Lage gebracht werden, daß der leidende Theil
alles

allezeit oben ist. Leidet also das männliche Glied, so soll der Kranke rücklings liegen. Ist das Uebel an der Blase, so muß er auf den Bauch, und ist es auf der einen oder der andern Seite, so soll er auf der gesunden liegen. Was ferner die Cur betrifft, so wird der Patient in Wasser gebadet, in welchem Andorn, Cypressen oder Myrrthen abgekocht sind. Dieses nemliche Decoet wird auch in die Wunde eingespritzt. 59.) Es wird ferner ein Cataplasma von Linsenmus und Granatapfelschaalen mit Wein gekocht, applizirt, oder Himbeerstaude und Delbaumblätter auf die nemliche Art gekocht, und andere Mittel, welche wir zur Bezähmung und Reinigung der Krebschäden vorgeschlagen haben, und von welchen die
 trock:

58.) Quibus temporibus autem habe ich hier übersetzt. Bey gewissen Umständen aber vid. Kirsch. Corn. Cap. 7. No. die Verfassung, die Umstände, in welcher sich jemand befindet. Tempus necessariorum meorum. Cicero. und Gesner. im Thesaur. lat. lingu. hat: Extremis pane temporibus, i. e. Extrema necessitate. Colum. 739.

59.) Idemque humor clystere intus adiget. Dieses nemliche Decoet wird auch in die Wunde eingespritzt. Dann daß hier nicht die Rede von einem in After zu applizirenden Klystier ist, wird in der 37. Not. des Targa angemerkt, und Celsus selbst drückt sich deßfalls deutlicher aus, wann er besser unten sagt: Idem humor rosa mixtus in ipsum vulnus oriculario clystere agitur.

R

trocknen mit einer Schreibfeder eingeblasen werden.

Wann der Krebs nicht weiter um sich frisst, wird die Wunde mit Weinmeth gereinigt, und in der Zeit werden alle Mittel weggelassen, welche die Theile erweichen, und sie also zu diesem Uebel noch empfänglicher machen. Vielmehr wird das mit Wein gereinigte Bley 60.) aufgestrichen, und mit

60.) Plumbum elotum. Also waren bereits zu Celsi Zeiten die Bley mittel zur Kur der Krebschäden, als zuträglich und wirksam bekannt. Zwar haben die alten Aerzte unter dem Wort Cancer, viele inn- und äußerliche Krankheiten, ja auch oft Gangræna begriffen, wie Math. in seinem Indice ad Celsum behauptet, Cancer, Nomen generale, quo apud Latinos comprehensæ sunt plures vitiorum species, ut erysipelas, ulcus nigrum putrescens, gangræna &c. Doch ist gewiß in diesem ganzen Capitel die Rede von einem solchen krebsartigen Geschwür, dergleichen vermuthlich in dem warmen Himmelsstrich der Römer ic. nach der Operation der Lythotomie leichter und häufiger sich einzufinden pflegte, als in den kältern Gegenden. Welche Bleyzubereitung aber unter dem Ausdrucke: Plumbum cum vino elotum, eigentlich zu verstehen, kan ich weder im Celsus selbst, noch in des Mathixæ Lexic. Celsian., noch in Gesneri Thesaur. lat. l. angezeigt finden. Muthmaßlich ist hier calcinirtes und mit Wein gereinigtes Bley, Plumbum combustum s. calcinatum & cum vino depuratum, zu verstehen. Welches, da es auf Leinwand gestrichen, applizirt wurde, ebenfalls mit Wein zu einer Art von Massa gemacht worden.

mit Leinwand applizirt. Bey dem Gebrauch solcher Mittel kan der Patient wieder zu seiner Gesundheit gelangen; doch müssen wir hier noch bemerken, daß bey einem an diesem Theil entstandenen Krebs der Magen öfters mitleide, weil derselbe mit der Blase eine gewisse Gemeinschaft hat, und die Speisen entweder nicht bey sich behält, oder doch dieselbe nicht verdauet, daß folglich der Körper keine Nahrung bekommt, und die Wunde weder gereinigt, noch in derselben ein neues Fleisch erzeugt wird; welches dann nothwendig den Tod beschleunigt.

Da man bey diesen Umständen auf keine Weise, Hülfe verschaffen kan, so soll man gleich anfänglich seine Behandlungsart darauf einrichten, indem hierbey die Beobachtung einer strengen Lebensordnung höchstnöthig ist. Besonders im Anfang, darf man keine andere, als flüssige Speisen, und wann das Geschwür rein ist, nur die, so eine mittelmäßige Beschaffenheit haben, erlauben. Grünes Gemüse und eingesalzne Speisen soll man vermeiden. Das Trinken ist nöthig, darf aber ja nicht häufig seyn. Dann bey dem wenigen Trinken wird die Wunde entzündet, der Schmerz und das Wachen vermehrt; hingegen die Kräfte des Körpers vermindert. Bey dem allzuvielen Trinken aber wird die Blase angefüllt, und dadurch gereizt. Außerdem ist hiulänglich bekannt, und bedarf hier keiner Wiederholung, daß der Patient nichts als Wasser trinken soll.

Bey dieser Lebensart pflegt sich aber oft der
 Leib zu verstopfen, da er sodann durch ein Decoct
 von Wasser und Bockshorn, oder Pappelkraut
 erdffnet wird. Dieses nemliche Decoct kan auch
 mit Rosendl vermischet in die Wunde selbst ver-
 mittelst einer Dhrspritze eingespritzt werden, wann
 der Urin dieselbe angreift, und keine andere Rei-
 nigung statt finder. In den ersten Tagen geht
 der Urin fast allein durch die Wunde ab, hernach
 aber, wann dieselbe zu heilen beginnt, so theilt
 er sich, indem ein Theil davon durch die Harnröhre
 fließt, bis die Wunde ganz geschlossen ist. Wel-
 ches bisweilen im dritten Monat, manchmal nicht
 vor dem sechsten, und oft erst nach Verlauf eines
 ganzen Jahres erfolgt.

Man soll derohalben an der vollkommenen Hei-
 lung der Wunde nicht verzweifeln, es seye dann,
 daß entweder der Blasenhalß sehr zerrissen, oder
 wegen dem Krebschaden viele und grosse fleischig-
 te Auswüchse, und zugleich sehnigte Theile weg-
 geschnitten worden. Dann aber ist auch alle
 Sorgfalt anzuwenden ndthig, daß gar keine,
 oder doch nur eine kleine Fistel zurückbleibe. Der
 Kranke soll dahero allzeit, auch wann sich die
 Wunde schliessen will, mit ausgestreckten Schen-
 keln und Beinen liegen, ausgenommen, wann
 die Steine weich oder sandig waren; dann bey
 diesem Fall ist die Wunde länger aufzuhalten,
 weil die Blase von dieser Art Steine nicht so ge-
 schwind rein wird, und also die Wunde erst dann,
 wann

Das acht und zwanzigste Capitel.

Von der Operation bey einer verschlossenen Scham.

Die vorige Krankheit kan bey dem einen wie dem andern Geschlecht vorkommen. Bey dem weiblichen Geschlecht ereignet sich aber der eigene Fall, daß die Schamleſzen verschlossen sind, und also den Beyſchlaf unmbglich machen. Bisweilen bringen sie diese Verschliessung mit auf die Welt, bisweilen erfolgt sie nach einer vorhergegangenen Exulceration dieser Theile, und durch die unrechte Behandlung derselben, daß in wäherender Heilung nichts zwischen die Leſzen eingebracht worden. Ist die Verwachsung im Mutterleibe geschehen, so ist es nur eine Membran, welche die Deffnung der Scham verschließt; ist sie aber durch eine Exulceration entstanden, so ist es ein neu erzeugtes Fleisch, welches die Deffnung erfüllt.

Die Haut wird mit zwey Einschnitten, die einander queer durchkreuzen und zwar in der Form eines X geöffnet, jedoch mit der gehörigen Vorsicht, daß man den Uringang nicht verlezte, hernach wird die Haut von allen Seiten weggeschnitten. Bey der Verwachsung durch die Fleischnarbe wird nur ein Einschnitt in gerader Linie gemacht, jede Leſze wird sodann mit einem Haken gefaßt, und von jeder eine Portion weggenommen. In die gemachte Deffnung aber wird ein von Charpie länglicht gedrehter, und in Essig getauch-

getauchter Meißel 62.) (von den Griechen *Λεμνισκον* genannt) eingebracht, und der Verband benebst einem mit Essig befeuchteten wollenen Lappen appliziert. Am dritten Tag wird der Verband abgemacht, und die Wunde übrigens wie alle andere Wunden behandelt. So wie sie sich zur Heilung anläßt, wird eine bleyerne, mit einem heilenden Mittel bestrichene Röhre eingefteckt, bis sie vollkommen geheilt ist.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Von Ausziehung einer todten Frucht, aus der Gebärmutter.

Wann eine bey nahe außgetragene Frucht im Mutterleibe abstirbt und dieselbe ohne chirurgische Hülfe nicht zur Welt gebracht werden kan, so wird diese also geleistet. Diese Operation aber gehöret unter die allerschwersten, indem nicht nur eine besondere Wissenschaft, sondern auch Ueberlegung dazu erfordert wird, weil dieselbe gefährlich ist. Die bewundernswürdige natürliche Beschaffenheit der weiblichen Geburtstheile wird aber, so wie in vielen andern, auch vorzüglich in diesem Fall erkannt.

Die Gebärende wird vor allen Dingen rücklings und queer auf ein Bett gelegt, und in eine

R 4

folz

62.) *Λεμνισκον*. Lemniscus ist eben so viel als runda eine Wiefe, vid. Woydts gazophylac.

solche Lage gebracht, daß die Eingeweide derselben durch ihre Schenkel zusammengepreßt werden, als wodurch nicht nur der Arzt die unterste Gegend des Schmeerbauchs am besten vor Augen hat, sondern auch das Kind nach dem Muttermund herunter getrieben wird, welcher bey einer todten Frucht sich zusammenzieht, aber sich doch auch zu Zeiten ein wenig öffnet. Diesen Zeitpunkt muß der Arzt benutzen, indem er nach eingefalserter Hand den Zeigefinger zuerst einbringt, und daselbst so lange läßt, bis der Muttermund sich wieder öffnet, sodann bringt er noch einen Finger und endlich nach und nach die ganze Hand bey den wiederhohnten Oeffnungen ein. Zur Erleichterung dieses Handgriffs trägt die Größe der Geburtstheile, und die natürliche Kraft der hier befindlichen Muskeln, so wie die des ganzen Körpers, aber auch die Uuerschrockenheit der Seele, sehr vieles bey, dann bisweilen können auch beyde Hände eingebracht werden. 63.)

Hierbey muß der Arzt ferner besorgt seyn, daß der ganze Unterleib und die Extremitäten sehr warm gehalten werden, damit keine Entzündung entstehe, und daß er bald und auf frischer That Hülfe schaffe. Dann so die Geburtstheile schwelzen,

63.) Versteht sich in die Mutterscheide; dann da unser Celsus aller Vermuthung nach von dem innern Muttermund noch keine Wissenschaft hatte, so ist immer, wann er von dem Muttermund spricht, der äußere zu verstehen.

len, kan die Hand ohne die größte Beschwerde nicht hinein, und das Kind nicht heraus gebracht werden, und oft ist die Folge davon ein tödtlicher Krampf mit Erbrechen und Zittern der Glieder. Der Arzt fühlt, sobald er mit der Hand das Kind berührt, auch die Lage desselben. Dann entweder liegt es auf dem Kopf, oder es steht gleichsam auf den Füßen, oder es liegt auf der einen oder der andern Seite überzwerch in der Mutter, doch aber ist fast immer eine Hand oder ein Fuß in der Nähe.

Der Endzweck des Arztes ist nun, die Frucht mit der Hand zu leiten, und entweder den Kopf, oder die Füße zu hohlen, wann sie queer liegt. Wann es nicht anderst ist, so ergreift er die eine Hand oder Fuß, und wendet den Körper gerader, indem er die Hand nach dem Kopf oder den einen Fuß zu dem andern bringt. Ist nun der Kopf da, so bringt er den Haken ein, der überall glatt ist, und eine kurze Spitze hat, legt denselben an das Aug, Ohr, in den Mund, ja bisweilen gerad an die Stirn, und zieht das Kind mit dem Haken heraus. Die Ausziehung kan aber nicht zu jeder Zeit geschehen; dann so dieselbe bey geschlossenem Muttermund versucht wird, so kan das Kind nicht folgen, es würde vielmehr abreißen, und die Spitze des Hakens würde abglitschen, und den Muttermund verletzen, wodurch Anspannungen und Krampf der Sehnen, und tödtliche Gefahr entstehen könnte. Der

Arzt soll also so lange derselbe geschlossen ist, abwarten, bis er sich wieder öffnet, und nur in diesem Zeitpunkt das Kind herausziehen, und zwar den Haken mit der rechten Hand führen, mit der linken aber, welche eingebracht ist, das Kind selbst leiten. Ein solches Kind pflegt auch bisweilen vom Wasser ganz aufgetrieben zu seyn, so daß eine stinkende Sauche von demselben ausfließt. In diesem Fall wird der Körper desselben mit dem Zeigefinger durchbohrt, damit er nach ausgeflossnem Wasser zusammenfallen, und desto leichter mit den bloßen Händen herauszunehmen seyn möge. Dann so der Haken von einem so lockern Körper abglischt, so reißt er leichtlich aus, und wie gefährlich dieses seye, ist so eben erwähnt worden.

Ein Kind, das mit den Füßen zur Geburt steht, wird auch ohne große Beschwerlichkeit, auch oft nur mit den Händen ganz bequem gehohlt.

Kommt es aber queer, und kan es nicht gewendet werden, so wird der Haken unter der Achsel angelegt, und das Kind langsam angezogen. Gemeiniglich ist hierbei der Hals zurückgebogen, und der Kopf liegt rücklings auf dem übrigen Körper. Dann ist am besten, daß man den Hals ablöse, und also das Kind stückweise herausnehme. Dieses geschieht mit einem Haken, der dem vorigen sehr ähnlich, aber an der innern Seite eine schärfere Spitze hat. So wie der Kopf vom Rumpf abgesondert ist, so wird dieser zuerst, hernach der übrige Theil des Körpers gehohlt, ansonst

sonst der Kopf, wann der grössere Theil ausgezogen ist, in den leeren Raum der Gebärmutter zurückfällt, und nicht ohne grosse Gefahr heraus gebracht wird.

Sollte aber doch dieser Fall eintreten, so wird über den Leib der Gebährerin ein doppeltes Tuch umgebunden; ein starker und erfahrner Mann, an der linken Seite der Frau stehend, legt seine beyde Hände auf den Leib derselben, und drückt eine nach der andern stark an, als wodurch der Kopf nach der Mündung hingetrieben wird, da er sodann auf die nemliche Art, wie oben erwähnt worden, mit dem Haken ausgezogen wird.

Liegt aber der eine Fuß vor, und der andere ist mit dem Körper noch zurück, so wird das was hervorgezogen werden kan, abgelöst. Sind die Hinterbacken in den Muttermund eingepreßt, so müssen dieselbe zurück gestossen, und der nächste Fuß gesucht, und herbeygehohlet werden. Und so andere Theile Behinderungen machen, so wird der, welcher nicht ganz ausgenommen werden kan, zertheilt ausgezogen.

So wie das Kind geboren ist, wird es einem Gehülffen übergeben; der Arzt faßt mit seiner linken Hand die Nabelschnur, mit der rechten ader verfolgt er dieselbe bis an die Nachgeburt, welche die Bedeckung oder die Häute des Kindes ausmachte, und zieht die Schnur gelind an sich, damit er sie nicht abreisse, während dem gelinden Anziehen aber löst er vorsichtig alle Klei-

ne Adern und Häutgen von der Gebärmutter ab, und bringt also die ganze Nachgeburt heraus, und reinigt hernach die Gebärmutter von allem darinnen enthaltenen geronnenen Blut.

Die Schenkel der Entbundenen werden sodann vereinigt, und sie wird in einem mittelmäßig warmen Zimmer, das keine Zugluft hat, zu Bette gebracht. Auf den Unterleib wird ein wollener Lappen mit Essig und Rosendl befeuchtet, aufgelegt. Die übrige Behandlung aber wird so eingerichtet, wie sie bey Entzündungen und Verwundungen sehnigter Theile gewöhnlich ist.

Das dreyßigste Capitel.

I. Von den Krankheiten am After.

Nuch Krankheiten am After erfordern die Hülfe der Hand und der Instrumenten, wann sie mit Arzneymitteln nicht gehoben werden können. Es verhärten sich manchmal durch die Länge der Zeit aufgerissene Spalten, 64.) welche callös geworden

64.) Scissa habe ich Spalte, Risse übersetzt, indem sich hier kein anderes vitium denken läßt, als die so genannten Rhagades, Spalten, Risse, Schrunden, welche zwar auch an den Händen, Füßen und Mundleszen, besonders in heftiger Kälte entstehen, aber doch nirgends mehr der Heilung widerstehen, als am After, indem sie daselbst einer mehrern und nicht zu vermeidenden Exaction ausgesetzt sind. Targa

worden sind. Hier ist das beste, daß man den Leib durch ein Laxiermittel öffne, und einen warmen Schwamm auf dieselbe applizire, damit sie erweicht werden, und heraustrreten. Sind sie deutlich zu sehen, so werden sie einzeln ausgeschnitten, und in Geschwüre verwandelt. Man legt zarte Charpie oder mit Honig bestrichene Leinwand über, füllt die ganze Stelle mit weicher Wolle an, und applizirt einen schicklichen Verband. Des folgenden Tags werden andere gelinde Mittel angewandt, dergleichen ich zur Heilung frischer Geschwüre vorgeschlagen habe. Die ersten Tage wird der Patient nur mit Brühen oder Suppen erhalten, und nur nach und nach werden andere Speisen zugesetzt, welche aber doch von der Gattung seyn sollen, die am gehörigen Ort angerathen worden sind. Wann nach einer vorhergegangenen Entzündung an diesem Platz Eiter entsteht, so wird auf der Stelle, und sobald er sich nur zeigt, eine Oeffnung gemacht, damit nicht im After selbst eine Vereiterung erfolge. Doch soll man die Oeffnung auch nicht zu früh machen, und nicht in das rohe Fleisch schneiden, indem sonst die Entzündung vermehrt wird, und der

Eiter

ga sagt in der Not. 80.: daß manche Editionen statt Scissa, Fissa hätten, daß aber in den ältesten und besonders in den Manuscripten das erstere gefunden werde. Gesner im Thesaur. l. 1. sagt: Scindo cum findo habet affinitatem. Scissum, viscera scissa habet Ovid. in Ibin. 280.

Eiter in grösserer Menge sich einstellt. 65.) Bey diesen Einschnitten hat man die nemliche Lebensordnung, und die nemlichen Mittel zu beobachten und aufzulegen nöthig, wie bey allen Verwundungen.

II. Von den Feigwarzen.

Die kleinen und harten Geschwulsten *καυδηλώματα* genannt, werden auf folgende Art behandelt; der Leib wird vor allen Dingen geöffnet, hernach wird die Geschwulst mit einem Zänglein gefaßt, und an ihren Wurzeln abgeschnitten. Wann dieses geschehen ist; so werden die oberwähnte Mittel applizirt. Sollte ein oder das andere wieder kommen, so wird es mit Erzs Schlag weggebracht. 66.)

III. Von

65.) Bey dieser merkwürdigen Stelle meines Autors, kan ich nicht unterlassen, den angehenden Wundarzt hierauf aufmerksam zu machen, und denselben auf die zwanzigste meiner Cautelen hinzuweisen, also er diese Vorsicht weitläufiger ausgeführt, finden wird.

66.) Squama æris, Gesner führt in seinem Thesaurο lat. lingu. unsern Celsus hier selbst an, und sagt: Squama æris *λεπίς χαλκῆς*, Celsus inter ea, quæ purgant vulnera, & quæ adurunt Libr. 5. Cap. quinto & octavo. Kirsch. im Corn. copiæ hat Erzs Schlag.

III. Von den goldenen Aderknoten.

Die Endigungen der Blutgefäße werden oft so aufgetrieben, daß sie Blut von sich geben. Wann das ausfließende Blut mit Eiter vermischet ist, so wird der Leib mit schärfern Mitteln erdffnet, damit diese Endigungen mehr hervorgerrieben, und die kleinen Köpfe der Adern sichtbar werden. Ist ein solches Knötgen klein, und an seinem Grund dünn, so wird es mit einem Faden zusammengezogen, aber etwas höher, als da, wo es sich mit dem After verbindet, und ein Schwamm mit warmem Wasser aufgelegt, bis es abstirbt. Sodann wird es mit dem Nagel oder Messer weggenommen, und über dem Knotten in Eiterung gebracht. Wird diese Vorsicht nicht beobachtet, so entstehen grosse Schmerzen, bisweilen auch Beschwerlichkeit im Urinlassen. So aber der Knoten größer, und der Grund breiter ist, so wird er mit einem kleinen Haken gefaßt, und in demselben ein wenig über seinem Grund ein Einschnitt gemacht, wobey aber weder von dem Knoten etwas zurückgelassen, noch von dem After etwas weggenommen werden soll. Beydes wird vermieden, wenn man den Haken weder zuviel noch zu wenig anzieht. Da, wo der Einschnitt ist, slicht man eine Nadel durch, unter welcher der Faden umgelegt, und der Knotten zusammengebunden wird. Sind zwey oder drey

drey solche Knoten, so wird der unterste zuerst abgebunden, und sind noch mehrere da, so werden sie nicht alle auf einmal weggenommen, damit nicht in der nemlichen Zeit und auf allen Seiten so viele zarte Narben gemacht werden. Das ausfließende Blut wird mit einem Schwamm abgewischt, Charpie aufgelegt, die inwendigen Schenkelgegenden, die Weichen und der After wird mit Del gesalbt, ein Wachspflaster appliziert, und die ganze Stelle wird mit warmem Gerstenmehl bestreut, und hernach verbunden. Den folgenden Tag läßt man den Patienten in warmes Wasser setzen, oder mit einem warmen Umschlag bähen. Zweymal des Tags vor und nach der Heilung werden die Hüften und die Schenkel mit einem flüssigen Cerat eingeschmiert, und der Patient überhaupt warm gehalten. Nach fünf oder sechs Tagen wird die Charpie mit einem Ohrlöffel abgenommen, und wann die abgebundenen Knoten nicht zugleich mit abfallen, kan man dieses mit den Fingern befördern. Sodann werden die Geschwüre mit gelinden Mitteln, deren schon mehrmals gedacht worden, geheilt. Was nach Beendigung der Cur noch mehr zu beobachten, habe ich im vorigen Buch erklärt.

Das

Das ein und dreyßigste Capitel.

Von den Krampfadern.

Von diesem Theil kommen wir der Nähe wegen zu den Schenkeln. In diesen entstehen Krampfadern, welche eben nicht schwer wegzubringen sind. Ich habe die Heilung der Krampfadern, welche am Kopf und am Unterleib vorkommen, bis hieher aufbehalten, weil sie überall die nemliche ist. Eine jede Blutader, welche anschwillt, wird entweder angebrannt, oder ausgeschnitten. Wann sie gerade, einfach und mittelmäsig groß ist, auch wann sie queer geht, ist es besser, daß man sie brenne; wann sie aber gekrümmt ist, wann mehrere mit einander verbunden, und gleichsam wie in Kueuel verwickelt sind, so ist das Messer vorzuziehen.

Die Anbrennung geschieht folgendermassen. Die obere Haut wird gedffnet, und die dadurch entdeckte Ader wird mit einem dünnen und stumpfen glühenden Brenneisen nur sanft gedruckt. Die Lezzen des gemachten Einschnitts soll man aber ja nicht brennen, dahero man sie, um dieses zu vermeiden, nur mit Hälgen zurückziehen darf. Das Brennen wird auf der ganzen Krampfader aber allezeit fast vier Finger breit voneinander wiederhohlt. Hernach wird ein Medikament, das die aufgebrannten Stellen heilt, aufgelegt.

Die Ausschneidung der Krampfadern wird also gemacht. Nachdem ebenfalls die Haut über

der Ader geöffnet worden, so werden die Leſzen des Einſchnitts mit Haken von einander gezogen; alsdann wird die Ader mit dem Meſſer auf allen Seiten abgeſondert, wobey aber alle Vorſicht, daß ſie ſelbſt nicht verletzt werde, anzuwenden nöthig iſt. Nun wird ein ſtumpfer Haken unter die Ader gebracht, und in dem oben erwähnten Zwiſchenraum von vier Fingern wieder ein anderer. Der Gang der Ader iſt bey der Anziehung des erſtern Hakens leicht zu erkennen.

Wann dieſes überall, wo Krampfadern ſind, geſchehen iſt, ſo wird an dem einen Ort die mit dem Haken aufgehobene Ader zerſchnitten; bey dem folgenden Haken ebenfalls. Iſt nun die Wade ſolchergestalt von allen Krampfadern frey gemacht, ſo werden die Wundleſzen mit einander vereinigt, und ein heilendes Pflaſter übergeſt. 67.)

Das zwey und dreyſigſte Capitel.

Von zuſammen gewachſenen und krummen Fingern.

Wann die Finger entweder ſchon im Mutterleibe, oder nach einer vorhergegangenen Eruſceration zuſammenwachſen, ſo werden ſie mit dem Scalpel getrennt, und hernach ein jeder beſonders mit einem Pflaſter, das kein Fett hat,

67.) Ohnerachtet Celfus dieſe Operation ſehr deutlich und kurz beſchrieben, ſo zweifle ich doch, daß ſie ſomals wirklich verrichtet worden.

hat, verbunden, damit sie von einander getrennt, auch heilen. Wann aber nach einem Geschwür am Finger durch eine übel beschaffene Narbe der Finger krumm gezogen wird, so kan man vors erste die Hülfe mit einem erweichenden Umschlag versuchen; so aber dieser nicht hilft (wie er dann auch, wann die Narbe schon alt, oder Sehnadern verletzt worden sind, wenig helfen kan) so soll der Arzt untersuchen, ob die Krümme durch eine Sehnader oder durch die Haut verursacht werde. Ist es das erste, so soll er sich damit nicht weiter abgeben. Ist aber das letztere, so kan er die ganze Narbe weg schneiden, welche wegen ihrer Härte die Ausstreckung des Fingers verhindert. Der Finger wird sodann gerade und mit einer bessern Narbe zugeheilt.

Das drey und dreyßigste Capitel.

Vom Brand.

Daß der Brand an den Fingern, unter den Nägeln, unter den Achseln, und in den Weischen entstehe, und daß, wann die Medikamente nicht helfen, das Glied abgenommen werden müsse, habe ich an einem andern Ort bereits gesagt.

Diese Operation ist aber mit der größten Gefahr verknüpft. Dann oft sterben die Patienten in währendder Amputation, oder gleich nach derselben durch den Verlust des Blutes und Entkräftung. Allein hier ist nicht die Frage, ob das Mit-

tel sicher ist, weil es das einzige ist, das vielleicht noch den Patienten retten kan. Man durchschneidet zwischen dem gesunden und brandigen Theil das Fleisch bis auf den Knochen, mit dem Scalpel, mit der Vorsicht, daß man nicht zu nahe am Gelenke, und lieber mehr im gesunden Theil den Zirkelschnitt mache, als daß man vom Kranken etwas zurücklasse. Ist der Arzt bis auf den Knochen rund herum gekommen, so wird das gesunde Fleisch von demselben zurückgezogen, und nochmals alles vom Knochen abgelöst, damit er hier ganz blos werde; da er sodann mit der Säge so nahe an dem gesunden Theil als es nur möglich ist, abgestossen wird. Wann am vordern Theil des Knochen durch die Säge scharfe Ecken oder Rauigkeiten gemacht worden, so müssen sie weggeschafft, und der Knochen glatt, und die Haut und Fleischlappen über denselben gelegt werden. Die Haut aber muß während der Operation angespannt werden, daß sie hernach allenthalben den Knochen bedecke. Der Stumpf wird mit Charpie und mit einem in Essig eingetauchten Schwamm verbunden. In der Folge wird übriggens alles so behandelt, wie es bey Wunden die nicht eitern sollen, vorgeschrieben worden ist.